

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 208. VIII. Jahrg.

London, den 14. Januar 1893.

Preis per No. 1d.

Genossen!

Wir sehen uns veranlasst, alle Genossen und Freunde aufzufordern, all und jede Korrespondenz, politische sowohl als private unverzüglich zu vernichten! Gewisse Gründe veranlassen uns zu dieser Warnung!

Freunde und Genossen!

Mit dieser Nummer beginnt die „Autonomie“ ihren 8. Jahrgang. Die anhaltenden Verfolgungen auf dem Continent gegen die Leser und Verbreiter des Blattes und das schliessliche Verbot desselben in Deutschland sind ein Beweis, dass dessen bisherige Haltung die richtige, der anarchistisch-revolutionären Bewegung angemessen war; denn als Revolutionäre können wir von der Reaktion weder Begünstigung noch Schonung erwarten.

Durch die Verfolgungen des letzten Jahres in den verschiedenen Ländern des Continents wurde uns wohl ein harter Schlag versetzt, indem solche Gelder, die für Aufrechterhaltung unseres Blattes hätten verwendet werden sollen, zur Unterstützung von verfolgten Genossen oder deren hinterlassenen Familien angewandt werden mussten, wesshalb seit einigen Monaten eine Unregelmässigkeit im Erscheinen des Blattes eingetreten ist.

Auch noch andere Umstände halfen zwar dazu beitragen, die wöchentliche Herausgabe des Blattes zu verhindern, nämlich erstens: der schon längere Zeit vorherrschende aussergewöhnlich schlechte Geschäftsgang, welcher einen grossen Theil der hier ansässigen Genossen in ihrer pekunären Lage sehr beeinträchtigte, so dass auch von hier aus die Unterstützungen in nicht allzureichem Maasse flossen. Zweitens mag eine gewisse Nachlässigkeit in der Verwaltung der Wirthschaft des Clubs als ein Faktor betrachtet werden, der einen starken Einfluss auf die Lahmlegung unserer schriftlichen Agitation ausübte, indem dadurch die Geldeinnahme verringert wurde.

Wir wissen, dass auswärtige Genossen die Hauptschuld der eingetretenen Verzögerungen im Erscheinen der „Autonomie“ auf die hier stattgehabten Zersplitterungen schieben, von denen sie durch das Erscheinen des „Communist“ und „Revolutionär“ Kenntniss erhielten. Wenn dem überhaupt so wäre, dann müsste die Zahl derjenigen Genossen, welche die „Autonomie“ als ihr Blatt anerkennen zu klein sein, um das regelmässige Erscheinen desselben zu ermöglichen, oder dieselben hätten durch ihr Zurückziehen nur ihren Mangel an Ueberzeugung und Opferwilligkeit und ihre eigene Lotterhaftigkeit bewiesen. Wenn Genossen, welche ein und derselben Idee huldigen gehörig zusammenhalten, dann können Andere, die ihnen als Opposition entgetreten, — vielleicht sich dieselben radikaler dünken, sie in ihrer Thätigkeit nicht hemmen. Sollte also doch etwas daran sein, dann möchten diejenigen die es angeht, Einkehr bei sich halten.

Uebrigens kamen wir in einer jüngst stattgefundenen Versammlung zu der Uebereinstimmung, das Blatt wieder, wie früher, vierzehntägig erscheinen zu lassen, da, wie deutlich genug gesagt, unsere pekunären Verhältnisse die wöchentliche Ausgabe vorläufig unmöglich machen. Selbstverständlich werden wir trotz aller Verfolgungen von dem bisher von uns eingeschlagenen Wege nicht abtreten. Wir werden nach wie vor den Kampf gegen das bestehende Ausbeutesystem aufs äusserste führen; sowie allen denjenigen, welche aus Ehrgeiz oder Ruhmsucht sich veranlasst sehen, die Arbeiter zu bethören, ihnen vorgaukeln, dass eine Gesellschaft ohne Autorität nicht bestehen könne, die heuchlerische Larve vom Gesichte reissen. Offizielle wie unabhängige Sozialdemokraten können wir, da beide autoritär sind, nur als unsere Gegner betrachten, als Feinde des wahren Fortschritts und ihnen demgemäss gegenüber treten; denn der wahre Fortschritt liegt in der Anarchie. Mit diesem Entschlusse treten wir unseren achten Jahrgang an und bauen auf die Unterstützung aller aufrichtigen Genossen. Besonders möchten wir die Genossen auf dem Continente ersuchen uns mehr mit Mittheilungen, Correspondenzen und anderem verwendbaren Material zu unterstützen.

Die Herausgeber.

Das Jahr 1892.

Beim Rückblick auf das soeben verflossene Jahr können wir mit Befriedigung konstatiren, dass die Arbeiter-Bewegung im Allgemeinen, und unsere Ideen im Besonderen grosse Fortschritte gemacht haben.

Nicht etwa dass sich die Arbeiter grosser errungener Siege brüsten können, oder dass sich ihre Lage verbessert hätte, das Gegentheil ist der Fall; statt Siege Niederlagen, statt Besserung grösseres Elend. Die Leidensgeschichte des arbeitenden Volkes hat sich im letzten Jahre um unzählige Bände vermehrt. Hunger und Elend, Sorge und Noth waren ständige Gäste in den Hütten Derjenigen, welche Alles erzeugen, und denen die Gesellschaft Alles verdankt. Die arbeitende Klasse wurde auch im letzten Jahre unterdrückt und geknechtet, ausgebeutet und geschunden, gerade so, und noch mehr als in den früheren Jahren.

Was uns zu obiger Bemerkung veranlasst, sind vielmehr die Ereignisse, welche auf allen Gebieten, insbesondere dem ökonomischen Gebiete im Jahre '92 stattfanden, und bei welchen eine besonders bemerkenswerthe gewaltsame und revolutionäre Taktik die frühere, mehr friedliche verdrängte.

Gleich am Beginn der Jahres erhoben sich die Bauern im Süden Spaniens und griffen zu den Waffen, um Besitz von der reichen Stadt Xeres zu ergreifen. Zu Hunderten stürmten sie die Stadt, und lag es nur meistentheils an zu mangelhafter Bewaffnung und an zu wenigen individuellen Angriffen, dass dieser grossartige und sehr bezeichnende Aufstand nicht von dem Erfolge bekleidet war, wie er es verdient hätte. Die Bourgeoisie rächte sich fürchterlich. Vier Genossen wurden garrottirt und eine grosse Anzahl gegen Ende des Jahres zu lebenslänglicher oder langjähriger Strafarbeit verurtheilt. Die Stimmung war im ganzen Lande eine sehr drohende, und in verschiedenen Städten war man täglich auf einen Ausbruch des revolutionären Volksgeistes gefasst. Bei den darauffolgenden Bergarbeiterstreik zu Bilbao kam es ebenfalls zu heftigen Kämpfen zwischen Militär und Arbeitern. Es verging fast kein Tag, wo nicht eine Bombe platzte oder kleine Revolten und andere revolutionäre Akte stattfanden, alles Zeichen, dass es in Spanien nur eines geringen Anstosses bedarf, um das ganze Gebäude zu stürzen.

Auch in Deutschland erwachte das Proletariat aus einem ungemein lang andauernden Starrkrampf und regte seine Glieder. Das, des Hoffens und Harrens endlich einmal müde gewordene ausgehungerte Volk stieg in Berlin auf die Strassen, um sich den ihm gebührenden Antheil an Nahrungsmitteln mit Gewalt zu nehmen, wohl erkenntend, dass es ohne Gewalt nie etwas bekommen würde. Da die Aufstände plötzlich und ganz unerwartet und an verschiedenen Stellen der Stadt zu gleicher Zeit stattfanden, war die Polizei überrascht und verlor den Kopf; doch gelang es der herrschenden Klasse mit Säbel und Gewehr und den nach Herrschaft strebenden Sozialisten-Führern durch Lüge und Verläumdung den Krawall nach dreitägiger Dauer wieder zu unterdrücken. Andere Städte wie: Hannover, Danzig und Leipzig ahmten den Berliner Beispiele nach, erlitten aber alle dasselbe Schicksal.

Langandauernde Krisen, beständiger Niedergang der Industrie, die verschiedenen Schwindelbankrotte, wozu sich in Hamburg noch die Cholera gesellte, hatten auch in Deutschland eine ungeheure Arbeitslosigkeit zur Folge, so dass das Elend ein sehr grosses ist. Trotz alledem kommt man mit Mehrforderungen für neue Militärvorlagen und der deutsche Michel muss noch tiefer in die Tasche greifen.

Zu der am Ende des Jahres 1891 vollzogenen Trennung der Unabhängigen von den Sozialdemokraten gesellte sich die der Anarchisten von den Erstgenannten, ein Zeichen, dass sich die Genossen über den Anarchismus-Kommunismus klar sind, was für den Fortschritt dieser Ideen absolut nöthig ist. Dieselben haben auch an vielen Plätzen Wurzel gefasst und gewinnen täglich neue Anhänger. Leider ging es nicht ohne Opfer ab und suchte die Regierung die Verbreitung der Ideen zu hemmen, indem sie mehrere Genossen auf lange Zeit ins Zuchthaus schickte und die „Autonomie“ verbot. Aber weder Verbot noch Kerker vermögen der Wahrheit Einhalt zu thun, wesshalb wir auch unentnügt der Zukunft entgegen sehen, denn sie gehört uns.

Auch in Oesterreich ist eine rege Thätigkeit nach längerer Ruhe eingetreten. In Wien erscheint ein sehr gut gehaltenes Organ „Zukunft“, dessen Redakteur erst kürzlich zu 18 Monaten Kerker verurtheilt wurde. Es vertritt die anarchistisch-kommunistischen Prinzipien, und in jeder Nummer ist das Wort „konfiszirt“ an vielen Stellen bemerkbar; ein sicherer Beweis, dass es seine Aufgabe erfüllt.

In Frankreich, welches als Pionier der gesellschaftlichen Entwicklung gelten kann, hat im vergangenen Jahre der revolutionäre Geist sehr nachahmenswerthe Akte erzeugt, die sicher nicht verfehlen werden, unsere Ideen in die Massen zu tragen. Die rasch aufeinander folgenden Explosionen auf dem Boulevard St. Germain und in der rue Clichy, die Verhaftung Ravachols, dessen Haltung vor Gericht und seine darauffolgende Hinrichtung, ferner die Explosion im Café Very, eine zeitgemässe Lehre für Denunzianten, und endlich die Explosion in der rue des bons Enfants machten einen solchen Eindruck auf die Bevölkerung der civilisirten Länder, dass man in den Zeitungen täglich spaltenlange Artikel und Berichte über diese Ereignisse brachte, die bei vielen, welche sonst nie von Anarchismus etwas gehört hatten, zum Nachdenken angeregt haben. Wenn auch das Ganze von den Bourgeois-Zeitungen in ein falsches Licht gestellt wurde, so sorgt aber ebenfalls die Bourgeoisie auf der anderen Seite dafür, (siehe Panama Affaire) dass das Volk doch einmal zur Einsicht kommt und für unsere Ideen gewonnen wird. Ohne die Propaganda der That würde wohl schwerlich eine so schnelle Ideenentwicklung möglich sein, wie es bei den anarchistischen Ideen der Fall ist.

Dieser Ansicht scheinen auch eine Anzahl Genossen in Belgien gewesen zu sein, welche wegen Anwendung von Dynamit zu Sprengung von Ausbeutern gehörenden Häusern zu wahrhaft unmenschlichen Strafen verurtheilt wurden. 25, 20 und 15 Jahre Zuchthaus erhielten unsere Genossen von den Justizstrolchen mit einer Leichtigkeit anferlegt, als handele es sich um Tage.

In Italien fanden im November die Parlamentswahlen statt, wobei der unter den italienischen Arbeitern herrschende Geist in nicht misszuverstehender Weise zum Ausdruck gebracht wurde. Die Sozialdemokraten erlitten gerade da, wo sie früher am stärksten waren, die grössten Niederlagen. Costa, schon seit '82 Abgeordneter, Maffi, Turani, sozialdemokratischer Führer, sowie andere radikale Vertreter wurden nicht wieder gewählt. Die Folgen einer aktiven Propaganda seitens unserer Genossen sind bemerkenswerth. Die Wahlenthaltung war eine überaus gross. In den Wahlkreisen Carrara und Borgo San Domigo waren nicht genügend Wähler anwesend, um ein Bureau zu bilden. In einem Bezirke Genuas wurden von 6890 Stimmen nur 639 abgegeben. In Rom, Florenz, Turin haben nur der dritte oder vierte Theil der Wahlberechtigten gewählt. Mit leeren Versprechungen lässt sich das Volk nicht länger hinhalten und es hat erkannt, dass es von Seite der herrschenden Klasse sowohl als der Sozialdemokratie nichts zu erwarten hat.

Im konservativen England gab sich die Unzufriedenheit der Arbeiter durch mehrere grosse Streiks kund. Der Kohlenarbeiterstreik, welcher ganze Industriezweige zum Stillstand brachte, zeigte klar, welche Macht die Arbeiter besitzen. Laut offiziellem Bericht war die Zahl der Arbeitslosen doppelt so gross als im Jahre 1891. Natürlich suchen die Bourgeois mit allen Mitteln die daraus entstehende Gefahr für ihre Existenz abzulenken. Da der Anarchismus auch in England immer mehr Anhänger gewinnt, versuchte man die Arbeiter gegen denselben zu hetzen, indem man vermittelt eines Lockspitzels mehrere Genossen zur Fabrikation von Bomben verleiten liess, woraufhin dieselben dann zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurden. Genosse Nicoll erhielt wegen einen aufreizenden Artikel über diese Affaire 18 Monate Strafarbeit.

In den anderen Ländern Europas sind die Verhältnisse ähnlich den oben angeführten. Ueberall herrscht Unzufriedenheit und ein allgemeines Verlangen nach Besserung. Da diese unter den obwaltenden Einrichtungen nicht eintreten kann, so wird die Masse zuletzt gezwungen, den einzig richtigen Weg, den der Gewalt einzuschlagen.

In Amerika hatten es die Arbeiter satt bei Streiks durch ein friedliches Vorgehen die Kapitalisten zu Nachgiebigkeit zu zwingen, da sie es sahen dass nichts zu erreichen war. Sie griffen zu anderen Mitteln; wie in Buffalo, wo sie ganze Eisenbahnzüge anzündeten, in Idaho, wo sie von den Bergwerken Besitz zu ergreifen suchten, und als sie sahen dass es nicht ging, dieselben zerstörten; ferner dann in Homstead wo der Schuft Frick sich „Pinkerton's“ bestellte, welche aber von den Streikern in einer Weise empfangen wurden, die sehr nachahmenswerth ist. Die Metzereien zu Tennessee zeigten, was man von den amerikanischen Kapitalisten zu erwarten hat, wenn man sein Recht sucht. Hüben und drüben suchen sie mit den grausamsten Mitteln eine jede Bewegung zu unterdrücken. Doch der Kampf ist auf der ganzen Linie viel intensiver geworden. Wenn auch Niederlagen zu verzeichnen sind, so können dieselben doch nur dazu beitragen, die Zerstörung der heutigen Einrichtungen zu beschleunigen. Das vergangene Jahr hat gezeigt, dass diese schon lange begonnene Zerstörung überall mit grossem Eifer fortgesetzt wurde. An derselben muss im neuen Jahre mit noch grösserem Eifer, mit verdoppelter Energie gearbeitet werden, soll unser Ziel: das Wohlergehen der gesamten Menschheit bald

erreicht werden. Mit der Hoffnung, dass ein Jeder auch in diesem Jahre mit allen seinen Kräften für die Verwirklichung unseres Ideals: der Anarchie eintreten wird, beginnen wir das neue Jahr.

Einst und Jetzt.

In unserem Zeitalter der wissenschaftlichen Forschungen und Erfindungen, in welchem der unermülich strebende Menschengeist seine höchsten Triumpfe gefeiert, erscheinen den meisten Lebenden die dahingegangenen Zeiten mittelalterlicher Barbarei und geistiger Unfreiheit beinahe unverstänlich und viele unverständige Kurzsichtige brüsten sich nicht wenig mit dem heutigen Stand der Bildung und Aufgeklärtheit, woran sie selbst schliesslich wenig oder garnicht Schuld tragen.

Sicherlich wird aber auch die Zeit kommen, in welcher die dann lebenden, freien und glücklichen Menschen unser Zeitalter der gesellschaftlichen Ungleichheit und aller daraus entspringenden Resultate so wenig verstehen und begreifen können, als wie es heute der Fall ist mit uns in Bezug auf Verständniss vergangener, sogenannter barbarischer Zeiten.

Ohne uns des Vorwurfs träumerischer und zweckloser Zukunftsmalerei schuldig zu machen, sind wir doch berechtigt in stillen Stunden den geistigen Blick in die Ferne schweifen zu lassen bis sich endlich denselben ein Ruhepunkt darbietet, in dem sich entrollenden Bilde des Friedens und der reinen, ungetrübten Harmonie menschlichen Glückes.

Wir sehen vor uns schöne Männer- und Frauengestalten in zwangslosen und natürlichen Gruppierungen je nach dem persönlichen Neigungen und den jeweiligen Bedürfnissen der Kommune, mit einander arbeiten und verkehren.

Verschwunden sind die bleichen und abgemergelten Gestalten frühzeitig gealterter und geistig stumpfer Lohnsklaven einer Periode goldhungrigen Ausbeuterherrschaft; verschwunden sind die luft- und lichtarmen Miethsbaracken unserer modernen Kultur-Epoche; verschwunden jene noch elenderen und menschenunwürdigeren Wahrzeichen moderner Tyrannei: die Kasernen uniformirter Söldlinge aller Gattungen. Der dann lebende Mensch lebt menschlich, wohnt menschlich, kleidet sich menschlich und arbeitet vor allen Dingen menschlich.

Die Arbeit ist nicht länger die schwere, verhasste Bürde von heute, mit dem Hunger als Triebfeder und dem Arbeitshaus oder frühzeitigen Tod als verlockende Aussicht.

Nein, die Arbeit ist dann Lust und Bedürfnis zugleich, eine gesunde und erspriessliche Bethätigung körperlicher und geistiger Fähigkeiten und Triebe.

Wo die Arbeit frei ist, ist selbstverständlich der Begriff „Arbeitgeber“ völlig unbekannt und unverstänlich, mithin ist auch der Unterschied von Reiche und Arme verschwunden, und sind demzufolge auch „Autorität“, „Gesetz“, „König und Pfaffenthum“ nur noch in den Aufzeichnungen der Geschichtsschreiber zu finden.

In den breiten, luftigen und mit schattenspendenden Bäumen bepflanzten Strassen erheben sich an Stelle der früheren plumpen und geschmacklosen Mauersteinhaufen — Häuser benamset — kleinere und grössere, von dem architektonischen Schönheitssinn der Erbauer Zeugnisse ablegende Gebäude, welche theils privaten Wohn- oder öffentlichen Verkehrszwecken dienen.

Nicht länger wird das Auge beleidigt, durch den Anblick der Monumente prinziplicher und anderer Massenmörder, Goldtigger und sonstiger „berühmter Männer“ einer glücklicherweise überwundenen Epoche menschlichen Elends.

Seit dem Tode des Königs Hunger ist auch die Liebe endlich frei geworden, und trägt durch ihr segnenreiches Wirken nicht wenig zu dem Glücke dieser Freien bei, welche gleich an Intelligenz und körperlichen Fähigkeiten miteinander wetteifern, in der Veredlung und kunstainigen Verschönerung eines genussreichen Lebens. Ein jedes Mitglied dieser freien Kommunen wird durch sein Thun und Lassen bestrebt sein sich die Liebe und Achtung seiner Nachbarn zu erwerben; und sollten hier oder da Handlungen begangen werden, welche das Wohl eines Gliedes oder der Gemeinschaft beeinträchtigt, so legen sich nur die direkt Betheiligten ins Mittel und helfen dem irrenden Freunde sich wieder die Achtung seiner Mitbürger zu erwerben.

So sehr haben sich die Sitten, Gebräuche und Ansichten jener freien Menschen einer glücklichen Zeit verändert, dass es uns, die die wir uns fortgeschritten denken, schwer fällt, die Situation voll und ganz zu begreifen; trotz unserer Sympathie, unserem Enthusiasmus und unserem durstigen Sehnen nach Freiheit und wahrer Menschlichkeit sind wir gezwungen einzugestehen, dass wir nicht fähig sind das Anglitz der Freiheit in seiner ganzen Schönheit zu schauen.

Mag Mancher lächeln und spötteln über „Träumereien“, mag Mancher die plumpe Unvollkommenheit dieses Gedanken-Holzschnittes kritisiren, es wird dieser eckigen groben Skizze wenig Abbruch thun. Wir sind Kinder unserer Zeit, mit den Mackeln und Schwächen unserer Periode behaftet, unser geistiger Horizont begrenzt durch die uns umgebenden Verhältnisse, deren Ergebniss wir sind.

Unsere Zeit ist die Zeit des Abbrechens und der Entwurzelung der Jahrhunderte alten Vorurtheile die Zeit des Säens neuer Freiheitsideen, die Zeit der Vorbereitung auf langwierige, schwere und vernichtende Kämpfe, ohne welche nun einmal die endliche Niederwerfung des menschenfeindlichen Raubsystems zu erlangen ist.

Enttäuschungen über unvermeidliche momentane Niederlagen, einreissende Muthlosigkeit oder Zweifel infolge begangener Fehler, nichts wird den endlichen Sieg der andringenden Revolution zu verhindern im Stande sein. Mehr und enger ziehen sich die Massen der heute schon organisirten Arbeiter zusammen, in stets wachsenden Masse kristallisiren sich auch die noch unorganisirten Massen, wenn auch viel, viel zu langsam, viel zu träge für den Feuereifer der vorwärtsdrängenden, zielbewussten und kampfantschlossenen Arbeiter.

Doch wir stehen erst am Anfang des Endes, und wer kann sagen wie lange es noch dauern wird, ehe den bedrückten und betrogenen Massen der Geduldfaden reissen wird?

Oft genug haben wir gerechten Anlass über die langohrige Gemüthlichkeit und schafsmässige Duldsamkeit der Arbeiter in hellen Zorn zu gerathen, wenn wir tagtäglich inne werden, wie wenig die Männer der Arbeit sich ihrer eigenen Gesamtkraft und Massermacht bewusst sind und wenig Entschlossenheit sie besitzen, selbst wenn es klar auf der Hand liegt, wie sehr ihr eigenes Interesse ein schnelles, energievolleres Handeln erheischt.

Doch so ist es; und nur durch ganz empfindliche Niederlagen und gesunde Prügel wird dem biederem Arbeitsmann endlich mal die Galle überlaufen, und durch vielen Schaden klug gemacht, wird er sich doch mal entschliessen, sich an die Schalloshaltung zu machen und mit kräftigen Schlägen dem Fasse den Boden auszunageln und die Fetzen den Herrn Fassbindern um die Köpfe zu hauen, dass jenen das Hören und Sehen auf immer vergeht.

Das walte die Revolution! Amen!

C. H.

Das allgemeine Wahlrecht.

Die deutsche Sozialdemokratie hat durch ihr Auftreten als politische Partei unleugbar bewiesen, dass sie aufgehört hat eine revolutionäre Partei zu sein.

Die Reden eines Bebel, Liebknecht, Auer, Singer etc. zeigen genau, dass es den „Führern“ des deutschen Proletariats nicht darum zu thun ist, die wirtschaftliche Lage der unterdrückten Massen zu verbessern, sondern dass sie nur stets bestrebt sind die angeblich revolutionäre Bewegung in ein stilles Fahrwasser zu bringen und langsam, langsam in die sozialistische Gesellschaft hinein zu segeln, das heisst: sie erwarten vom allmächtigen Staate, von der Regierung, von deren „Kulturaufgabe“ Liebknecht „die höchsten Vorstellungen“ hat, eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse.

Trotzdem die soziald. Fraktion in Deutschland seit Jahren gezeigt hat, wie aussichtslos ihr Schreien im Parlamente ist und wie wenig sich die übrige Gesellschaft darum kümmert, giebt es doch noch tausende und abertausende von armen Teufeln, die ihr ganzes Vertrauen dem Parlamente entgegenbringen, und von ihm die Erlösung, die endgiltige Befreiung des hungernden und darben-den Proletariats aus allen Fesseln erhoffen.

Es wurde schon bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt und geschrieben, dass die Wortführer der deutschen Sozialdemokratie entweder den Werth oder das Wesen des Parlaments verkennen und sich einer Illusion hingeben, oder dass sie elende Heuchler und Lügner sind, die aus rein selbstüchtigen Trieben, um nur eine Existenz zu haben und dabei ihren Ehrgeiz befriedigen zu können und populäre Personen zu werden, der enterbten Masse ein Fata Morgana vorgaukeln.

Diese Herren haben es verstanden sich mit einem Glorienschein zu umgeben, und die Masse glaubt an die alleineigmachende Sozialdemokratie. Wie lange? — Das ist freilich eine andere Frage.

Die gesicherte Existenz einerseits, und der Gedanke nicht nur im Orte oder Lande, sondern auch über die Grenzen hinaus bei den verblendeten, belogenen und betrogenen arbeitenden Volke geachtet, geehrt und vergöttert zu werden, dieser Gedanke hat bei feilen Menschen Anklang gefunden, und deshalb wird auch in Oesterreich und Belgien von den dortigen tonangebenden Autoritäten der arbeitenden Klasse dasselbe Versprechen gemacht wie in Deutschland, und wird mit aller Kraft für die Erreichung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes agitirt.

Wie arm, wie geistig und körperlich zu Grunde gerichtet die unteren Schichten der Bevölkerung in Oesterreich und Belgien sind, davon kann nur der überzeugt sein, der unter diesen Menschen gelebt und gearbeitet hat.

Ein steter Kampf um das bisschen täglich Brod, bei 14 — 16 stündiger anstrengender Arbeit kaum das zum Leben unumgänglich Nothwendige erreichend, der Mann und das Weib in der Werkstätte, Fabrik oder Grube arbeitend und die Kinder bettelnd, Elend und Armuth überall wo man hinsieht, das sind die Zustände in diesen Ländern; und dann kommen diese Herrn und sagen: „Tretet ein für das allgemeine Stimmrecht; wählt Sozialdemokraten in's

Parlament und Euch kann geholfen werden“.

Als ob auf politischen Wege die wirtschaftliche Lage gehoben werden könnte.

Was kann es dem Proletariate nützen, wenn ein Bebel seine Fähigkeiten zum Kriegsminister im Parlamente klarlegt oder wenn ein Liebknecht den Staate seine Huldigung macht und von hohen Culturaufgaben etc. faselt?

Was kann es der Masse nützen, wenn die grösseren oder kleineren Parteigötzen in den verschiedenen Gemeinderäthen sich nach echter Krähwinkleransicht um die Anzahl der brennenden Gaslampen oder die Zahl der anzustellenden Polizisten streiten? Nichts und abermals nichts! Durch den Parlamentarismus wird der freie Geist zurückgedrängt. Die Massen vergessen ihre Aufgabe und werden willige Werkzeuge in den Händen Einzelner.

Was hat z. B. Deutschland durch das Wahlrecht erreicht? Nichts! Zeit und Geld wurden unnütz verschwendet und das deutsche Volk befindet sich nach wie vor in einer ganz erbärmlichen Lage.

Der revolutionäre Geist von ehemals wurde allmählig in einen reformatorischen umgewandelt, und selbst Leute wie Liebknecht, der im Jahre 1869 ein entschiedener Gegner aller und jeder Vertretung im Parlamente war, ist eines „Bessern“ überzeugt worden und ist heute ein überzeugter „Führer“ im Parlamente.

Die Massen aber glauben an die Wahrheit seiner Worte und — hoffen — hoffen auf ein Besserwerden.

Und die Nachbarländer? Oesterreich und Belgien sehen die Rückschritte in Deutschland nicht, oder was schlimmer, sie wollen es nicht sehen.

Sie predigen Freiheit und helfen bewusst oder unbewusst für das arbeitende Volk Ketten schmieden. Sie werden bewusst oder unbewusst Verräther an der Arbeitersache.

Die belgischen Arbeiter-„Führer“ sind den Oesterreichern bedeutend voraus. Während man in Oesterreich noch immer Resolutionen macht und nur in Versammlungen und der Presse die Forderungen aufstellt, gehen die belgischen Arbeiter auf die Strasse. Sie machen Demonstrationen.

Tausende von Arbeiter ziehen durch die Strassen der Stadt, voran mit Musik. Rothe Fahnen werden entfaltet, die Marseillaise wird gesungen und hie und da wird der Ruf laut: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht! Es lebe die Republik! Nieder mit dem pappendeckelten König“!!!

Man glaubt jede Minute müssen die Strassenkämpfe losbrechen, man glaubt die Massen seien gewillt, mit den Waffen in der Hand ihre Rechte zu erringen, doch von all' dem nichts. Ruhig gehen zum Schlusse die Demonstranten auseinander, man spricht noch in den verschiedenen Kneipen zu, um dann beduselt nach Hause zu schlendern und von einem Abgeordneten-Mandat zu träumen.

Die Polizei steht in der Regel diesen Demonstrationen kalt gegenüber, sie hält eben nicht alles für baare Münze, denn sie kennt ihre Pappenheimer. Sie weiss, dass sie es nur mit harmlosen Schreiern zu thun hat, denen es an der nöthigen Energie zum thatkräftigen Handeln fehlt, und darin müssen wir ihr (der Polizei) auch Recht geben.

Würde die belgische Arbeiterschaft die für einen leeren Wahn aufgebotene Kraft für die Erreichung anderer wirtschaftlicher Verhältnisse benutzen, würden sie zu dieser Kraft noch etwas Energie beisetzen und dann an's Werk gehen, sie würden gewiss ganz gute Resultate erzielen. So aber verlangen sie das allgemeine Stimmrecht, verlangen politische Rechte um in diesem Taumel zu vergessen, dass sie revolutionär sind.

Am letzten belgischen Arbeiter-Congresse, der nebenbei bemerkt von der vielbesungenen Moral der Führer einen Beweis gebracht, wurde beschlossen: der Regierung, im Falle der Ablehnung des allgemeinen Stimmrechtes, mit dem „Generalstreik“ zu drohen.

Also vorderhand nur drohen. Als ob sich eine Regierung schon je durch Drohungen hätte einschüchtern lassen.

Und gesetzt den Fall, der Generalstreik wird proklamirt. Werden die Arbeiter etwas dadurch erreichen? Dann erstens: Wie kann man von einem Generalstreik reden, der sich nur auf ein Land oder ein Reich erstreckt? Werden die anderen Staaten, wie Deutschland, Frankreich oder England dann nicht in erhöhtem Masse produziren? Wird nicht die belgische Regierung alle Hebel in Bewegung setzen, um in den öffentlichen, selbst privaten Werkstätten Militär und Gefangene arbeiten lassen? Oder werden nicht wie z. B. in Deutschland während dem Buchdruckerstreik ausländische Arbeiter unter den glänzensten Versprechungen herangezogen werden? Und wird nicht die Hungerpeitsche wirken und Streikbrecher erzeugen, die dann deh und wehmüthig zu Kreutze kriechen?

Mögen sich dies die belgischen Arbeiter zu Herzen nehmen und mögen sie einsehen, dass sie ihre Kraft für ein leeres Gaukelspiel opfern. Mögen sie erkennen, dass sie nur auf dem Wege der Selbsthilfe ihre vollkommene Freiheit erlangen können, und dass zur Erlangung derselben andere Mittel angewandt werden müssen, als die, welche ihnen ihre „Führer“ angeben.

Man sagt: Die Erfahrung macht klug. Nun man sollte glauben, dass die Arbeiter Erfahrung und Beweise schon zu Genüge haben sollten; aber trotzdem glauben sie immer noch den Worten ihrer Führer, die entweder bewusst oder unbewusst lügen.

Die Anarchisten haben den Weg zur Freiheit in Wort und Schrift gezeigt; die Arbeiter brauchen nur den Weg, den einzig richtigen einzuschlagen, und sie werden zum Ziele gelangen.

Darum fort mit aller Duselei! Der Staat, die Regierung, nenne sie sich wie sie wolle, sie hat uns noch nichts gegeben und wird uns nichts geben; sie muss fallen und an ihrer Stelle muss die freie Gesellschaft erstehen.

Je energischer die Massen auftreten, je rascher der Kampf mit allen Mitteln geführt und je rascher die Ausrottung dieser korrupten Gesellschaft vollzogen wird, desto eher sind wir am Ziele.

Deshalb vorwärts! Es lebe die Anarchie! A. S.

Pioniere des Fortschritts.

THOMAS MUENZER.

(Schluss)

Ein Bund sollte gestiftet werden, um dies durchzusetzen, nicht nur über ganz Deutschland, sondern über die ganze Christenheit; Fürsten und Herren sollten eingeladen werden sich anzuschliessen; wo nicht, sollte der Bund sie bei der ersten Gelegenheit mit den Waffen in der Hand stürzen oder tödten. Münzer setzte sich gleich daran diesen Bund zu organisieren. Seine Predigten nahmen einen noch heftigeren revolutionären Charakter an; neben den Angriffen auf die Pfaffen donnerte er mit gleicher Leidenschaft gegen die Fürsten, den Adel und das Patriziat. Er schilderte in glühenden Farben den bestehenden Druck und hielt dagegen sein Phantasiebild des tausendjährigen Reiches der sozial republikanischen Gleichheit. Von Luther aufgefordert nach Wittenberg zur Disputation zu kommen, zeigte Münzer keine Lust vor den gelehrten Herrn der Universität leeres Stroh zu dreschen. Nun schrieb Luther wider ihn den Brief an die Fürsten zu Sachsen; von diesen aufgefordert nach Waimar zu kommen, erschien er daselbst am 1. August 1523 und vertheidigte sich bereit gegen alle Anklagen. Da aber der Herzog Georg von Sachsen seine Auslieferung verlangte, so floh Münzer nach Nürnberg, von wo er 2 Monate lang Schwaben und Thüringen predigend durchzog, bis ihn 1525 die Wiedertäufer zu Mühlhausen zu ihrem Pfarrer wählten. Hier erwarb er sich bald den den grössten Einfluss und in Verbindung mit Heinrich Pfeifer sogar beinahe vollkommene Herrschaft über die Stadt. Münzer predigte in der revolutionärsten Weise gegen Fürsten und Herren, und bald stand das ganze Land um Mühlhausen in den hellen Flammen der Empörung. Nun beabsichtigte Münzer die Bauern in Mitteldeutschland zum gemeinsamen Kriege gegen das Bestehende zu organisieren. Ueberall bereits rotteten sich die Bauern zu Tausenden zusammen, es galt nur noch sie zu vereinigen und an sie an das Waffeuhanwerk zu gewöhnen. Münzer wollte nicht eher losschlagen, bis er zum Kampf im Grossen vollkommen gerüstet war. Aber er wurde durch den nicht zu zügelnden Feuereifer seines Bundesgenossen Pfeifer zu allzufrühem Losschlagen gezwungen. Pfeifer zog in's Eichsfeld und zerstörte alle Klöster und Edelhöfe, denen er auf dem Wege begegnete. Münzer warb indessen noch Bundesgenossen. Schon brach jedoch das Verhängniss über ihn herein. Der junge Landgraf Phillip von Hessen, von Luther und Melancthon gehetzt, war mit einem stattlichen Heere in Hersfeld eingezogen, und hatte den bewaffneten Bauernhaufen bei Fulda, Eisenach und Langensalza blutige Niederlagen beigebracht. Bei Frankenhausen musste Münzer selbst dem Landgrafen, zu dem sich noch die Herzöge von Braunschweig und Sachsen geschlagen, mit 8000 schlechtbewaffneten und undisciplinirten Bauern wieder fast 9000 wohl ausgerüstete und kriegsgeübte Söldner standhalten. Eine starke Wagenburg und tiefe Graben vermochten ihn nicht zu schützen. Unter dem Donner zahlreichen Geschützes durchbrach das Fürstenheer die Wagenburg und richtete unter den verzweifelnden Bauern ein entsetzliches Blutbad an. Münzer versteckte sich in der Staff, wurde aber verrathen und nach wiederholten Martern, die seine Energie und Ueberzeugungsfestigkeit nicht zu brechen vermochten, enthauptet. Sein Rumpf wurde nach barbarischer Sitte der Zeit gespiesst und der Kopf gepfählt. So starb der kühnste und gedankenreichste Revolutionär des Bauernkrieges, zur Freude aller Feinde des zu Boden getretenen armen Volkes, insbesondere aber zur Freude des „grossen Reformators“ Luthers, der sich nicht schämte den verhassten Feind noch bis in das Grab mit schmachvollster Verläumdung zu verfolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

In Gelsenkirchen fanden drei Dynamitexplosionen statt. Die eine war am Hause eines Gensdarmen, die anderen vor zwei Hotels. Wie es scheint fängt man auch an, eine deutliche Sprache zu sprechen.

FRANKREICH.

Am 29. Dezember fand in der Wachtube der Polizeiprefektur zu Paris eine Dyanmit-Explosion statt, ohne aber besonderen Schaden anzurichten.

Wie die Pariser Zeitungen melden, sollen dortselbst 4. Nihilisten verhaftet worden sein, welche eine Verschwörung gegen den Zaren angezettelt haben sollen.

Unsere Genossen in Frankreich entwickeln anlässlich der Aufregung über die Panama Affäre eine sehr aktive Propaganda; sie verbreiteten verschiedene sehr gut gehaltene Flugblätter im ganzen Lande, die ihre Wirkung sicher nicht verfehlen werden. Genosse Etievant wurde bei Verbreitung derselben verhaftet.

HOLLAND.

In Leenwarden griffen die Arbeitslosen mehrere Soldaten an; ein Soldat erlag den Verletzungen. In der Kirche von Sappemeer wurde Dynamit gefunden; die Brandlegungen nehmen immer mehr zu.

Einem Artikel des Sozialist zufolge, herrscht in Holland grosser Nothstand und ist unter der Bevölkerung ein sehr revolutionärer Geist bemerkbar. Sie kümmert sich wenig um die Verbote von Versammlungen etc. und kommt es täglich zu Zusammenstössen mit der Polizei. Die Agitation auf Lande ist eine sehr rege und ist der Belagerungszustand in einigen Gemeinden proklamirt.

SPANIEN.

Unser Bruder-Organ „La Révolte“ erhielt von unseren Genossen Paul Bernard, der sich schon seit fast einem Jahre in Untersuchungshaft befindet, folgenden Brief:

Gefängniss zu Barcelona 1892.

Kameraden der „Révolte“.

Unsere Richter haben endlich ein Zeichen des Erwachens gegeben; am 28. November d. J. haben sie uns durch ihre Diener benachrichtigt, dass unsere Angelegenheit den Händen des Staatsanwaltes der Königin übergeben wurde; es ist dies ein Schritt nach vorwärts, wenn man nicht in einigen Tagen, wie dies ein wenig die Gewohnheit ist, auf ihren Ausgangspunkt zurückkehrt, wie es einem Genossen gegangen ist, welcher nun schon seit 28 Monaten, aus demselben Grunde wie wir (anarchistisches Vergehen) eingesperrt ist, und dessen Angelegenheit sich immer noch beim Untersuchungsrichter befindet.

Man sagt, dass der neue liberale Minister sich beflüssigen werde, diese willkürlichen Rohheiten seines Vorgängers wieder gut zu machen; aber unsere Eigenschaft als Anarchist macht uns allen von den Regierungen, ob weiss oder blau, ausgehängten Sentimentalismus gegenüber misstrauisch, und wir wissen im Voraus, dass wir nicht mehr zu erwarten haben, als diese Herrn uns zu geben verpflichtet sind.

Doch wäre es die höchste Zeit, dieser widerwärtigen Komödie ein Ende zu machen, wo nicht nur unsere Freiheit, sondern auch unsere Gesundheit sowohl als das Leben Derjenigen welche wir lieb haben mitspielt.

Trotz unserer Vorsichtsmassregeln zerfrisst uns schon die Krätze. Geschwüre zerreißen unser Fleisch während das Ungeziefer unsere Wunden durchwühlt; unsere Nächte sind Nächte der Tortur und Schlaflosigkeit, vollständig derjenigen ähnlich, wie sie von klerikalen Schreibersäelen als in der Hölle existirend beschrieben werden. Unsere Qualen werden jeden Tag unerträglicher, und wir trauen uns nicht mehr den uns besuchenden Freunden die Hände zu reichen.

Wenn die Bourgeois glauben mit derartigen Unmenschlichkeiten unseren Hass zu brechen und von der Güte ihrer Gerechtigkeit zu überzeugen, so können wir sie nur bedauern.

Wahr ist es, dass auf dieses Spiel hin, M. Garcia Bajo, unser erster Spezialrichter, irgend eine Art Auszeichnung bekommen hat, und dass meine Kinder ihre Mutter verloren haben; das ist die einzige Erklärung, welche man dieser Komödie geben kann, die von diesen an die Strafflosigkeit ihrer Verbrechen glaubenden Herrn in ein Drama umgewandelt ward.

Wird der Staatsanwalt der Königin verstehen, dass alles von ihm abhängt, und dass es Zeit ist diesen langandauernden Gefangenhaltungen ein Ende zu machen?

Wir verlangen ebensowenig Gnade, als wir diesen Leuten im Momente des Kampfes gewähren würden; da sie aber vorgeben Gerechtigkeit zu üben, so sollen sie sie auch anwenden. Weiter verlangen wir nichts.

Paul Bernard.

Briefkasten.

W. F. in J. und Andere. Wir besitzen keine Liederbücher.

Auf Wunsch quittirin wir: W: F. in J. 1Fl. — Debattir Club Nro. 1 Chicago 1£. — Revolutionärer Sauerländer 2M. — J. D. in Z. 5Fr. (3sh. 11d.) — Gutzkow 2sh. 6l. — Schweiz 5Fr. Wer ist der Absender?

CONZERT, THEATER und BALL

Sonntag den 22. Januar 1893, im Club „Autonomie“,
Zu Gunsten der revolutionären Propaganda. Zur Aufführung gelangt:
DER HOFMEISTER IN TAUSEND ÄNGSTEN
von THEODOR HELL.

Anfang 8½ Uhr.

Programm 3 d.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonabend den 21. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Autorität und Organisation.

Sonabend den 28. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Das Individuum vor und nach der Revolution.

Sonabend den 4. Februar, Vortrag und Diskussion. Thema: Die Faulenzer.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street Soho Spu. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 209. VIII. Jahrg.

London, den 11. Februar 1893.

Preis per No. 1d.

Genossen!

Wir sehen uns veranlasst, alle Genossen und Freunde aufzufordern, all und jede Korrespondenz, politische sowohl als private unverzüglich zu vernichten! Gewisse Gründe veranlassen uns zu dieser Warnung!

An unsere Abonnenten

richten wir das Ersuchen, uns ihre Adresse wegen Neuaufstellung einer Abonnentenliste umgehend einzusenden.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, dass die Abonnementsbeiträge nun regelmässig alle drei Monate eingezogen werden.

Der Preis beträgt pro Quartal 10d.

Ferner ersuchen wir alle Diejenigen, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, uns dieselben baldigst einzusenden.

Denn trotzdem wir keinen Redakteur zu zahlen haben, und die Herstellung des Satzes wenig kostet, so ist es uns doch nicht möglich die Papierrechnungen, sowie Druck- und Expeditionskosten von nichts zu bestreiten.

Die Herausgeber.

Anarchie und Autonomie.

Wir wollen keineswegs behaupten, dass wir Recht haben, aber es deutet uns, als ob mit dem Worte „Autonomie“ geflissentlich ein grober Unfug getrieben würde, der seinen schlechten Einfluss auf die indifferenten sowie noch nicht vollkommen überzeugten Arbeiter sicher nicht verfehlen wird. Wir dächten, dass wir sicherlich genug Anfeindungen seitens unserer zahlreichen Gegner hätten, die sich nicht scheuen, uns mit den denkbar schmutzigsten Mitteln zu bekämpfen, die unsere Bestrebungen und Anschauungen zu verdrehen oder mit butaler Gewalt zu unterdrücken suchen, so dass es der grossen Masse sehr erschwert wird, sich ein richtiges Bild von unserer Idee zu machen. Um so mehr Ursache hätten also diejenigen Genossen, welche vorgeben Anarchisten zu sein, und denen die Beseitigung der heutigen Gesellschaft am Herzen liegt, nicht auch noch die Verbreitung unserer Ideen erschweren zu helfen, indem sie gewisse herrschende Ansichten mit dem Scheine der Lächerlichkeit zu umgeben suchen, wie dies zu unserem Bedauern geschieht. Wir sind weit entfernt, hier Vorschriften machen zu wollen, alles was wir thun können und als Anarchisten zu thun die Aufgabe haben, ist auf die bestehenden Missbräuche hinzuweisen und deren Folgen aufmerksam zu machen, denn nach Erkenntniss gemachter Fehler sucht man dieselben zu vermeiden, um sich immer mehr zu entwickeln. Nur so ist Klärung und Fortschritt möglich.

Anarchie bedeutet Herrschaftslosigkeit, also einen Zustand, in welchem es weder Herrscher noch Beherrschte geben kann, wo keine Gesetze mehr existiren, eine Gesellschaftsform, welche keine Autorität, keinerlei Regierung anerkennt, in welcher dem Individuum keine Schranken gezogen sind, in der es demnach individuell frei ist, sich nach Neigung und Lust zu bewegen, frei ist zu produziren und zu konsumiren und an allen Genüssen theilzunehmen, ohne dass es von Jemand die spezielle Erlaubniss dazu erhalten hätte, oder den von einer Majorität der Gesellschaft auferlegten Pflichten nachgekommen sei.

Die Abwesenheit einer Regierung und aller Gesetze in einer anarchistischen Gesellschaft wurde stets von den Anhängern der anarchistischen Schule als nothwendig anerkannt. Trotzdem wurden noch vielseitig Einwendungen bezüglich der individuellen Freiheit gemacht, und herrschte noch vielfach die Ansicht, dass derselben im Interesse der Allgemeinheit durch von den Produktions- und Konsumtionsgruppen getroffenen Bestimmungen eine gewisse Grenze gezogen werden müsse. Manche erachteten eine Regelung der Arbeitszeit, Andere eine Regelung der Konsumtion, ein Dritter wieder einen gegenseitigen Austausch auf Grund einer Werththeorie etc. für das Wohl der Gesammtheit nöthig. Wie bei einer Entwicklung es immer der Fall ist, so hat auch hier das Bessere zuletzt den Sieg über das Gute davongetragen und vertreten heute, soweit man die anarchistische Literatur als massgebend annehmen kann, die Anhänger dieser Idee viel weiter fortgeschrittene Ansichten.

Und wie konnte es auch anders sein. Wie konnte man bei einer

Idee, welche die natürliche Entwicklung als Grundlage der zukünftigen Gesellschaft anerkennt, zu einem anderen Resultate gelangen, als dem, dass das Individuum in einer anarchistischen Gesellschaft vollkommen frei, autonom sein muss, und dass da, wo ihm Grenzen in Form von Verordnungen und Bestimmungen gezogen sind, welche es in seiner Freiheit hindern, von einer Anarchie nicht die Rede sein kann. Entweder Freiheit oder Autorität; einen Mittelweg gibt es nicht.

Die Anerkennung der individuellen Freiheit des Individuums schliesst aber auch die der Autonomie des Individuums in sich ein, denn man kann dasselbe unmöglich frei nennen und zugleich seine Autonomie verneinen. Dass man trotz dieses Fortschrittes in der Entwicklung unserer Ideen das Wort Autonomie in's Lächerliche zu ziehen sucht, ist uns daher um so unbegreiflicher. Bedeutet doch das Wort „Autonomie“ soviel als „individuelle Handlungsfreiheit“, „Selbständigkeit“, alles Eigenschaften, welche als Basis einer anarchistischen Gesellschaft anerkannt werden. Die Autonomie spielt nicht nur bei den Menschen, sondern in allen Zweigen der Naturwissenschaft eine wichtige Rolle. Die Chemie lehrt uns, dass sich Alles in der Natur nur nach dem die Atome und Moleküle der verschiedenen Elemente leitenden Naturgesetze, der Affinität oder gegenseitigen Neigung, bewege und bilde, und dass diese Verbindungen nur nach diesem Naturgesetze, ohne irgend welche übernatürliche Einmischung, also vollständig autonom vor sich gehen; sie lehrt uns ferner, dass da, wo sich die Moleküle frei vereinigen konnten, wo sie nichts in ihrer Entwicklung störte, das Resultat stets ein vollkommenes ist; während da, wo die Moleküle durch äussere Umstände gezwungen werden sich gegen ihre Affinität zu vereinigen, sie sich gegenseitig zu vernichten suchen, wofür die Explosionen der beste Beweis sind. Was für die Atome in der Chemie gilt, ist auch bei den Organismen bildenden Zellen massgebend. Nichts liefert den Beweis, dass eine übernatürliche Einmischung bei Bildung der Organismen stattfindet. Alles deutet im Gegentheil darauf hin, dass sich das Aneinandereilen der Zellen bei Bildung von Pflanzen etc. nur auf Grund der vollsten Autonomie, nach denselben Naturgesetzen vollzieht, welche in den Atomen und den Molekülen wirken. J. J. von Lanessan sagt in seinem Werke „Le Transformisme“ (Die Umbildungslehre): „In diesen zwei Worten: „Autonomie und Solidarität“ resumiren sich die Existenzbedingungen der Zellen aller mehrzelligen Organismen; „Autonomie und Solidarität“ werden die Grundlage einer Gesellschaft sein, welche sich nach dem Muster der lebenden Wesen bilden wird.“ Wir sehen also, dass die Autonomie den Molekülen sowohl als den Zellen und den aus ihnen gebildeten Organismen innewohnt, mithin auch in den Menschen ihren Sitz hat.

Da wir Anarchisten diese Naturgesetze für die von uns angestrebte Gesellschaftsform als allein massgebend anerkennen, und die Autonomie und Solidarität bei Bildung von Organismen die Grundlage bildet, so geht daraus hervor, dass die Autonomie und Solidarität auch die Grundlage einer anarchistischen Gesellschaft bilden, in der sich die Individuen, gleich den Molekülen und Zellen nur ihrer Affinität gemäss entwickeln, bewegen und gruppiren werden, wo sie nichts mehr in ihren Anstrengungen hemmen, folglich auch das Wohlergehen der Menschheit realisiert werden wird.

In dem Grade wie sich die geistigen und physischen Fähigkeiten des Individuums entwickeln werden, entwickelt sich dessen Autonomie, dessen Selbständigkeit, um so grösser wird dessen persönliche Freiheit und Unabhängigkeit sein; und je mehr sich die Autonomie wieder entfalten kann, ein um so grösserer Fortschritt wird in allen Gebieten der Wissenschaft und Erfindungen die Folge sein, welcher wiederum dazu beiträgt, die Autonomie der Individuen zu erweitern. Die Autonomie bildet also in einer freien Gesellschaft die Basis des wahren Fortschrittes, auf Grund deren sich die natürliche Entwicklung vollziehen kann. Wenn es uns auch nicht möglich ist, ähnliche Beweise, wie sie uns die Naturwissenschaft liefert, anzuführen, so können wir doch die Thatsache konstatiren, dass es in der heutigen Gesellschaft einer Anzahl Gaunern ermöglicht ist auf Kosten der Gesammtheit ein Prasserleben zu führen, weil in Folge ererbter Vorurtheile die Autonomie der Individuen niemals zur Geltung gelangen konnte, und jede autonome Regung stets mit Gewalt unterdrückt wurde. Das ganze autoritäre System ist nur aus diesem Grunde bestandfähig. Der Mangel an Selbständigkeit und individuellen Handeln der Menschen bildet ein grosses Hinderniss in der menschlichen Entwicklung. Unsere Auf-

gabe ist es daher, diese in den Individuen schlummernde Autonomie zu wecken, die Menschen über ihre Lage und deren Ursache und Beseitigung aufzuklären, um sie so zu thätigen Mitarbeitern an der Errichtung einer freien Gesellschaft auszubilden.

Der Erfolg ist ein um so grösserer, je klarer wir uns über unser Prinzip sind. Daher ist es auch nothwendig, dass man sich darüber klar werde, was die Worte Anarchie und Autonomie bedeuten. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, bei den Individuen, welche sich dieser Ausdrücke wie: „Autonomisterei“, „Autonomisterei bis zum Hosenknope“ etc. bedienen, einen anderen Gedankengang zu erzeugen und diese Ausdrücke für immer aus den Spalten von Blättern zu entfernen, die die Beseitigung der bestehenden Einrichtungen und die Errichtung einer anarchistischen Gesellschaft für nothwendig erachten.

Anarchisten und Conferenzen.

Eine Art Congress oder Conferenzfieber scheint unsere Genossen in Amerika ergriffen zu haben, wenigstens soll eine anarchistische Conferenz während der Ausstellung in Chicago stattfinden. Der Vorschlag ging von der „Solidarity“ aus und wird im Allgemeinen von dem „Anarchist“ acceptirt. Die „Freiheit“ aber erklärt sich dagegen.

Wir können uns keineswegs der Meinung unserer Genossen anschliessen, welche in der Abhaltung von Conferenzen einen Nutzen erblicken. Wir sind im Gegentheil der Ansicht, dass die Abhaltung einer Conferenz nur schädigend wirkt.

Wir haben als Anarchisten stets alle Arten von Congressen verworfen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie sich nicht mit unserem Principe vereinbaren lassen. Da wo die individuelle Initiative zu Grunde liegt, verschwindet von selbst jede Nothwendigkeit einer Conferenz, und können wir, mögen wir es betrachten wie wir wollen, keine Begründung einer gegentheiligen Ansicht finden.

Der angebliche Zweck dieser Conferenz ist einen mündlichen Meinungs- und Ideenaustausch zu ermöglichen, um sich 1. über eine neue Prinzipienklärung zu einigen; 2. sich über die beste Methode der Propaganda in der Absicht einer allgemeinen Verständigung zu besprechen, sowie 3. die in Bezug auf Organisation aufgeworfenen Fragen zu diskutieren u. s. w.

Was die Einigung über eine Prinzipienklärung anbetrifft, so waren wir der Ansicht, dass man als Anarchist in dieser Beziehung im Klaren sei. Wir wollen die Freiheit des Individuums, die ganze Freiheit, ohne Einschränkung; in dem Worte Freiheit liegt das Ziel unserer Bestrebungen also auch unsere Prinzipienklärung. Ebenso verhält es sich mit der Verständigung über die Taktik. Wir werden in der nächsten Nummer die Conferenzfrage ausführlicher behandeln, und wollen deshalb nur kurz bemerken, dass, da unsere Taktik auf individueller Freiheit und Initiative beruht, niemals von einer allgemeinen Verständigung über gewisse Methoden die Rede sein kann. Dann sollen die in Bezug auf Organisation aufgetauchten Fragen erledigt werden. Wir bezweifeln sehr, dass durch die auf der Conferenz gemachten Vorschläge die Lebenskraft der Gruppen gehoben werden kann. Die andere Frage, wie können die Gruppen der verschiedenen Nationalitäten zu gemeinsamer Arbeit gebracht werden, lässt sich ebenfalls ohne Conferenz beantworten. Indem die Mitglieder dieser Gruppen mit aller Kraft, je nach Neigung und Fähigkeit an dem Umsturz der bestehenden Verhältnisse und der Errichtung einer freien Gesellschaft arbeiten, und indem sie alle, durch Wort, Schrift oder That unseren gemeinsamen Feind bekämpfen, vollbringen sie jene gemeinsame Arbeit, über die man konferenziren will. Thun ist die Hauptsache! Auch wäre unserer Ansicht nach die gewünschte Verständigung über die Beziehungen der sogenannten „Internationalen“ und „Autonomen“ leicht herbeizuführen, wenn man einsehen wollte, dass „persönliche Reibereien“ niemals unserer Sache etwas genützt, ihr aber schon viel Schaden zugefügt haben. Die besten Vorschläge sind nutzlos, wenn der gute Wille fehlt, sie zu verwirklichen; dieser gute Wille aber kann durch keine Conferenz beigebracht werden, er kann nur aus dem Innern des Menschen selbst entspringen.

Nach dem oben angeführten zu urtheilen, wäre diese Conferenz schon in Bezug auf Zweckmässigkeit zu verwerfen. Und dies gilt auch für die Allgemeinheit. Entweder man bleibt strikt prinzipiell, fasst keine Beschlüsse etc., dann wäre es nur ein einfacher mündlicher Ideenaustausch, wobei es einem jeden Individuum, einer jeden Gruppe frei stände nach Gutdünken zu handeln; dann wäre es schade für das viele Geld das es kosten würde (man spricht sogar von Weltkongress), und für das man sicher eine bessere Verwendung hätte; oder aber man kommt zu gewissen Verständigungen, dann müssten die Individuen und Gruppen Verpflichtungen eingehen, und oftmals gegen ihren Willen handeln; das wäre aber nicht mehr Anarchismus. Das Dilemma ist nicht zu umgehen. Deshalb ist eine Conferenz, von dieser oder jener Seite betrachtet, vom anarchistischen Standpunkte aus stets zu verwerfen.

Unsere Frauen.

„Corvin“ zitiert in seinem Pfaffenspiegel folgendes Epigramm:
„Hüte Dich vor dem Vordertheile eines Weibes,
vor dem Hintertheile eines Pferdes und vor allen
Seiten eines Pfaffen“.

Das „sich vor allen Seiten eines Pfaffen Hüten“ ist wohl für die Anarchisten ein überwundener Standpunkt, dasselbe gilt aber nicht von dem „Hüten vor dem Vordertheile eines Weibes“.

Es ist unnöthig hier die gesellschaftliche Stellung im Gegensatz zu der eines Manne näher zu erklären, ebenso ihre zukünftige Gleichberechtigung als Grundbasis gelten zu lassen, sondern wir wollen nur die bestehenden Verhältnisse betrachten, durch deren Beseitigung wir die Zukunft zu erreichen suchen.

Eine Frau, welche gezwungen ist in das öffentliche Leben zu treten, ist gewöhnlich in Folge einseitiger Erziehung schon unselbständiger und vorurtheilsvoller als der Mann; ferner wird bei dem Manne das Bestreben nach Selbständigkeit und Befreiung von Vorurtheilen nicht immer, oder wenigstens nicht in dieser Form von der Gesellschaft verächtlich gemacht, wie dies bei einer Frau der Fall ist, welche meistens nur ausgelacht wird, wenn sie sich dem Manne ebenbürtig zeigt. Infolgedessen bilden auch nicht selten die Frauen einen Hemmschuh in unserer Bewegung.

Es hat gewiss ein jeder überzeugter Anarchist versucht seine Gesinnung seiner Frau beizubringen, selten aber dass es einem thatsächlich gelungen wäre; im Gegentheil fügen sich viele Anarchisten den Vorurtheilen ihrer Frauen, wenn es gilt für den Anarchismus ein Opfer zu bringen. Die meisten sind häuslicher geworden, die Frau legt ihnen gewisse Fesseln an, welche sie gerne ertragen, nur um den Frieden im Hause zu erhalten; aus diesem Grunde ziehen sich viele ganz von der Bewegung zurück.

Bei Männern, welche mit der Frau Kinder erzeugen, besitzt die Frau gewöhnlich einen noch grösseren Einfluss, der, verbunden mit der Liebe zu den Kindern und der Sorge für deren Zukunft sie auf ihr Prinzip theilweise vergessen lässt. Manche suchen sich ein kleines Eigenthum anzuschaffen, um sich den Kampf ums Dasein sorgenloser zu gestalten, was aber meistens das Gegentheil zur Folge hat, denn mit dem Eigenthum kommt die Sorge für dessen Erhaltung, wobei der Spekulationsgeist oftmals Habsucht erregt, und sie sich immer mehr der Frau, welche stets nach Eigenthum strebt anpassen, sich ihr immer mehr fügen.

Diese Thatsachen zeigen, dass die Frau in vieler Hinsicht den Fortschritt unserer Idee hemmt. Hat sich doch unser Reinsdorf bitterlich über die Behandlung beklagt, die ihm seitens der Frauen von Genossen zu Theil wurde. — Wenn dieselben von freier Liebe reden hören, so gefällt das Vielen, und die Meisten wären nicht abgeneigt sie heute schon verwirklicht zu sehen. Wenn sie aber die wahre Menschenliebe praktisch an Genossen ausüben sollen, wollen sie gewöhnlich nichts davon wissen, sie wehren sich für ihm oder der Sache überhaupt etwas zu thun.

Daher ist es vor Allem nöthig, dass Jeder, welcher gedenkt mit einer Frau zusammen zu leben, sich darüber klar ist, dass sie seinen Charakter-Eigenschaften entspricht, und für unsere Ideen Interesse an den Tag legt; die Frau hingegen soll von unseren Bestrebungen unterrichtet sein, sie soll wissen wer wir sind und was wir wollen, dann werden auch die Folgen verschwinden, welche ein Zusammenleben leider so oft nach sich zieht.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass manche Männer ihre Frauen zur Opposition herausfordern, so dass es schon sprichwörtlich geworden ist, wie sie in Versammlungen für die Emanzipation der Frauen Reden halten, während sie zu Hause die Frau noch viel schlechter als ein Indifferenten behandeln.

J. P.

Pioniere des Fortschritts.

(Schluss)

GIORDANO BRUNO.

Bruno war 1548 zu No'la im Königreich Neapel geboren; er trat i. J. 1563 in den Dominikanerorden, wurde aber bald wegen seiner Zweifel an der Transsubstantiation und der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria verdächtig und musste fliehen. Von da an führte er ein unstetes Leben. 1577 finden wir ihn in Genf, wo er sich zwei Jahre aufhielt. Da er durch seine Zweifellehre den Verdacht und die Missliebigkeit der Calvinisten jener Stadt erregt hatte hielt er es für gerathen, dieselbe zu verlassen und wandte sich nach Toulouse, wo er über Aristoteles Buch „De anima“ und 1579 nach Paris, wo er über die „grosse Kunst“ (Logik) des Raimundus Lullus Vorlesungen hielt. Seine Streitigkeiten mit den Anhängern des Aristoteles nöthigten ihn, Paris zu verlassen und er ging 1583 nach London, wo er sich wieder zwei Jahre aufhielt. Hier lebte er unter dem Schutze des franz. Gesandten Michel de Chateaufeuf de la Mauvissière und des Sire Philippe Sidney und schrieb seine bedeutendsten Werke. Da er aber auch hier durch seine heftigen Angriffe des Aristotelismus das Missfallen des Klerus auf sich gezogen, kehrte er nach Paris zurück und ging im folgenden Jahre nach Marburg, wo ihm verboten wurde Vorlesungen zu

halten. Von da begab er sich nach Wittenberg, wo er 1586—1588 Vorlesungen und bei seinem Weggange eine feuerige Lobrede auf Luther hielt. Nun ging er nach Prag und von da nach Helmsätt. Aber auch hier geriebt er bald mit der Geistlichkeit in Konflikt, so dass ihn der April 1590 bereits in Frankfurt a. M. antraf. Hier hätte er die lang gesuchte Stätte gefunden gehabt, wenn er sich nicht von dem reichen Venitianer Giovanni Moncenigo hätte verleiten lassen, nach Italien zurück zu kehren. Dieser Mann scheute sich nicht Bruno nach Italien zu locken, um ihn an der Kurie zu verrathen.

Auf dem Rückwege nach Italien verweilte er einige Monate in Zürich. Im Juli 1591 in Venedig angekommen, begab er sich auf kurze Zeit nach Padua. Wieder nach Venedig zurückgekehrt, beschäftigte er sich mit einer systematischen Darstellung seiner Lehre, die er, wie es damals üblich, dem Papste zur Begutachtung unterbreiten wollte. Der geniale Geist sollte es nicht mehr erleben, die Summe seiner aufreibenden Thätigkeit vor sich aufgespeichert zu sehen; in Rom hatte man bereits um ihn gewürfelt — Bruno musste fallen. Dieser ahnte was im Anzuge war, und wollte daher wieder nach Frankfurt zurückkehren, aber es war zu spät. Bruno wurde von seinen Verfolgern im Schlafe überfallen und am 23. Mai 1592 der Inquisition ausgeliefert. Trotzdem die christlichen Barbaren, mit den schrecklichsten Folterqualen versuchten ihn zum Widerruf zu bewegen, blieb er standhaft. Als ihm das über ihn gefällte Todesurtheil mitgetheilt wurde, rief er seinen Henkern entgegen: „Ihr zeigt grössere Furcht, indem ihr das Urtheil gegen mich verkündet, als ich, indem ich es anhöre.“ Am 17. Februar 1600 bestieg er den Scheiterhaufen auf dem Campo di fiora um als Ketzer verbrannt zu werden. Ohne einen Klagelaut schied Bruno aus dieser Welt des Hasses, der Charakterlosigkeit und der masslosesten Willkür.

Folgendes Flugblatt wurde von unseren Genossen, anlässlich der Panama-Affäre in ganz Frankreich verbreitet.

Nieder mit der Kammer!

Nach 22jähriger Herrschaft scheidet die Bourgeois-Republik, wie ihre zwei Vorgänger.

Sie scheidet, weil sie, anstatt eine Gesellschaft, in der Gleichheit herrschte, ohne Gott noch Herr gewesen zu sein, die Kasten abgeschafft, die Ungerechtigkeiten zerstört und aus dem Lohnarbeiter, diesem modernen Sklaven, einen freien Menschen gemacht zu haben, eine Regierung war, wie alle Regierungen sind: Hüter alter Ungleichheiten, Vertheidiger der Privilegien gegen die Enterbten, und Beschützer des kapitalistischen Eigenthums.

Sie hat sich ebenfalls so grotesk als die legitimistische, so willkürlich als das Kaiserreich, so korrupt als der Orleanismus gezeigt. Sie hat sich mit allen Reaktionen verbunden, allen Sorten Börsenschwindeleien zur Verfügung gestellt, sich mit Rothschild vermählt, den Papst beschützt und den russischen Autokraten die Hand gereicht.

Ihre Constance und ihre Rouvier waren eben so schmutzig als die Calonne des alten Regimes, als die Barras des Direktoriums, als die Testes und Cubieres der Juli-Monarchie. Sie hatte an ihrer Spitze zwei Mörder: Thiers und Mac Mahon, einen Ränkeschmeißel: Grevy und einen Dummkopf: Carnot gehabt. Carnot, Sohn eines Bourgeois, Enkel eines Verräthers (der angebliche Organisator des Sieges war je nach Umständen Jakobiner, Thermidorianer, Bonapartist und Royalist).

Sie ist im Blute durch den Verrath der Regierung der Nationalvertheidigung und den Schlächtereien von '71 erstanden, sie hat mit Colonial-Räubern fortgefahren, um heute im Schlamme des Panama zu enden. Sie ist wirklich todt!

Wer wird wohl ihr Nachfolger sein?

Werden es die Monarchisten sein, welche Dich Volk Jahrhunderte lang im unbarmherzigen Joche des Priesters und Jes Feudalherren gehalten haben, und welche, als ihnen die Macht entschlüpfte, allem Fortschritte und jeder freibheitlichen Bewegung Hindernisse in den Weg legten?

Werden es ihre Gevattern die Jesuiten sein, welche sich heute als Sozialisten maskirt haben, wie sie im Jahre '48 als Republikaner waren, die Dich durch ihren de Mun niederschossen und Dich mit ihrem Dumont irre leiten?

Werden es die schändlichen Ueberreste der bonapartistischen Familie sein, welche schon vom Consulat reden, und gierig sind, die blutigen Ueberfälle vom 2. Dezember zu wiederholen?

Werden es die Staats-Sozialisten sein, die ehemals feuerige Revolutionäre waren, heute aber, ihrem Brousse, Guesde und Vaillant nachäffend, bekehrt und gezähmt sind?

Oder aber Volk, wirst Du es endlich einmal selbst sein, diesmal direkt, ohne eingesetzte Herren, ohne Abgeordnete handeln, in deren Hände Du blindlings Dein Wohl legst?

Ergreife Deine Freiheit, Deine Initiative und behalte sie, ohne Dich um irgend Jemand zu kümmern, ebensowenig um die Sozialisten als um die Pfaffen, fege Du selbst Deine Ausbeuter weg! Verbrenne die Banken, die christlichen sowohl als die jüdischen; verjage die Tyrannen der Werkstatt und des Bergwerkes, um mit Deinen Arbeitsbrüdern Besitz davon zu ergreifen; organisire Deine Produktion auf Grund freier Vereinbarung! Die Regierung ist der Diener des Kapitals. Darum fort mit ihr! Nieder mit dem König Carnot! In die Abzugskanäle mit dem Senat! In's Wasser mit der Kammer! Auf dem Misthaufen mit der alten sozialen Fäulnis!

Als Deine Vorfahren vor hundert Jahren das alte Regime, welches ihnen den letzten Blutstropfen aussaugte, bei der Gurgel nahmen, überliessen sie es nicht ihren feigen Deputirten, sie zu befreien. Weder ein Robespierre noch Danton dekretirte die Revolution; sie wurden von ihr mitgerissen. Nur durch unaufhörliches Verletzen dieser Convention konnten die Sans-Culottes

den König enthaupten, den Adel verjagen und die Pfaffen knebeln.

Heute ist an Stelle des monarchischen Absolutismus die Bourgeois-Ausbeutung mit ebenso grosser Gierigkeit und mehr Heuchelei getreten. Die republikanischen Jesuiten, welche in jeder Beziehung den katholischen Jesuiten gleichen, sagen zu Dir armen Schlucker, der selbst nicht einmal das Recht zu leben anüben kann, Du bist frei; zu Dir gutmüthigen Wähler, der Du Dein Wohl dem ersten besten Hochstapler überlässt, Du seiest unumschränkter Herr, und Ihr glaubt es.

Indem Du diese weisse Amsel suchst, welche Du niemals finden wirst, einen guten Vertreter, d. h. einen guten Tyrannen oder einen guten Spitznabel, gewöhnlich beides zugleich, duldest Du die infamsten Reaktionen und schamlosesten Charlatane. Deine Staatsoberhäupter, deine Regenten folgen sich, die einen so elend wie die anderen. Die jetzige Kammer ist eben so schmutzig als alle ihre Vorgänger; diejenige, welche Du an ihrer Stelle ernennen wirst, wird ebenfalls nicht mehr werth sein: sie wird als Maasstab entweder die Autorität oder die Korruption haben.

Wähle also nicht, wenn dieses Parlament zu Ende sein wird — und es wird nicht lange dauern bis es im Schmutz zusammenstürzt. Wähle nicht! Trete auf die Bühne und regle Deine Angelegenheiten selbst; Du brauchst weder Legislatoren noch Diplomaten, weder Kapitalisten noch Generäle oder Pfaffen. Diese Leute lassen Dich nicht leben sondern langsam dahinsiechen. Eine Gesellschaft kann nur durch Arbeit bestehen, und diese Funktion kannst Du, sobald Du dein eigener Herr sein wirst, selbst besser organisiren, als irgend Jemand anders, denn arbeiten, für die Faulenzer arbeiten ist bisher immer Dein Loos gewesen.

Beständig ausgesaugte, blutende und verrathene Masse, das Geheimniss deiner Kraft liegt in dir selbst. Deine Feinde können ohne dir nicht leben, welche alles erzeugt, und ihnen selbst deine Söhne giebst, um Soldaten aus ihnen zu machen, dich zu erschiessen. Findest du es wirklich nicht bald genug? Hättest du nicht den Muth, endlich einmal die Regierung und das Kapital nieder zu werfen?

Du hast lange genug den Schlaf eines Sklaven geschlafen. Erwache! Die Stunde ist gekommen, wo du deine Herrscher abschüttelst, wie ein Löwe seine Flöhe abschüttelt.

Fort mit der Kammer! Fort mit dem Senate, der Präsidentschaft, dem Kapital!

Es lebe die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie!

Zur Bewegung in Deutschland.

In Berlin fand kürzlich eine Versammlung von Unabhängigen und Anarchisten statt, in welcher der schon lange schwebende Bruch zwischen denselben vollständig wurde. Folgende Berichte zeigen deutlich, dass diese Trennung für die Entwicklung unserer Idee nur vom grössten Nutzen sein kann.

Von den zwei anarchistischen Volksversammlungen, welche letzter Woche in Berlin abgehalten wurden, war die eine mittheilung öffentlichen Säulensachlagn nach dem Saale des Buggenhagen'schen Etablissemments einberufen worden. Als Thema war angekündigt: „Die Anarchisten in Berlin trotz alledem.“ Ferner hiess es auf der Einladung: „Todfeinde der Anarchisten sind ganz besonders eingeladen.“ Etwa 1200 Personen waren in dem dichtgefüllten Saale anwesend. Nachdem die Versammlung eröffnet, erörterte Tischler Euke die anarchistischen Grundsätze. Sattler Börner bemerkte alsdann: die anarchistische Weltanschauung beginne immer mehr Boden zu gewinnen, und seien die Anarchisten genöthigt, die Sozialdemokratie ebenso zu bekämpfen, als die herrschende Klassen, da dieselbe mittelst ihrer zentralistischen Organisation die Selbstständigkeit des Individuums unterdrücken wolle. Bald würden die deutschen Arbeiter einsehen, dass die revolutionäre Bewegung durch den Parlamentarismus und die zentralistische Organisation nur verwässert werde und dass nur durch Bildung freier anarchistischer Gruppen die Befreiung der Arbeiter bewirkt werden könne. Schlosser Pawlowicz sagte, dass die Sozialdemokraten immer mit der Frage kämen, was man mit denen anfangen werde, welche in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft nicht arbeiten wollten. Nun im Allgemeinen wird ein Jeder arbeiten, das bedingen schon die Naturgesetze, die einzigen, welche die Anarchisten anerkennen. Wenn sich wirklich einer weigern würde zu arbeiten, so werde er in einer anarchistischen Gesellschaft nicht dazu gezwungen werden. Zimmerer Schenk tadelte es, dass der „Vorwärts“ die anarchistischen Versammlungen todschweige. Wahrscheinlich befürchte die Redaktion desselben, der Anarchismus könne alsdann unter den Berliner Arbeitern zu schnell Boden gewinne. Man habe immer gesagt: wenn erst genügend Sozialdemokraten im Reichstage sitzen, um Anträge stellen zu können, dann wird es bald besser werden. Nun sitzen bereits seit 3 Jahren 36 Abgeordnete im Reichstage, die Noth und das Elend werden aber immer grösser. Pawlowicz bemerkte, dass es die soz. Abg. tadeln, wenn man einen Arbeiter, der nur 1 Mark per Tag verdiene, besteuere; die Sozialdemokratie aber nehme ihm noch den Parteibeitrag ab. Verschiedene Anwesende suchten die Angriffe gegen die Sozialdemokratie zu widerlegen und zog sich die Debatte bis lange nach Mitternacht hin.

Eine andere von Anarchisten einberufene Volksversammlung fand im Restaurant Boltz statt. Grunow eröffnete die von ungefähr 400 Personen besuchte Versammlung mit der Bemerkung, dass bei den Anarchisten kein Bureau gewählt werde, da dies den Grundsätzen der Anarchisten, die keine Autorität und keinen Mehrheitsbeschluss anerkennen, widerspreche. Zuerst sprach Witzke, welcher scharf die Sozialdemokratie kritisirte; diese trete das Ideal des Anarchismus, die Freiheit des Individuums mit Füssen. Es sei die höchste Zeit, energisch vorzugehen; dadurch würde auch den Massen klar werden, dass das Heil und die Befreiung der Menschheit nur durch den Anarchismus gebracht werden könne. Wiese gab eine kurze Uebersicht über die Verfolgungen der Anarchisten in den verschiedenen Ländern und fuhr dann fort: „Helden, wie Louis Lingg, Reinsdorf, Ravachol sind die Opfer unserer Feinde geworden. Es sei schändlich von den Sozialdemokraten, solche Männer zu beschimpfen. Wohl kein Anarchist habe die Dynamit-Explosionen in Paris verwünscht, im Gegentheil, man habe dazu gesagt: „So ist's gut!“

Am heftigsten würde die Anarchisten von der Sozialdemokratie, Liebknecht an der Spitze, bekämpft, ebenso von den Unabhängigen. In den üblichen Versammlungen hätten sie durch die Letzteren manche Niederlage erlitten, weil die anarchistischen Redner Anerbach und Wildberger gegenüber nicht Stand halten konnten. Aber was dort verloren sei, habe man durch persönliche Agitation mehr als doppelt ersetzt. Heute sei die anarchische Bewegung stärker als je zuvor und werde kräftig vorwärts schreiten.“ Börner sagt: „der soz. Zukunftsstaat sei die ärgste Knechtung der Freiheit; der Anarchismus habe die Kulturmission, dass er, wenn der Zukunftsstaat wirklich einmal erstehen solle, was er aber bezweifle, mit allen Mitteln dieses „internationale Zuchthaus“ vernichten müsse. Wenn die Unabhängigen auch jetzt gegen den Anarchismus seien, so würden sie doch, sobald einmal ihre Führer Wildberger und wenige andere in den Glasschrank gestellt seien, wohin sie gehörten, in's anarchische Fahrwasser gleiten. Schenk führt aus, er wisse nicht, wie es komme, dass man die Anarchisten fliehe wie den Aussatz. „Ich habe gefunden“ erklärte er, „dass sich mit den Anarchisten besser leben lässt, als mit den „fuhrerischen“ Herren von der Sozialdemokratie die sich an die Spitze geschwungen haben, luxuriös leben und auf die Arbeiter, deren Genossen sie sich nennen, mit Verachtung herabblicken. — Verbrecher sollte man nicht in's Gefängnis schicken, sondern ihn theilnehmen lassen an allem Guten und Schönen in der Welt, als an seinem Eigenthum, dann würde er sicher ein tüchtiger und edler Mensch werden. Wenn ein Reicher stehle, so nenne man das Kleptomanie; stehle aber ein Armer, so heisst man ihn einen Spitzbuben. Der Arme aber stehle aus Noth, der Reiche hingegen aus Lust am Verbrechen. Die Anarchisten hielten eine solche That des Armen für kein Verbrechen. Er müsse stehlen, um seine hungernde Familie zu befriedigen, die Natur treibe ihn dazu, und ein Naturtrieb sei immer vernünftig. — Hier erklärte der überwachende Polizeilientenant die Versammlung für aufgelöst und gebot den Anwesenden, sofort den Saal zu verlassen.

Coerrrespondenz.

Mainz, den 19. Januar, '93.

Wenn auch etwas spät, so wird doch ein Bericht über die am 17. Dez. v. J. hier stattgefundenen Ereignisse die Leser der „Autonomie“ interessieren.

Am 17. Dez. hatten wir eine Arbeitslosenversammlung einberufen. Bei der Froffnung machte der Einberufer darauf aufmerksam, dass mehr als zwei Polizeibeamte anwesend seien, was nach dem hessischen Vereinsgesetz zu rügen sei. Genosse Rocker sprach 1½ Stunden über Staatssozialismus und Expropriation. Genosse Twieg unterstützte die Ausführungen des Vorredners mit der Bemerkung: „Wenn seine Familie Hunger habe, so nehme er auch wo es ihm gerade passte, denn seine Kinder wären ihm ebenso lieb, wie dem Kaiser die Seinigen“. Genosse Zahn, welcher hierauf das Wort ergriff, fand grossen Beifall; er schloss mit den Worten: „Die Morgenröthe der goldenen Zukunft fängt bereits zu dämmern an, die Proletarier sehen endlich ein, dass sie nur auf sich selbst vertrauen müssen und ihr Wohl nicht in fremde Hände legen dürfen“. Dann kritisierte Genosse Geisler sehr scharf die heutigen Zustände, welche Arbeitslosigkeit und die Hungerschwindsucht herbeiführe; er rief den Anwesenden seinem Beispiele zu folgen und es zu machen wie er es in London gemacht habe, wo er in ein grosses Hotel gegangen sei und sich satt gegessen und getrunken habe, ohne etwas zu bezahlen. (Sein Beispiel fiel hier auf guten Boden und fand schon ofers Nachahmung). Ferner ermunterte er die Arbeitslosen, im Falle sie Schuhe und Kleider nöthig hätten, sich dieselben aus den Magrinen zu holen, da seien sie ja im Ueberflusse. Auf dieser Aufforderung hin, erklärte der anwesende Kommissär die Versammlung für aufgelöst und den Redner für verhaftet. Nun ging der Tanz los. Mit den Rufen: Es lebe die Anarchie! Hoch die soziale Revolution! ging es den Polizisten nach auf die Strasse, wo man versuchte den Gefangenen zu befreien, was auch gelang, und auf die Polizisten mit Stöcken und Gläsern einhieb, so dass mehrere verwundet wurden. Leider wurde der Genosse drei Stunden später von der Polizei wieder festgenommen. Auch wurde noch ein zweiter Genosse verhaftet, den man ebenfalls zu befreien suchte, aber ohne Erfolg.

Am anderen Morgen wurde bei verschiedenen Genossen gehaussucht, ohne aber etwas zu finden. Nach drei Tagen stellte es sich heraus, dass die beiden verhafteten Genossen die Gebrüder Oerterer seien. Die Anklage gegen den einen lautet: Geheimbundelei, Aufreizung zum Klassenhass und Verherrlichung des Diebstahls. Der andere ist wegen Gefangenenbefreiung angeklagt. M.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Nach dem kläglichen Fiasko, welches die soz. Fraktion im Reichstage betreffs der Nothstandsfrage erlitten, veranstalten nun die Führer in allen grösseren Städten „offizielle“ Arbeitslosenversammlungen, um eine etwaige revolutionäre Regung seitens der Arbeiter im Keime zu ersticken. Die Führer scheinen eine Gährung zu bemerken, welche für sie nichts Gutes verspricht. War doch die Antwort Bottchers: „Dass kein solcher Nothstand herrsche, der eine staatliche Einmischung erheische, dass im Gegentheil an vielen Stellen ein Aufschwung der Industrie zu bemerken sei“ eine so die Thatsachen entstellende, um im ganzen Reiche die in den Arbeitern schlummernde Erbitterung zum Ausbruch zu bringen. Dessenhalb auch die systematische Abwiegelung seitens der soziald.

Führer. Ueberall scheint diese Taktik nicht von Erfolg zu sein; so wurde z. B. in Dresden, in einer von 2000 Menschen besuchten Versammlung der Diebstahl als Mittel gegen dem Verhungern empfohlen, und in Breslau sollen diese Ansichten in der Praxis übersetzt und mehrere Läden geplündert worden sein.

Natürlich wird man dies dem „Lumpenproletariate“ in die Schuhe schieben, denn die reichstreuen Sozialdemokraten achten die Gesetz, selbst wenn sie dabei verhungern. Aber der Krug geht zum Wasser bis er bricht, und die Arbeiter Deutschlands werden auch noch erkennen, dass die grösten Lumpen gerade diejenigen sind, welche sich heute als ihre Führer aufspielen, und sie in dieser Eigenschaft betrügen und verrathen.

In dem Hause des Betriebsführers einer Eisensteingrube zu Siegen explodirte eine Dynamitpatrone, welche beträchtlichen Schaden anrichtete aber Niemand verletzte. Der Knall wurde meilenweit gehört.

In Gelsenkirchen bemerkte ein Polizist das Glimmen einer Zündschnur, welche mit einem Paket Dynamitpatronen verbunden war. Die vier Patronen hätten genügt die ganze Seite des Gebäudes, wo sich die Bureauraume der Beamten und die Wohnung eines Gefangnissaufsehers befindet, zu zerstören. — Es fehlte also wenig an einem Seitenstücke zu der Explosion in der „rue des bons Enfants“ in Paris.

Die in Sache Leimert und Genossen, wegen der konfiszirten anarchistischen Zeitung „Der Arbeiter“ mitverhafteten Anarchisten Schlosser Max Lorenz und Kaufmann Adolf Grossmann, welche sich seit den 16. Nov. v. J. in Haft befanden, sind auf Antrag des Vertheidigers aus der Haft entlassen worden. Doch wird die Untersuchung fortgesetzt und die Anklage auf geheime Verbindung aufrecht gehalten. Die Hauptverhandlung wird wahrscheinlich im März stattfinden.

ITALIEN.

In der Gemeinde Caltavuturo auf der Insel Sizilien kam es zu einem blutigen Zusammenstosse zwischen Bauern und Soldaten. 600, mit Ackerbaugerathe bewaffnete Bauern besetzten das der Gemeinde gehörige Land und begannen es zu bearbeiten. Soldaten und Gensdarmen suchten dieselben zu vertreiben. Die Bauern zogen zum Gemeindehaus, um es zu zerstören. 6 wurden getödet und mehrere verwundet.

In Rom fanden mehrer Dynamit-Explosionen statt.

In Perugia wurde ein Anarchist verhaftet, und fand man in dessen Wohnung 30 Dynamitbomben. — Schade für den Stoff.

SPANIEN.

In Barcelona fand eine grosse Anarchistenversammlung statt, welche in einem blutigen Kampfe mit der Polizei endete. Dieselbe wollte keine Frauen zulassen und als die Genossin Caramunt doch den Saal betreten wollte hielt man sie mit Gewalt zurück. Unsere Genossen antworteten mit Revolverschussen. Einem Polizisten, der einen Genossen gepackt hatte, flog eine Flasche vor die Füsse, deren Inhalt, sobald er an die Luft kam sich entzündete, so dass er und ein anderer, welcher ihm zur Hilfe eilte, starke Brandwunden davon trugen. Leider wurden einige Genossen, darunter auch die Genossin Caramunt verhaftet.

In Gador fand eine Dynamitexplosion statt, durch welche ein Haus zerstört und zehn Personen theils getödet und theils verwundet wurden.

Briefkasten.

Dr. S. A. Sämtliche Artikel wären uns sehr erwünscht. Bitte lassen sie uns wissen, welche Nummern der deutschen Blätter fehlen, damit wir dieselben nachschicken können. Im Uebrigen werden wir ihren Wünschen entsprechen. — B. F. Kopenhagen. F. F. bittet ihm die Briefe zu beantworten. Quittungen: Igel 1 Doll. — Keppel 10sh. — H. Zürich, 2Fr. — Wittig 2sh. 8d. — B. F. Kopenhagen, 4sb. 5d. — Luftschiff, 2Fr.

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-kommunistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masor, 315 E. 41. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„DIE ZUKUNFT“, Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint alle 14 Tage in Wien: V. Reinprechtsdorfer Strasse 11, 3. Stock.

„LA REVOLTE“, Organ Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„LE PERE PEINARD“, 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

LA DEBACLE

ist der Titel eines in Belgien erscheinenden anarchistischen Organes. Redaktion: 35, rue Saint Francois, Bruxelles.

Zur Beachtung!

Wir ersuchen unsere Freunde und Genossen, welche Gelder für Propaganda hierher senden, unter irgend einer Marke Quittung in der „Autonomie“ zu verlangen.

Die Herausgeber.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Sonnabend den 18. Februar, Vortrag und Diskussion.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street Soho Spu. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 210. VIII. Jahrg.

London, den 18. März 1893.

Preis per No. 1d.

Genossen!

Wir sehen uns veranlasst, alle Genossen und Freunde aufzufordern, all und jede Korrespondenz, politische sowohl als private unverzüglich zu vernichten! Gewisse Gründe veranlassen uns zu dieser Warnung!

Anarchisten und Conferenzen.

Wir haben in letzter Nummer kurz gezeigt, dass die Abhaltung eines Anarchisten-Congresses oder einer Conferenz in Chicago unserer Ansicht nach nicht von jener Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit sei, wie es besonders unsere Genossen in Amerika anzunehmen scheinen, sowie bemerkt, dass Congresses oder Conferenzen nicht mit unserem Prinzip im Einklang zu bringen seien. Wir wollen versuchen, diese Ansicht etwas näher zu begründen.

Die Autonomie des Individuums als die Grundlage einer zukünftigen Gesellschaft anerkennt, und die Initiative des einzelnen Individuums sowie der Gruppen als zur Erreichung und dem Fortbestehen unseres Gesellschaftsideales unumgänglich löthig erachtend, suchen wir stets diese beiden Eigenschaften bei den Individuen zu wecken und zu befestigen, so dass sie nach und nach zu Fleisch und Blut werden. Nun fragt es sich, ob diese Autonomie und Initiative des Individuums und der Gruppen durch Abhalten von Conferenzen geweckt und gefördert wird, oder ob das Gegentheil der Fall sei. Wir sind von dem letzteren überzeugt, und betrachten daher das Abhalten von Conferenzen für schädlich. Wir sagen Conferenzen, da es in der Natur der Sache liegt, dass, wenn man von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Conferenz überzeugt ist, man auch für Abhaltung von Conferenzen in nicht allzulangen Zwischenräumen, vielleicht je nach Bedürfniss oder in bestimmten Zeitabschnitten sein muss, denn es ist kaum anzunehmen, dass man nur für eine einmalige Conferenz wäre. Sollte dies der Fall sein, dann wäre sie erst recht zwecklos, da bei dem steten Fortschreiten unserer Ideen, immer wieder neue Ansichten in theoretischer und taktischer Hinsicht auftauchen, und wie wollte man dann ohne Abhaltung einer Conferenz zu einem „Einverständnis“, gelangen müssen, wenn es einmal ohne „Einverständnis“ nicht geht. Wenn man einwendet, dass die Initiative und Autonomie des Individuums in keiner Weise durch Abhaltung von Conferenzen beeinträchtigt würde, so müssen wir erwidern, dass es sich weniger um eine Beeinträchtigung oder Beschränkung handelt, sondern dass man durch das Abhalten von Conferenzen die Individuen daran gewöhnt, sich bei prinzipiellen Fragen auf die Conferenzen zu verlassen, statt selbst zu denken und selbst zu handeln, und darin erblicken wir die grösste Gefahr. Man braucht nur in den bestehenden Gruppen Umschau zu halten, um zu sehen, wie schwer es hält, die Initiative bei den Mitgliedern zu wecken, und dass die Meisten sich immer nur auf einzelne Mitglieder verlassen, während die grössere Zahl sich passiv verhält. So bedauernwerth dies auch ist, so zeigt es aber gerade, dass trotz des steten Aufmunters zur Selbstständigkeit und zur Ergreifung der Initiative, sich die Individuen nur sehr schwer von dem ererbten Wulst von Vorurtheilen befreien können. Es ist dies eines der Grundübel, warum die Menschheit in Knechtschaft fortlebt, dessen Beseitigung wir anstreben, was aber schwerlich durch Conferenzen geschehen wird.

Wenn sich nun auch die anarchistischen Conferenzen dadurch von den Congressen anderer sozialistischer Schulen unterscheiden, dass keine bindende Beschlüsse gefasst oder Abstimmungen vorgenommen werden, so sind doch die Folgen die gleichen, wie bei anderen Congressen. So weit wir sehen können, haben die Conferenzen den Zweck, ein Einverständnis bezüglich der verschiedenartigen Ansichten herbeizuführen. Wie anders will man den Zweck ohne Beschlüsse erreichen, als dadurch, dass man die Mehrheit von der Richtigkeit einer Ansicht überzeugt, oder besser gesagt: dass diese Ansicht als die Richtige anerkannt wird, welche von der Mehrzahl der Anwesenden als solche aufgefasst und denn betreffenden Gruppen überbracht wird. Dass bei dem Vortrage einer Anschauung die Fähigkeit sowohl als die Persönlichkeit des Vortragenden viel dazu beiträgt, wie diese seine Ansicht aufgefasst wird, ist ohne Zweifel. Es kann daher sehr leicht vorkommen, dass die irrigsten Ansichten, wenn dieselben gewandt vorgetragen, und die Einwände

scheinbar gut wiederlegt werden, von der Mehrzahl als richtig anerkannt und verbreitet werden, während andere, viel bessere Ansichten keinen Anklang finden, weil der Vortragende nicht genügend Redetalent besitzt, dieselben zu entwickeln. Man sieht also, dass ohne Beschlüsse und Abstimmung das Uebel dasselbe ist. Die Delegirten tragen die falschen Ideen in alle Theile des Landes, was entschieden nicht zur Klärung und Verbreitung der anarchistischen Ideen beiträgt. Und aus diesem Grunde können wir auch hier nicht die Zweckmässigkeit einer Conferenz sehen.

Was nun das Einverständnis selbst anbetrifft, so ist dies ein sehr weitgehender Begriff. Wir Anarchisten sind alle darüber einig, dass die bestehenden Einrichtungen beseitigt werden müssen, und dass dies nur durch eine gewaltsame Revolution geschehen kann. Aber über die Art und Weise, wie die Massen am schnellsten für unsere Ideen gewonnen werden, gehen die Ansichten auseinander; der eine hält diese, ein anderer jene Art von Propaganda für die beste, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass mit dem Eindringen unserer Ideen in immer weitere Kreise, die Ansichten verschiedenartiger und vielseitiger werden. Es ist daher ein ganz nutzloses Beginnen von einem Einverständnis — nehmen wir an, über Kampfmethoden — zu reden. Auf welche Weise will man durch eine Conferenz die beste Kampfweise herausfinden? Doch etwa nicht, indem sich verschiedene bekannte Genossen für oder gegen erklären. Man wird also in dieser Hinsicht durch Diskussionen zu einem Einverständnis zu gelangen suchen, wobei aber die oben erwähnten Folgen in noch grösserem Maasse eintreten können. Viele Genossen und Gruppen werden durch derartiges Hin- und Herreden über das gute und das bessere oder das schlechte und das schlechtere Kampfsmittel verwirrt, und anstatt zu handeln, bleiben sie unthätig, da die Art der Propaganda, welche sie für gut hielten, im Allgemeinen für unpraktisch oder schlecht angesehen wurde, und die als besser anerkannte Weise sich nicht mit den Charaktereigenschaften der Individuen, oder den Gruppen-Verhältnissen vereinbaren lassen. Dies ist aber kein Einverständnis im anarchistischen Sinne, da dadurch die Initiative und Autonomie der Individuen weder geweckt noch gefördert, sondern unterdrückt wird. Also auch hier ist kein Nutzen zu erblicken, und kann eine Conferenz nur schädigend wirken. Das beste Einverständnis über die Kampfmethoden ist das Bekämpfen des gemeinsamen Feindes mit allen Mitteln je nach Anschauung und Neigung der Individuen und Gruppen, sei diese Propaganda nun schriftlich oder mündlich, bestehe sie nun in der Anwendung dieses oder jenes Mittels. Nur durch die That selbst kann jener Zweck erreicht werden, den man durch Conferenzen zu erreichen sucht. Handle jeder nach seiner Ueberzeugung, und unsere Ideen werden rasch vorwärts schreiten.

Es liesse sich noch vieles gegen die Abhaltung von Conferenzen anführen, wie der verursachte Kostenaufwand, die Gefahr, dass sich Spitzel einschleichen, die dadurch mit verschiedenen Genossen einen vertraulichen Verkehr anknüpfen können, wie dies hier in London der Fall war, was die Affäre Wallsal zur Folge hatte, etc. Dies sind wohl weniger in Betracht kommende Punkte, und handelt es sich besonders, ob Conferenzen im Einklange mit unserm Principe stehen. Und dies können wir nach Erwägung aller Punkte nur mit Nein beantworten.

Zum Kapitel der Propaganda der That.

Jedermann weiss, mit welcher raffinirter Grausamkeit die herrschenden Klassen gegen alle Diejenigen verfahren, welche die Propaganda der That als ein Mittel zum Zweck: die Beseitigung der heutigen ungerechten Verhältnisse anerkennen und demgemäss handeln. Ja sogar gegen Diejenigen, welche solche Akte hochhalten und dieselben zur Nachahmung empfehlen, verfahren sie in einer wahrhaft unmenschlicher Weise, welche sich wenig von dem Gerichtsverfahren des Mittelalters unterscheidet, was zahllose Beispiele bestätigen. Wir brauchen nur auf Chicago zu verweisen, sowie des Genossen Cyvoct zu erwähnen, welcher vor ungefähr zehn Jahren in Lyon wegen Aufforderung zur Anwendung von Bomben zum Tode verurtheilt, dann aber zu lebenslänglichem Bagno begnadigt wurde. Selbst der Verkehr mit Leuten, welche eine That ausführen genügt, um bestraft zu werden, wie dies die Genossen Nold und Bauer in Pittsburg bezeugen können, denen es als ein Ver-

gehen angerechnet wurde, dass Genosse Berkman sie besuchte. Republikanische, monarchische wie despotische Regierungen gleichen sich in dieser Beziehung vollkommen.

Noch ganz kürzlich hat der englische liberale Minister des Innern, ein gewisser Asquith, anlässlich eines Antrages: die 14 in englischen Kerkern schmachtenden, fast alle zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilten irländischen Dynamitarden zu amnestiren, in einer unverblünten Weise seine Ansicht kund gegeben, welche ebenfalls zeigt, was von dieser Seite zu erwarten ist. Unter Anderem sagte er: „dass eine jede Staats- und Gesellschaftseinrichtung solche Leute, welche aus politischen Gründen Gewalt anwenden, auf das Äusserste bekämpfen müsse, und er nicht das Geringste thun würde, das wohlverdiente Loos dieser Männer zu erleichtern. Er würde keinen eher aus dem Kerker entlassen, bis ihn entweder der Tod oder der Ablauf der Gefangenzeit sie daraus befreie.“ Dieser Kerl scheint sich seinen Vorgängern, sowie Collegen in anderen Ländern würdig zur Seite zu stellen.

Zur Begründung der Anwendung solcher harten und grausamen Strafen gegen Leute und besonders Anarchisten, welche Gewalt anwenden oder dazu auffordern, führt man an, dass eine derartige Propaganda eine Gefährdung des Menschenlebens und Schädigung des Eigenthumes in sich bürge. Wie hoch diese Lumpen das Menschenleben und das Eigenthum Anderer achten, zeigen folgende Vervollkommnungen der verschiedenen Mordinstrumente, für welche diese Heuchler jährlich den Arbeitern abgestohlen: Millionen vergeuden, — „Alles zum Schutze des Menschenlebens und des Eigenthumes.“

So wurde Deutschland eine neue Brandbombe erfunden, die Wunder wirken soll. Dieselbe soll eine ungeheuere Sprengkraft besitzen, und kann eine ganze Stadt mittelst einiger solcher Bomben in ein Feuermeer verwandelt werden. Wahrlich ein unzweifelhafter Erfolg in Beschützung des Menschenlebens und Sicherung des Eigenthums. Auch beabsichtigt man diese Bomben zur Verbrennung von Schiffen zu benützen. Uns kann es recht sein, das Geheimniss dieser „kulturfortschrittlichen“ Erfindung wird nicht immer gewahrt werden, oder man wird Wege finden, sich solche Bomben zu verschaffen, um damit eine gründliche Vernichtung jener Parasiten vorzunehmen, welche heute auf Kosten der produzierenden Massen ein Prasserleben führen.

Das rauchlose Pulver, welches in verschiedenen Formen, wie in Gestalt von braunem oder gelbem Packpapier, Candiszucker, Gummischnüren, Macaroni etc. in den verschiedenen Ländern zur Anwendung gelangt, trägt ebenfalls sehr zur „Beschützung des Menschenlebens“ bei. —

In Bezug auf die auf dem Wasser anwendbaren Sprengkörpern hat man grosse Fortschritte gemacht. Nach Belieben kann man dieselben unter oder auf der Oberfläche des Wassers schwimmen lassen, sowie entweder durch Berührung des feindlichen Schiffes, oder durch Elektrizität zur Explosion bringen.

Eines vielleicht der sichersten Sprengstoffe ist das von einem amerikanischen Chemiker, Prof. Rosell erfundene „Rosellit“. Es besitzt 60 Proz. von der Stärke des Dynamits, hat aber den Vorzug, dass es schwerer entzündbar und daher auch leichter zu transportiren ist. Die Entzündung kann nur durch einen heftigen Stoss herbeigeführt werden, was gewöhnlich durch Knallquecksilber geschieht. Die Herstellung ist ebenfalls eine sehr ungefährliche und billige. Die Mischung besteht aus chlorsauerem Kali und Asphalt Oel, welches bei Gewinnung des Asphaltes als Nebenprodukt gewonnen wird.

Eine andere Neuheit in der Fabrikation von Bomben bildet die „Hollofit“ Bombe, welche 2 Glasgefässe enthält, wovon das eine mit Benitrobenzol und das andere mit Salpetersäure gefüllt ist. Durch den Stoss der Entladung brechen die beiden Gefässe und die Flüssigkeiten mischen sich durch die Drehungen der Bombe, welche bei Berührung eines Gegenstandes explodirt. Von einer viel grösserer Wirkung soll die in Frankreich erfundene „Melinet“ Bombe sein, bei deren Explosion giftige Gase verbreitet werden, welche, wenn eingeathmet, sofort tödten. Die Basis dieses lebenswürdigen Mittels bildet Pikrinsäure.

Eine elektrische Kanone, erfunden von Dr. Gatling, mittelst welcher man 2000 Schüsse in der Minute abfeuern kann, bildet die letzte Errungenschaft des „Fortschrittes und der Civilisation“.

Wer will angesichts dieser angeführten Thatsachen noch bezweifeln, dass man in unserem Zeitalter nicht genügend für das Wohl und ganz besonders das „Wehe“ der Menschheit sorgt. Der herrschenden Klasse ist weder eine Summe zu gross noch ein Mittel zu grausam, wenn es sich um Vertheidigung ihrer Existenz und Wahrung ihrer Privilegien handelt.

Wagt es aber ein Anarchist einmal, eines dieser Mittel zum Zwecke der Beseitigung eines Scheusaltes in Menschengestalt in Anwendung zu bringen, gleich heult diese Bande wie ein Rudel hungeriger Wölfe, gierig alle Anarchisten zu vernichten. Wer nur ein wenig vorurtheilsloses Denkvermögen besitzt, muss bei dem Vergleich zwischen der Behandlung von Anarchisten, welche die Gewalt als Mittel anerkennen und anwenden, und den Belohnungen und Ehrenbezeugungen, welche seitens derselben Machthaber, die unsere Genossen auf das Schaffot und in die Kerker senden, den Erfindern von Massenmordinstrumenten zu theil wird, auf den Gedanken kommen, dass es doch etwas faul im Staate Dänemark

sein muss.

Und es ist unzweifelhaft die Gefahr für ihre Existenz, welche diese Machthaber in dem Anarchismus erblicken, und das Bewusstsein, dass die „Propaganda der That“ bei den indifferenten Arbeitern viel eher und leichter Anklang findet, als vieles Schwätzen in den Parlamenten, welche einerseits Ursache der grausamsten Verfolgungen und andererseits der höchsten Belohnungen ist.

Die Lehre, welche sich für die unterdrückten Massen aus den angeführten Thatsachen ziehen lässt ist sehr einfach. Die herrschenden Klassen werden nicht ein Jota von ihren gestohlenen Rechten und Privilegien freiwillig abgeben, sie werden sie im Gegentheil bis auf's Aeusserste vertheidigen — wozu wären denn sonst diese Vervollkommnungen der Mordinstrumente. — Es ist also im Interesse eines jeden nach Beseitigung der bestehenden ungerechten Verhältnisse strebenden Menschen, sich ernstlich mit der revolutionären Kriegswissenschaft zu beschäftigen. Statt sich auf Reform- und anderen die Entwicklung hemmenden Vorschläge zu verlassen, die selbst wenn sie durchgeführt werden, innerhalb der heutigen Gesellschaftsform nutzlos für die Arbeiter sind, sollte man über die Art und Weise des Kampfes, der Vernichtung des Feindes etc. klar werden, damit die in den früheren Revolutionen gemachten Fehler vermieden und die Arbeiter als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen werden. Nehmet Euch ein Beispiel an Euren Feinden Ihr Enterbten und rüdet Euch zum Kampfe, der unvermeidlich ist, und wenn die Anzeichen nicht trügen, nicht mehr lange verschoben werden kann. Verlasst Euch nicht auf sogenannte Führer, sondern ergreift selbst die Initiative und handelt nach Euerem Ermessen.

Dann, und nur dann allein werdet Ihr Euch von allem Elend und aller Knechtschaft befreien können!

A.

Zur Situation in Deutschland.

Die proletarische Bewegung arbeitet in Deutschland gegenwärtig nach zwei Seiten: die eine sucht sich aus den doktrinären Fesseln der alten Sozialdemokratie zu befreien, während die andere aus dem Zeretzungsprozess der alten Parteiverhältnisse Neues zu schaffen sucht. Dass dabei nicht gleich immer die den vorliegenden Thatsachen entsprechenden Schritte gethan werden, liegt auf der Hand. Wie jede neue Bewegung anfangs herumtastet, um eine feste prinzipielle Grundlage zu finden, ebenso ergeht es der „unabhängigen Sozialistenbewegung“. In ihren Anfängen trat sie ausschliesslich kritisch gegen die offizielle Sozialdemokratie auf. Fast nur instinktiv brach sich schon in den letzten Jahren des Sozialistengesetzes die Ueberzeugung Bahn, dass die alte Taktik eine verkehrte, in die Irre führende sei. Durch eine scharfe Kritik der „Führer“ glaubten viele der mehr und mehr erschlaffenden „Partei“ neues Leben einzuhauchen.

Dabei stellte sich aber der vollständig autoritäre Charakter der Sozialdemokratie heraus. Jeder Zweifel an der Weisheit ihrer Leithammel wurde wie ein Verbrechen geahndet. Es erfolgte die Spaltung, und damit die Nothwendigkeit, bestimmte grundlegende Theorien aufzustellen.

Gewiss, viel ist nach dieser Richtung noch nicht gethan, trotzdem aber kann ein objektiver Beobachter durch die Bewegung der „Unabhängigen“, wie einen rothen Faden, das Bestreben verfolgen, ein Gesellschaftsideal zu schaffen, bei dessen Durchführung in die Wirklichkeit, der Mensch zum ersten Male, von den versklavenden, korrumpirenden Einflüssen äusserer Machtfaktoren befreit wäre.

Es kann wohl mit Recht behauptet werden, dass die Anschauung, nach welcher die Zukunftsgesellschaft einen ungeheuren Waarenbazar darstellt, in welchem eine Unzahl Schreiber und Rechenknechte, mit Waage und Metermaass nachkalkulirt, wieviel Jeder arbeiten, essen und trinken soll, keine Anhänger bei den „Unabhängigen“ findet. Durch die Erfahrung belehrt, verwerfen sie, sowohl die Zentralisation der Produktion und Konsumtion, wie die Bevormundung durch Repräsentativ-Körperschaften. Auch das vielumstrittene „Demokratische Prinzip“ dürfte in Zukunft seine traditionelle Anziehungskraft verlieren; schon die Einsicht, dass ein Ausgleich der materiellen Interessen, wie er durch die Expropriation des Besitzes herbeigeführt wird, die Herrschaft der Majorität über eine Minorität als einen Nonsens erscheinen lässt, wird die Demokratie zu Falle bringen. Herrscher und Beherrschte tauchten erst auf, als die menschlichen Interessen durch tiefe Klüfte von einander geschieden waren; fällt dieser Zustand, dann fällt auch gleichzeitig die Ursache aller und jeder Herrschaft, möge es ein aristokratische, oder eine demokratische sein.

Der Schreiber dieser Zeilen hat in letzter Zeit vielfach die Ansicht gehört, dass die „Unabhängigen“ z. B. in Berlin durchaus keine Gemeinschaft mit den Anarchisten haben wollten; das ist, soweit er unterrichtet ist falsch; dafür spricht schon die Thatsache, dass vor kurzer Zeit der Redakteur des „Sozialist“ gehen musste, weil er in ein paar Artikeln des genannten Blattes jede Gemeinschaft mit den Anarchisten ablehnte. Ferner erschien im „Sozialist“ eine Notiz der Pressekommision, die gegen die anezognenen Artikel Stellung nahm. Auch erklärte sich Wildberger — dem man besonders Antipathie gegen die Anarchisten vorwirft — gegen die, in dieser Frage eingenommene Haltung des „Sozialist“. Wenn

trotzdem die „Unabhängigen“, namentlich in Berlin, gegen die „Anarchisten“ operiren, so hat das seinen Grund in der Thatsache, dass es dort eine Sorte Anarchisten giebt, die absolut zu keiner revolutionären Propaganda zu haben sind. Vielleicht gute Leute, aber schlechte Revolutionäre, sind sie durch Philosophereien von Makey, oder durch Willesche Vorträge zu der Ansicht gekommen, dass gemeinsame Aktionen und Agitationen die Selbstherrlichkeit des Individuums vernichten. Selbst gegen die Propaganda der That sind sie eingenommen, weil nach ihrer Ansicht auf dem Wege der rohen Gewalt nichts zu erreichen ist. Es soll hier keineswegs behauptet werden, dass die berliner Anarchisten alle von diesem Kaliber sind, es sind aber genug, um die anarchistische Idee oft als recht verschwommen erscheinen zu lassen.

Es wäre zu wünschen, wenn auch vorläufig kaum zu hoffen, dass man auf beiden Seiten ohne Gehässigkeit diskutirte; jedenfalls würden sich manche Berührungspunkte finden. Trotz der geschilderten und mancher anderen Differenzen ist es erfreulich zu sehen, wie sich in der ganzen proletarischen Bewegung überall neues Leben regt. Die Starrheit der alten Parteianschauungen wird täglich lockerer. Ganz allmählig befreit sich das Proletariat von dem bisher mit Zähigkeit festgehaltenen Wahn, dass die Sozialdemokratie eine revolutionäre Partei ist. Die Thatsachen reden auch gerade nach dieser Richtung eine sehr deutliche Sprache. Wo immer das Proletariat vereinzelte oder gemeinsame Aktionen gegen seine Peiniger unternimmt, sind es die sozialdemokratischen „Führer“, welche der Welt nicht laut genug ihre „moralische“ Entrüstung kund thun können. Reinsdorf, Ravachol wurden von der eklen Byzantinerbande noch als Polizeispitzel denunzirt, als sie das Schaffot bestiegen.

Kommt es bei Streiks und Auständen irgendwo zu einem Zusammenstosse mit den Söldlingen des Kapitals, gleich bricht in sozialdemokratischen Zeitungen ein allgemeines Wimmern über ein so „unkluges“ und „ungesetzliches“ Vorgehen aus. Wie die Pharisäer schlagen sie sich an ihre feige Brust um auszurufen: „Herr ich danke Dir, dass ich nicht bin wie diese Sünder.“ „Spitzel und Verrückte“ heisst ihr Feldgeschrei gegen alle diejenigen, welche als bewusste Rebellen für ihre Ueberzeugung mit Einsetzung ihrer ganzen Individualität eintreten. Dieses Verhalten den thatkräftigen Revolutionären gegenüber, im Bunde mit einer mehr als lenden lahmen, „gesetzlichen“ Agitation, wird den energisch vorwärtswolenden Elementen bald die Augen öffnen. Die parlamentarische Dressur, welche die Massen auf Schlagworte drillt, wird einen schönen Tages ihre Dienste versagen, ebenso rasch wie sie angeworben sind, werden sie sich abwenden. Die Fluth des proletarischen Kampfes kann sich unmöglich in den seichten, morastischen Buchten der Gesetzesmacherei verlaufen, dafür sorgt das körperliche und geistige Elend, das die Sozialdemokraten mit ihren berüchtigten „positiven Leistungen“ auch noch um kein Jota vermindert hat.

Wir behaupten nun garnicht, dass diejenigen welche in der Sozialdemokratie das Heft in den Händen haben, Hallunken sind, obwohl es unter den „Führern“ zweiten und dritten Grades von dieser edlen Menschenrasse geradezu wimmelt, was keinem Wunder nehmen kann, der da weis, dass Geld nicht stinkt und dass Bebel und Konsorten über ein Kapital von zirka 800,000 M. verfügen.

Dieser ansehnliche Haufen „Arbeitergroschen“ wirkt auf die sozialdemokratischen Lichter aller Längen und Dicken, genau so, wie seinerzeit der famose Reptilienfond auf strebsame Spitzel, Staatssekretäre und Minister. Selbstverständlich haben nur die „Gerechten“ Anspruch an diesem Fond. Aber auch für „reue Sünder“ findet sich ein Plätzchen.

Im Vorbeigehen wollen wir zur Illustration: „wie es gemacht wird“, unseren Lesern zwei Bilder der letzteren Art aufrollen.

Ein berliner Talglicht (etwa dritter Dicke) Theodor Glocke, machte vor Jahr und Tag recht geräuschvoll Propaganda gegen Fraktion. Da plötzlich öffnet sich das Fühlhorn des Reptilienfonds, Glocke wird Expedient am „Vorwärts“ — und seit der Zeit kann er nicht begreifen, wie es hirnverbrannte Menschen geben kann, die nicht von der Allweisheit seiner Bezahler, — die er vorher als Schwindler und Lumpen bezeichnete — überzeugt sind. Ein ebenso erbärmlicher Fartchatcher ist der Reichstagsabgeordnete Schmidt (Mittweida). Er war der Verfasser des seinerzeit in der jetzt eingegangenen „Volktribüne“ erschienenen Aufrufs zur Maifeier. Der Aufruf wurde damals viel besprochen, und erregte das ganz besondere Missfallen des „grossen August“ und des „grossen Paul“. Schmidt merkte Unrath und bekam eine heillose Angst, dass die herrliche Aussicht, an die Krippe der Partei gebunden zu werden, vielleicht Schiffbruch leiden könne. Flugs zog er sich sachte in die Ecke, schimpfte nicht mehr auf die Führer, — die nach seiner vorhergehenden Meinung die ganze Bewegung in den Morast führten, — sondern auf Unabhängige und Anarchisten.

Wie sich gebührt, erhielt er ein Reichstagsmandat.

Wir könnten noch Dutzende ähnlicher Fälle anführen.

Dieses politische Louisthum sorgt natürlich auf alle Fälle nur für sich, und da es weiss, dass es mit seiner Herrlichkeit ein jähes Ende nehmen würde, wenn die Arbeiter keinen Geschmack mehr an den politischen Drathziehereien fänden, schlägt es wie besessen die Reklametrommel für parlamentarische Harlekiniaden.

Dass der langohrige Michel sich von solchen traurigen Gesellen

über die Löffel harbieren lässt, beweist allerdings nichts für seine Intelligenz. Die Zukunft wird aber trotzdem mit den politischen Heulhuren aufräumen.

Die Gewerkschaften

dürften sich für die anarchistische Propaganda als ein geeigneter Boden erweisen. Der Erfolg belehrt uns, dass wir uns des Feldes des wirtschaftlichen Kampfes als feste Position bemächtigen müssen. Aber nicht etwa dadurch, dass wir versuchen in Bandwurm Artikeln, oder sonstigen theoretischen Abhandlungen unsere „Weisheit“ an den „Mann“ zu bringen; der Erfolg kann nur der mündlichen Agitation gehören, indem wir als Mitglieder als „Zugehörige“ der Gewerkschaften die Diskussion in diese hineinbringen.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, dass man uns in Proletarierkreisen einfach für Revolutionäre hält, ohne auch nur zu ahnen, was wir wirklich wollen. Ebenfalls ist es ihnen bekannt, dass ein Revolutionär nicht immer für die Sache der Menschheit im Allgemeinen eintritt.

Und so steht denn das Gross der Arbeiter, welche vermöge ihrer Intelligenz und ihrer Aufrichtigkeit längst zu uns gehören, wenn sie Gelegenheit gehabt hätten unsere Bestrebungen kennen zu lernen, abseits, und sehen mit verschränkten Armen zu, wie wir, ihre beste Kampfesgenossen von ihren vermeintlichen Führern auf das gemeinste insultirt werden, ein mitleidiges Achselzucken ist vielleicht alles was sie für uns übrig haben.

Dass in Deutschland nicht so ohne weiteres eine Propaganda entfaltet werden kann, wie sie in einigen andern Ländern möglich ist, liegt auf der Hand. Wenn aber z. B. der Kommunismus der Agitation als Grundlage dient, und demgemäss die Diskussionen geführt werden, so wird bei diesem neuem Stoff das Interesse in einer ungemainen Weise geweckt werden.

Der Kommunismus kann, wenn er sein soll, nur frei sein, oder er kann nicht bestehen, und kann nur in einer Gesellschaft von freien Individuen verwirklicht werden. Ein Oekonomisch Freier wird sich nicht beherrschen lassen; ein logisches Denken wird die Richtschnur seiner Handlungen sein.

Dies ins Auge gefasst, ergibt sich die Nothwendigkeit, über die Art und Weise einer Produktion in der zukünftigen Gesellschaft klar zu werden, um so die Kameraden für eine schnelle Umgestaltung der heutigen Verhältnisse zu gewinnen.

Die Arbeiter werden in der Zuversicht in späterer Gesellschaft einer selbständigen Produktionsgruppe anzugehören, sich ein angenehmeres Leben gesichert zu wissen, für unsere Ideen um so eher eintreten, je mehr sie dieselben kennen lernen. Mit der genaueren Erkenntniss einer Idee rücken wir ihr unwillkürlich näher; es wird Bedürfniss sie zu realisiren. H.

Correspondenz.

Berlin, den 18. Februar '93.

Hier fanden bei 6 russischen Studenten Haussuchungen statt. Nach Beendigung derselben, wurden die Betreffenden verhaftet. Es soll sich angeblich um eine „Verschwörung“ handeln, und „Knutenväterchen“ wird seinen „Bruder Zerschmetterer“ höflichst ersuchen, ihm die Bösewichte auszuliefern. Dass der letztere zu solchen Schergendiensten sehr leicht zu bewegen ist, bedarf erst keiner besonderen Erwähnung.

Auch in den Gewerkschaften fängt neues Leben an. Namentlich haben die energischen Elemente in der Metallarbeiterbewegung in letzter Zeit alles gethan, um aus der centralistischen Zwangsjacke herauszukommen. In einer Metallarbeiterversammlung wurde über das Thema: „Der sozialdemokratische Zukunftsstaat und die paar Anarchisten, die in der bürgerlichen Presse ihr Wesen treiben“ gesprochen. Schlosser Wiese (Anarchist) führte aus, dass es Sache der bürgerlichen Presse sei, wenn sie sich mit den Anarchisten beschäftigen; die Anarchisten müssten ihr das überlassen. — Dass der Vorwärts die Anarchisten todt schweige, sei lediglich Feigheit. Was den Zukunftsstaat betreffe, so habe man schon heute Beweise genug dafür, dass er ein Zuchthausstaat sein werde. Die heutigen Vertrauensmänner und kleinen Autoritäten würden jedenfalls im Zukunftsstaate als Gendarmen fungiren. Die Anarchisten, die für ihre Ideen Gut und Blut einsetzen, möchten sich nicht auch ferner tyrannisiren lassen. Sattler Börner hielt Krapotkin, Malatesta und Merlino für wissenschaftlich viel bedeutender, als die ganzen Autoritäten der Sozialdemokratie. Der Sozialismus sei salonfähig geworden; wenn man ihn sogar in Hofkreisen diskutire, so sei das ein Beweis, dass er nicht mehr staatsgefährlich sei. Schlosser Wiese bemerkte zu einem weiteren Gegenstande der Tagesordnung „Arbeitslosigkeit“, es sei ihm aufgefallen, dass man in der Versammlung im Eiskeller sogar unter den Arbeitslosen eine Teller-sammlung veranstaltet habe. Auf seine Vorstellung, ob man denn auch den Arbeitslosen noch den letzten Groschen aus der Tasche holen wolle, habe man ihm erwidert, „es kämen nicht blos Arbeitslose, sondern eine Masse Budiker“. Ein anderer Redner ging auf die Propaganda der That ein. Diese sei in der Theorie des Anarchismus nicht begründet, sondern lediglich Sache einzelner Individuen, für deren Gewaltakte man nicht den Anarchismus, sondern die heutige Gesellschaft verantwortlich machen müsse. Wenn Unschuldige nicht getroffen werden wollten, so müssten sie doch ihre Nasen von den Bomben weglassen. — Hierbei erklärte der überwachende Polizeilieutenant die Versammlung für aufgelöst, ohne auf die stürmischen Rufe: „Gründe angeben!“ „Paragraphe angeben!“ zu antworten.

Bremen, den 10. Februar '93.

Am 24. Januar fand hier eine Versammlung der Arbeitslosen statt. Als der Tischler Ebert berichtete, dass der Senator Schultz auf Ansinnen der Arbeitslosen-Kommission, pro Tag 3 M. an die, von der Stadt angestellten Arbeiter zu zahlen, gesagt habe: „3 M. könne er nicht bewilligen, er werde jedoch sehen, dass ein Lohn bezahlt werde, bei dem die Arbeiter noch etwas „sparen“ könnten,“ erhob sich ein gewaltiger Tumult.

Daraufhin Versammlungsauflösung durch den anwesenden Polizeikommissar. Auf der Strasse ballten sich die Massen zusammen, und als einige rabiate Polizeihallunken mit Gewalt dazwischen fahren wollten, wurden sie mit ein paar unschuldigen Schneebällen geworfen. Etwa 100 Männer wiederholten dabei fortwährend den Ruf: „Wir haben Hunger!“ „Wir wollen Brot!“ Wie gewöhnlich antwortete die Polizei mit Verhaftungen, wobei es aber diesmal nicht so ganz glatt abging. Als ein Polizist einen jungen Arbeiter arretriren wollte, der sich mit allen Kräften wersetzte, trat plötzlich ein Mann Namens Bosse auf den Polizisten zu, setzte ihm einen Revolver auf die Brust und veranlasste dadurch die Befreiung des Arretirten. Als man ihm auf dem Stadthause fragte, wie er sich habe hinreisen lassen können, mit einer so „gefährlichen Waffe vorzugehen“, erklärte er kaltblütig: „Wir sind alle Kollegen und müssen uns gegenseitig helfen und beistehen“.

Mainz, den 21. Februar '93.

Liebkecht und Komp. moralisiren im „Vorwärts“ über die hier stattgefundene Arbeitslosen-Versammlung, über deren Verlauf neulich in der „Autonomie“ berichtet wurde. Unsere Genossen wiesen dort bekanntlich die Hungernden auf die mit Waaren und Lebensmitteln vollgestopften Magazine und Wirthschaften hin. Der „Vorwärts“ wittart darin ein Verbrechen, und findet es unbegreiflich, dass die Arbeitslosen solchen Unsinn duldeten. Natürlich wie können sich solche Lumpenproletarier auch unterstehen nach den Magazinen, oder gar nach den Delikatessenhandlungen zu schielen.

Herr Liebkecht, mit seinen 9000 M. Gehalt, denkt jedenfalls wie mancher andere Protz seines Kalibers: „Ein Recht zum Leben Lump haben nur die, die etwas haben.“

Hätten die Arbeitslosen eine schwindstüchtige Bittschrift an den weisen Magistrat eingereicht, ja dann wären es „tüchtige, klassenbewusste Sozialdemokraten“ gewesen, eine Belobigung würde ihnen dann sicher zu Theil geworden sein.

Schamlos ist es nur, dass der „Vorwärts“ die Frechheit besitzt, sich Arbeiterorgan zu nennen.

Kopenhagen, im Februar '93.

Folgende Zeilen sollen dazu dienen, dem Unbekannten einen kleinen Einblick in die dänischen Verhältnisse zu verschaffen. Gerade wie in Deutschland, haben auch die Führer der dänischen Sozialdemokratie ihr möglichstes gethan, um den Arbeitern die Schlafmütze über die Ohren zu ziehen. Ueberhaupt scheint das ganze Klassenbewusstsein der dänischen Sozialdemokraten nur im Hüteschwenken und Hurrahrufen zu bestehen; auch hat der Personenkultus hier schon ganz herrliche Früchte gezeitigt. Von einem revolutionären Geist ist hier schon gar keine Rede mehr, und man begnügt sich einfach, den Kampf gegen die herrschende Klasse mit papiernen Waffen, d. h. mit dem Stimmgabel zu führen. Im Uebrigen richtet man sich genau nach der Schablone der deutschen Partei, und wehe dem, der mit dieser Taktik nicht einverstanden ist. Was die Deutschen in Dänemark anbetrifft, so stehen dieselben meistens in den Verhältnissen ganz theilnamslos gegenüber, oder sie gehören zu irgend einen deutsch-nationalen Klim-bim-Verein, der seinen eigentlichen Charakter unter einem politischen Deckmantel zu verbergen sucht. Deutsche Sozaldem. beteiligen sich lebhaft an der Sedanfeier, mit einem Worte, überall stossen wir auf Korruption und Fäulnis. Wenn man von sozialdem. Seite aus im Allgemeinen den Stündigen Normalarbeitstag als ein Wunderding zur Heilung der sozialen Schäden anpreist, scheint man doch in Dänemark anderer Meinung zu sein, denn viele Sozialdem. bieten sich trotz der 11stündigen Arbeitszeit den Meistern zu Ueberstunden an, wofür sie als Vergütung eine Flasche Rum oder sonst eine Kleinigkeit erhalten. Man sieht aus alledem, dass es wirklich sehr faul im Staate Dänemark ist.

Zur sozialen Bewegung.

OESTERREICH.

In Brünn drangen zwei maskirte Männer in das Komptoir des Fabrikanten Rosenthal, und verwundeten ihn, sowie einen anwesenden Rechtsverdreher durch Revolverschüsse. Rosenthal ist bereits gestorben. Die Thäter, welche in bürgerlichen Zeitungen für Anarchisten ausgegeben werden, wurden bisher nicht gefunden.

ITALIEN.

In Rom wurden 27 Anarchisten verhaftet, die man alle mit den kürzlich stattgefundenen Dynamitattentaten in Verbindung bringen will. Dessenungeachtet vergeht kaum ein Tag, wo nicht neue Explosionen stattfinden, oder man findet Bomben. Anlässlich dieser, trotz der Verhaftungen, fortgesetzten Thätigkeit unserer Genossen in Italien, munkelt man wieder einmal von einer allgemeinen internationalen Anarchistenhetze. — Als ob dieselben nicht überall schon genug gehetzt würden. Die Angst, welche die Bourgeoisie vor den Anarchisten hat, spricht am deutlichsten für ihre Schuld; und wie ein Sinkender nach dem Strohalm, greift sie zu Mitteln, die nur ihren Untergang beschleunigen.

Zu Caltagiron (Sizilien) sammelten sich am 13. Februar zahlreiche mit Hacken und Spitzhauen bewaffnete Arbeiter vor dem Rathhause an, und verlangten Brod und Arbeit. Der Bürgermeister nahm Reissaus. Die Demonstranten demolirten die Rathhausthüren und öffneten die Thore des Gefängnisses, aus dem sämtliche Insassen entflohen. Soldaten und Polizisten, welche anrückten, wurden mit einem Steinhagel empfangen. Gegen 60 Personen wurden verhaftet, zirka 30 sollen verwundet sein.

BELGIEN.

In Brüssel tagte ein Kongress der Arbeitslosen, die grössten Industrie-centren waren sämmtlich vertreten. Gescheuter wäre es jedonfalls, wenn die Arbeitslosen, anstatt zu kongresseln und nach dem problematischen Stimmrecht zu schreien, energisch expropriiren würden.

Aus Paris wird gemeldet, dass Genosse Schoupp in Brüssel verhaftet worden sei. Derselbe wurde bekanntlich mit dem Genossen Pini zu langjähriger Strafarbeit verurtheilt. Vor zwei Jahren gelang es ihm zu entfliehen, und wusste er sich die ganze Zeit gut zu verbergen, bis er nun doch der Polizei in die Hände fiel.

ENGLAND.

Dass die Lage der englischen Soldaten keine beneidenswerthe sei, geht aus einer Statistik hervor, nach der in der englischen Armee im Jahre 1891, nicht weniger als 10,803 Kriegsgerichte abgehalten wurden. Zudem kommen noch 208,190 gelindere Strassen und 4,651 Derertionen.

SCHWEIZ.

Sehr possierliche Leutchen sind die schweizerischen Sozialdemokraten. Soeben sind sie dabei eine Initiative auf das „Recht auf Arbeit“ einzubringen. Es geht doch wahrhaftig nichts über die sozialdemokratische Wissenschaft. Auf der einen Seite wird mit langen bandwurmartigen Tabellen nachgewiesen, dass in der hentigen Produktionsweise stets eine arbeitslose Reservearmee von Tag zu Tag mehr anschwellen lässt, dass die Arbeitslosigkeit eine absolut notwendige Folge der modernen Gesellschaft ist u. s. w.; auf der anderen Seite dagegen ergeht man sich in den blödesten „positiven Vorschlägen“, um die Konsequenzen dieser selben Gesellschaft durch polizeiliche Eingriffe zu verhindern. Merkwürdig ist es übrigens, wie sich Tausende Proletarier durch solche albernen demagogischen Quasseleien auf den Leim locken lassen. Sie, die täglich geschunden werden wie Karregäule, die am eigenen Leibe stündlich die geist- und körperzerstörenden Wirkungen der Arbeit beoachten können, brüllen, genasführt von arroganten Politikern wie besessen nach dem „Staat“, damit ihnen dieser das „Recht ausgebeutet zu werden“ ja um Himmelswillen auf einen Stempelbogen garantire. — Als Kuriosum sei hier noch mitgetheilt, dass der „berühmte“ Professor Dodel-Port vor einer Versammlung erklärte: Die Sozialdemokratie werde nicht früher siegen, bis sie die Geistlichen zu sich herübergezogen habe. Der Mann wäre werth Reichstagsabgeordneter zu werden.

AMERIKA.

In Pittsburg wurden die beiden Genossen Bauer und Nold wegen Verbreiten von Flugschriften zu 2 Jahren Gefängnis und wegen angeblicher Verschwörung den Schurken Frick zu ermorden, zu weiteren 5 Jahren von den amerikanischen Justizhallunken verknurrt. Trotzdem nicht das Geringste bewiesen werden konnte, solche harte Strafen. Mit der Vermehrung der Opferzahl nähert sich auch die Stunde der Aorechnung, dies ist wenigstens eine Genugthuung. — Unbegreiflich ist es uns, wie man angesichts dieser maasslosen Willkür noch annehmen kann, dass die Propaganda der Tert in Amerika nicht anzurathen sei.

Briefkasten.

Quittungen: Bronse 2sh. — Herkules 8sh. — C. Roesch 1D. — C. Meiser 1D. — Anton 1D. — John Vogel 50C. — R. Schmidt 50C. — Ignatz Popper für „Aut.“ 1D., für gebundene „Aut.“ 75C., für „Fr. Gesellschaft“ 50C. — M. Bern, 3Fr. — B. E. 22. 10M. — Revolutionärer Sauerländer 3M. — F. F. in W. 8 Guld. — B. in D. 5M. — West Hoboken durch Iv. für „Gr. u. H.“ 10D. (2£ 1sh. 1d. — Kurgäste 3,50M. — B. Norden. 10M. — Sammlung am 18. 2., 3sh. 10½d. — Erhalten 6M. aus Deutschland. Wer ist der Absender?

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-kommunistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„DIE ZUKUNFT“, Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint alle 14 Tage in Wien: V. Rumprechtsdorfer Strasse 11, 3. Stock.

„LA REVOLTE“, Organ Communisto-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„LE PERE PEINARD“, 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„LA LIBERTÉ“, Organe Ouvrier, paraissant tous les lundis. Communications, Correspondance: Casila Correo No. 1298, Buenos Aires, Südamerika.

„FREEDOM“, a Journal of Anarchist Communism. Adresse: 72, Kentish Town-Road, London, N. W.

LA DEBACLE

ist der Titel eines in Belgien erscheinenden anarchistischen Organes. Redaktion: 35, rue Saint Francois, Bruxelles.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonnabend den 18. März, 8½ Uhr Abends:

GENERAL-VERSAMMLUNG

zum Zwecke einer Besprechung über das Erscheinen der „Autonomie“ woran im Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ein jedes Mitglied theilnehmen sollte; besonders noch, da es sich darum handelt, ob die „Autonomie“ weiter erscheinen soll, oder nicht.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 211. VIII. Jahrg.

London, den 22. April 1893.

Preis per No. 1d.

An unsere Leser.

Wir geben hiermit bekannt, dass mit dieser Nummer die „Autonomie“ auf unbestimmte Zeit ihr Erscheinen einstellt und wir uns nunmehr auf die Herausgabe von Broschüren und Flugschriften verlegen. Ferner theilen wir mit, dass wir über etwaige zu diesem Zweck und Unterstützungen eingehende Gelder vierteljährliche Abrechnungen an die Vertrauensleute ergehen lassen.

Die Herausgeber.

Zur letzten Nummer der Autonomie.

Wenn wir oben schrieben „zur letzten Nummer der Autonomie“ so war dies nicht korrekt. Unser jetziges Lebewohl an unsere Leser ist nur ein bedingungsweises, vielleicht nur ein zeitweises. Es hängt ganz von den Verhältnissen in Deutschland ab, ob wir nicht eines Tages wieder regelmässig die „Autonomie“ ihren Freunden zugehen lassen. Augenblicklich bestimmen uns verschiedene Umstände von der Herausgabe eines regelmässig erscheinenden Blattes abzusehen. Es sei uns erlaubt, unsere Motive hier kurz auseinander zu setzen.

Wir haben Jahrelang mit den schwersten persönlichen Opfern die „Autonomie“ erscheinen lassen. Nach schwerer Arbeit für das tägliche Brod haben wir uns Nachts an den Schreibtisch, an den Setzkasten, an die Druckmaschine gestellt. Wir sind dadurch für den Augenblick etwas müde geworden. Wir bedürfen einmal einer Ruhepause, die uns Kraft zu neuer Arbeit, zu neuen Anstrengungen für unseren Emanzipationskampf geben soll und wird.

Unser augenblickliches Ruhebedürfnis, das nur die Folge fast übermenschlicher Anstrengungen ist, wäre auch noch nicht eingetreten, wenn nicht die augenblickliche Entwicklung der deutschen Parteiverhältnisse eine, wenn auch noch schwache, Hoffnung gewährte, dass wir daselbst Mitkämpfer für ein freiheitliches Gesellschaftsideal gefunden haben.

Wenn die unabhängigen Sozialisten Deutschlands sich auch noch nicht zu dem Standpunkte des kommunistischen Anarchismus aufgeschwungen haben, so haben sie entschieden doch einige Schritte nach vorwärts gethan. Was die Taktik anbetrifft, haben sie mit dem Parlamentarismus, und mit dem Centralismus in der Organisation, zwei sehr gefährlichen Korruptionsquellen, gebrochen. In ihren Zukunftskonzeptionen haben sie dem Zwangstaat des Kollektivismus und eines verballhornisirten Marxismus den Krieg erklärt. Die Haltung des „Sozialist“ ist seit einem Vierteljahre den Anarchisten gegenüber eine entschieden ehrliche gewesen. Sein Inhalt war in dieser Zeit entschieden revolutionär, vielfach sogar direkt anarchistisch. Viele der unabhängigen Vereine, besonders die in der Provinz und namentlich in den Rheinlanden, sind fast ganz anarchistisch oder bergen wenigstens in ihrer Mitte eine beträchtliche Anzahl von Anarchisten. Jenen Elementen und den aufrichtigen Sozialisten in ihren Reihen war auch der sofortige Frontwechsel des „Sozialist“ sein plötzlicher Uebergang von einem förmlichen Anarchistenhass zu einer freundschaftlichen Haltung diesen gegenüber, zuzuschreiben. Der damalige Redakteur, in dessen persönlichen Ansichten einzig — wie man uns sagt — diese schmachliche Haltung des „Sozialist“ zu suchen ist, wurde vor die Thüre geetzt. Und die Verabschiedung desselben hatte seinen Grund darin, dass die im Sozialist massgebenden Elemente anderer Meinung als der Redakteur waren, und andererseits, weil bei jenem Rückfall in die Sozialdemokratie sofort von allen Seiten und namentlich aus den Rheinlanden recht zahlreiche Abonnenten-Kundgebungen einliefen. Alles dies zeigt uns einerseits, dass wir es in der unabhängigen Bewegung wirklich mit einer freiheitlichen Bewegung zu thun haben, dass wir aber auch andererseits ihr gegenüber eine Macht bedeuten. Wenn sie bestehen will, so kann sie es nur, wie es der obige Fall beweist, indem sie sich mit den Anarchisten auf freundschaftlichem Fusse hält, wenn nicht gar ganz anarchistisch wird. Hoffen wir dieses und wünschen wir, dass uns die „unabhängigen Sozialisten“ nicht in unseren Hoffnungen täuschen. Um ihnen ein Zusammengehen mit uns leichter zu machen, bringen wir ihnen auch Vertrauen entgegen, Vertrauen, doch nicht ein Vertrauen, das der Blindheit gleichkommt; haben wir auch stetig ein waches Auge auf sie.

Hoffen und wünschen wir, dass die „unabhängigen Sozialisten“ sich wacker halten, dass der „Sozialist“ — was die Aktua-

lität und eine gnädigst erlaubte Literatur anbetrifft — seine Pflicht thut, wir behalten uns für heute vor, unsere Thätigkeit auf das Schaffen und die Verbreitung von Flugblättern und einer tüchtigen Broschürenliteratur zu beschränken. Unter diesen Bedingungen stellen wir das Erscheinen der „Autonomie“ ein und verzichten vielleicht auch auf ein Neuerscheinen derselben. Wenn nicht, so werden wir bald wieder und nach dieser Ruhe mit neuen Kräften auf dem Kampfplatze erscheinen.

Unseren Freunden rufen wir an dieser Stelle vielleicht zum letzten Male: Vive l'autonomie! Vive l'anarchie! zu, denn wir erwarten, dass dieser Ruf von anderer Seite aufgenommen werden wird, dass bald der Kampf Ruf aller gegen geistige und ökonomische Knechtschaft aufrichtigen Kämpfer lautet: Vive l'autonomie! Vive l'anarchie!

Zum 1. Mai.

Mitarbeiter! Der 1. Mai steht wieder vor der Thür, der Tag, welcher von den sozialdemokratischen Führern auf dem Pariser Kongress bekanntlich als Ruhetag für das intern. Proletariat bestimmt und von dem Gros der Arbeiter aller Länder auch als solcher anerkannt wurde. Leider wird dieser Tag nicht in der Weise ausgenützt, wie wir anarchistische Kommunisten es gern sähen und für nothwendig halten. Die soz. dem. Führer, einsehend, dass sie durch eine Agitation für allgemeine Ruhe der Arbeit sich die Ungunst der besitzenden Klassen zuzögen, haben — nicht als ob wir viel Besseres von ihnen erwartet hätten — den Ruhetag auf den ersten Sonntag im Mai verlegt, ein mehr als lächerliches Unternehmen; denn was man am ersten Sonntag im Mai thut, kann auch an irgend einem andern Sonntag oder an jedem Sonntag des Jahres gethan werden.

Was wird aber von der grossen Majorität der Arbeiter gethan, ob dieselben sich nun für die Ruhe der Arbeit am 1. Mai oder am 1. Sonntag desselben Monats entschliessen? In vielen Städten (hauptsächlich in Deutschland) machen sie Ausflüge und unterhalten sich mit Gesang und Tanz; an manchen Stellen schiekt man Deputationen an die Regierung, um verschiedene Reformen zu erbetteln; wieder anderwärts begnügt man sich, Versammlungen abzuhalten, sei es in geschlossenen Räumen oder unter freiem Himmel, um über verschiedene unbedeutende Dinge, wie: achtstündigen Normalarbeitstag, allgemeines Wahlrecht etc. grosse Worte zu reden.

Der 1. Mai soll unserer Ansicht nach als Tag gelten, an welchem den Arbeiter nur die Emanzipation seiner Klasse beschäftigen soll, wie reimt sich das mit Tanzbelustigung zusammen? Etwas ernster sind schon die Bittgesuche durch Deputationen und Petitionen, aber brauchen wir noch auf das Unnöthige, das Ueberflüssige und Verderbliche derselben hinzuweisen? Ist den Arbeitern bei solchen Gelegenheiten je etwas Haltbares in Aussicht gestellt worden? Hat man sie nicht immer mit Versprechungen abgespeist, an deren Erfüllung die Geber nicht im Entferntesten dachten, ganz abgesehen davon, dass es ihnen unmöglich ist? Ist es nicht Verrath an der Sache des Proletariats, dieses ewig mit solchem Humbug hinzuhalten? Und es ist doch nur ein Hinhalten seitens der Führer; denn der gewöhnliche Arbeiter würde ohne deren Zureden nicht auf ihre Albernheiten eingehen. Die Proletarier im Allgemeinen, zu denen auch wir gehören, haben immer etwas Naturwüchsiges in sich, etwas, das sich auflehnt gegen die Unterdrückung, unter welcher sie schmachten; das politische und gewerkschaftliche Führerthum aber ist darauf, auch diesen Rest von edlen Grimm, den sich die Massen trotz des Abstumpfungsmittels, der geistigen und körperlichen Unterjochung, noch bewahrt haben, völlig zu ersticken. Hinweg mit diesen Gauklern!

Etwas dem unterdrückten Volke nur einigermaßen Nutzbringendes hat dieses noch niemals erreicht, es sei denn, es habe dafür gekämpft; müssen doch heute die Arbeiter Belgiens, um nur das Wahlrecht zu erlangen, in welchem eigentlich nur ganz politisch Kurzsichtige einen Nutzen erblicken können, mit der Gewalt drohen? Bismark war in dieser Beziehung klüger, als die belgische Regierung; er gab es den deutschen Arbeitern aus freien Stücken, sah er doch voraus, dass dieselben dadurch nur korrumpirt würden, dass der Parlamentarismus jede revolutionäre Regung ersticken werde. Und wer weiss, ob man nicht über kurz oder lang in Eu-

ropa auch den achtstündigen Normalarbeitstag von oben herab dekretiren wird, weil eben der besitzenden Klasse kein Schaden und der arbeitenden Klasse kein Nutzen daraus erwachsen kann. In England arbeitet man z. B. in Bau und manchen anderen Gewerben schon seit Jahren nur 54 Stunden wöchentlich und doch ist die Arbeitsnoth oder die Noth mit den Arbeitslosen grösser, wie früher, als man noch unlimitirt Stunden arbeitete; und fast jeder Bericht, den wir aus Australien erhalten oder in Zeitungen lesen, spricht von der ungemein schlechten Lage der arbeitenden Klassen; in Australien ist aber schon der achtstündige Arbeitstag längst an der Tagesordnung. Ebenso steht es in manchen Staaten Amerikas, wo gesetzlich nur noch 8 Stunden täglich gearbeitet wird.

Mancher von Euch, die Ihr dieses lest, wird sich wohl fragen: Wie kann das zugehen, wie kann es möglich sein dass bei kürzerer Arbeitszeit die Arbeitslosen ebenso zahlreich werden können, als bei längerer? Und doch ist es ganz leicht erklärlich. Die Ausbeuter lassen sich nämlich ihren Profit nicht so leicht schmälern, und da müssen denn ehe sie neue Arbeitskräfte anstellen, ihre bisherigen Sklaven sich so viel mehr anstrengen, dass ihre Arbeit ausreicht, in 8 Stunden ebensoviel, ja oft noch mehr zu produziren, als früher in 10, oder es wird das Maschinenwesen verbessert und vervollständigt etc. Oft drängt sogar die Einführung neuer Maschinen zur Verkürzung der Arbeitszeit, und sie wird dann auch verkürzt, weil sonst die Zahl der Arbeitslosen zu gross und der besitzenden Klasse leicht gefährlich werden könnte.

Warum wollt Ihr also noch fernerhin solchen Trugbildern nachgehen und Eure Gedanken auf unnützen Kram hinlenken, wo Euer ganzes Dichten und Trachten doch nur darauf gerichtet sein sollte, das Sklavenjoch ganz und gar von Euch abzuschütteln, anstatt des alten Weiberklatsches der Politiker und sonstigen „Grössen“ zu lauschen und Euch nach deren Reform-Leierkasten zu bewegen? Wir rufen Euch noch einmal: Hinweg mit ihnen! und schreitet endlich zur befreienden That.

Was schert sich die Bourgeoisie, was schert sich die ganze Herrschersippe um Euere Bittgesuche, was fichten sie die schönen Reden in Euren Versammlungen an, was kümmert sie sich überhaupt um Worte! Nur die That macht sie erzittern! Blicket doch zurück, blicket hin auf die Vorgänge in Paris im vorigen Jahre! Einige Dynamitbomben, von einem unserer Genossen gelegt, veranlassten einen grossen Theil der Fettwänste, der grossen Tagdiebe, die Stadt zu verlassen. Da lebten sie in beständiger Angst, da zitterte sie! Keiner war sich mehr sicher, ob nicht vielleicht über Nacht sein wohlleibliches Ich in Fetzen zerrissen werde. Das war die anarchistische Methode des Kriegführens; und nur wenn diese allgemein vom Proletariat angewandt wird, kann es siegen. Nicht gegen Militär haben wir zu kämpfen in geschlossenen Reihen, (da wären wir im Vorhinein verloren) sondern einzeln thue Jeder das seinige, um Diejenigen zu vernichten oder zu verjagen, welche das Militär gegen uns gebrauchen möchten; und sind diese todt oder in alle Winde gehetzt, dann ist das Militär überflüssig, es löst sich von selbst auf.

Der Worte sind genug gewechselt,
Nun lasst uns endlich Thaten sehn!

So sagt schon Göthe. Handeln wir Anarchisten wenigstens danach; thun wir es nicht, dann geben wir uns als Revolutionäre der Lächerlichkeit preis. Eine revolutionäre Partei macht sich durch die That bemerkbar, durch die That zeigt sie den Massen, was sie ist; politische Quacksalber nur quatschen diesen die Köpfe voll. Nur wenn wir handeln sehen unsere noch abseits stehenden Leidensgenossen, dass wir es ernst meinen, und sie werden zu uns herüber kommen.

Soll der 1 Mai also wirklich nicht unnütz vorüber gehen, soll er wirklich dazu benutzt werden, um die Arbeitermassen aufzuklären, über das, was sie zu thun haben, dann Genossen, auf zur That! Lasst die Arbeit, die mühselige ruhen, ja, legt sie nieder und feiert durch die That das Andenken Reinsdorfs, Stellmachers, Kammerers, Pini's, Ravachols, Berkmanns u. a.

Wir sehen schon, wie gewisse politische Pfaffen mit Fingern auf uns zeigen und rufen: Seht doch da, diese Räuber und Mörder, sie wollen die Gesellschaft vernichten und ein wildes Chaos herbeiführen! Und wir sagen offen und frei: Ja, wir wollen sie vernichten, jene faule Gesellschaft, welche die ganze übrige Menschheit in Banden der Knechtschaft gefangen hält; jene Gesellschaft, welche von den Früchten unserer Arbeit lebt, während wir und unsere Kinder darben; jene Gesellschaft, welche öffentlich ihre „guten Sitten“ preist, dabei aber von Lasterhaftigkeit so durchfressen ist, dass von ihr immer weitere Kreise angesteckt werden und somit der ganze grosse Gesellschaftskörper Gefahr läuft, in dem unendlichen Sumpf der Korruption gänzlich zu vereinken. Die grossen Diebe, die Herrscher, und heuchlerischen Sauhunde wollen wir vernichten! Daraus folgt aber nicht, dass dann ein Chaos entsteht.

Verhältnismässig wenige Menschen wissen eigentlich, was wir anarchistische Kommunisten wollen. In wenigen Worten sei es hier gesagt: Wir wollen Brot und Freiheit für Alle, unser erster Grundsatz lautet daher: Jeder genieesse nach seinen Bedürfnissen und produziere nach seinen Fähigkeiten und Neigungen. Die Natur

schafft weder Arme noch Reiche, noch Ulfreie, von anderen (Freien) abhängig. Die in dieser Beziehung bestehenden Unterschiede in der heutigen Gesellschaft sind von Menschen geschaffene Verhältnisse; die Natur kennt keine Unterschiede. Wir wollen daher das Naturgemässe, ebensowohl aber auch das Vernünftige. Wenn diese beiden Begriffe auch nicht in Allem übereinstimmend sind, so sind sie es aber hier. Oder ist es nicht Vernunftgemäss, wie ebensowohl Naturgemäss, dass Jeder nach seinen Bedürfnissen genieesse? Und ebenso wenig wie die Natur den Schwachen, Kranken und Arbeitsunfähigen keine Genüsse verweigert, wird es auch kein vernünftiger Mensch thun. Was aber vernunftgemäss und naturgemäss ist, das ist Ordnung.

Individualisten und Kollektivistern sagen: Jeder genieesse seinen Leistungen gemäss oder, Jedem gehöre sein voller Arbeitsertrag. Will man aber nicht, dass der Arbeitslustige mit geringen Bedürfnissen ein Vermögen ansammle, was ihn in den Stand setzt, Andere von sich abhängig zu machen, müsste man diesem nicht, um dem erwähnten Grundsatz gemäss zu handeln, verbieten, mehr zu produziren, als er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nöthig hat? Ganz abgesehen davon, dass es sehr schwer fallen dürfte, den Ertrag der Arbeit eines Jeden abzuschätzen, liegt das Vernunft- wie das Naturwidrige dieses Grundsatzes auf der Hand.

In einer Gesellschaft, wie wir sie anstreben, wird man nicht Produkt gegen Produkt direkt austauschen — weil der wirkliche Werth der Produkte nach keinem Massstabe sich bestimmen lässt — sondern die verschiedenen Produktionsgruppen werden ihre verfertigten Gegenstände in Lagerhäuser ausstellen und jeder Einzelne oder jede Gruppe wird davon nehmen nach Bedarf. Um aber diese neue Gesellschaft ins Leben zu rufen, muss erst der Sturz der alten erfolgen — machen wir uns daran.

Es lebe die soziale Revolution! Hoch die Anarchie, die Ordnung!

Staatssozialismus und revolutionäre Regierung.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in No. 8 des „Sozialist“, vom 25. Febr. ein Artikel, welcher einerseits die Sozialdemokratie als zum Staatssozialismus führende Bewegung kritisiert, und andererseits die Ziele der unabhängigen Sozialisten wie die Fehler der Anarchisten klarzustellen sucht.

Das der Soziald. Gewidmete näher zu untersuchen ist überflüssig, denn den Standpunkt welchen wir derselben gegenüber einnehmen ist zum so und so vielen mals klargestellt worden. Anders steht es mit dem weiter folgenden, so glauben wir das als Ziel der Unabhängigen Gegebene wörtlich wiedergeben zu müssen; es lautet: „Unser Ziel ist also in der That eine solche Organisation der Herstellung und des Transports der Lebensgüter, dass zwar jeweils selbstverständlich die höchstentwickelte Produktions- und Zirkulationstechnik in Anwendung kommt, dass also der Betrieb möglichst grossartig ist, dass aber dabei das Individuum in seiner Freiheit durch nichts anderes eingeschränkt wird, als durch die Beschränktheit seiner eigenen Anlage, seiner Werkzeuge und der umgebenden Natur, dagegen in keiner Weise durch die Herrschaft anordnender Elemente.“

In der That, welcher Anarchist kann, soweit er auch Kommunist ist, an dieser Stelle etwas aussetzen? Was des weiteren die Kritik der Anarchisten anbelangt, so trifft uns dieselbe, da wir kommunistische Anarchisten sind, nicht, denn auch wir glauben dass man mit der Negation der revolutionären Taktik gegenüber der heutigen Gesellschaft, und der Beschränkung auf die reine theoretische Propaganda, keinen denkenden Proletarier für sich gewinnen wird. Eigenthümlich erscheint uns, dass man sich nicht in der Hauptsache mit einer Kritik an uns wendet, nämlich, dass wir in unserer Taktik der Gewalt die Gewalt entgegen setzen, sondern sich vielmehr einer verlorenen Sache oder doch zum mindesten durch nichts in den Verhältnissen berechtigten Bewegung, dem Individualismus zuwendet. Ist es etwa zu leugnen dass dies bei den Massen zu falscher Auffassungen führen muss? Ausdrücklich betonen wir das wir keine Gegner der Organisation sind, weil wir ja den Kommunismus wollen! Wenn nun in dem Schlussatz des betr. Art. von einer Uebergangszeit gesprochen wird, so glauben wir darin nicht folgen zu können, da hier von einer möglichen Herrschaft die Rede ist.

Versetzen wir uns in den Augenblick wo die kapitalistische Gesellschaft gestürzt, und an uns die Frage der Organisation der Zukunft herantritt, so muss unser Augenmerk sofort auf die bis dahin bestehenden Gewerkschafts Organisationen fallen, denn diese werden es sein, welche sich sofort als Produktionsgruppen der Produktionsmittel bemächtigen werden. Dass nur allmählig, durch die Zeit und nicht durch eine Regierung die nöthige Ordnung geschaffen wird ist zu klar, denn Regierungen, welcher Art sie auch immer waren, versprachen stets das Beste, führten aber immer zum Untergang des vorher Gewonnenen. Wenn es am Schluss des Art. heisst: sich keinen Illusionen hingeben, und alles auf einmal vollbringen zu wollen, weil es dasselbe sei wie „Nichtsthun“, so lehnen wir auch dieses, da es uns nicht trifft, ab. Denn, obwohl wir Alles von der Revolution erwarten, war unsere Propaganda nicht das „Nichtsthun“ vielmehr verweisen wir auf die revolutionären „Akte“ welche zum grössten Theil unserer Propaganda entsprangen.

Anarchisten und Conferenzen.

Ich will über dieses Thema keinen langen Artikel schreiben, sondern möchte nur ein paar Worte gegen eine in dem Artikel des gleichen Titels der letzten Nummer der „Autonomie“, enthaltene Stelle richten; dieselbe lautet: „Wie anders will man den Zweck ohne Beschlüsse erreichen, als dadurch, dass man die Mehrheit von der Richtigkeit einer Ansicht überzeugt, oder besser gesagt: dass diese Ansicht als die Richtige anerkannt wird, welche von der Mehrzahl der Anwesenden als solche angefasst und den betreffenden Gruppen überbracht wird. Dass bei dem Vortrage einer Anschauung die Fähigkeit sowohl als die Persönlichkeit des Vortragenden viel dazu beiträgt, wie diese seine Ansicht aufgefasst wird, ist ohne Zweifel. Es kann daher sehr leicht vorkommen, dass die irrigsten Ansichten, wenn dieselben gewandt vorgetragen, und die Einwände scheinbar gut widerlegt werden, von der Mehrzahl als richtig anerkannt und verbreitet werden, während andere, viel bessere Ansichten keinen Anklang finden, weil der Vortragende nicht genügend Redetalent besitzt, dieselben zu entwickeln. Man sieht also, dass ohne Beschlüsse und Abstimmung das Uebel dasselbe ist. Die Delegirten tragen die falschen Ideen in alle Theile des Landes, was entschieden nicht zur Klärung und Verbreitung der anarchistischen Ideen beiträgt. Und aus diesem Grunde können wir auch hier nicht die Zweckmässigkeit einer Conferenz sehen.“

Irgend ein Redner trägt den grössten Unsinn hübsch nett vor und die Anwesenden zollen ihm Beifall. Hier hätten wir ja die Hurrahanaille, wie sie leibt und lebt! Man frage sich aber doch einmal: Wie wird ein Mensch überhaupt Anarchist? Die meisten Anarchisten haben sich aus den Reihen der Sozialdemokratie rekrutirt; und wodurch? doch nur indem sie über die Unterschiede in den Prinzipien und der Taktik der beiden Schulen nachdachten und bei uns das Richtigere fanden, obwohl die sozialdemokratischen Redner im Allgemeinen keineswegs den anarchistischen in Redegewandtheit nachstehen, sondern, nach meinen eigenen Beobachtungen, in den meisten Fällen das gerade Gegenheil der Fall ist. Man kann also annehmen, dass alle Anarchisten durch Selbstdenken sich zu dieser Schule bekehrt haben; solten sie nun diese Thätigkeit aufgeben (das Selbsthandeln geht natürlich einen Schritt weiter, kommt aber auch nicht in den Bereich meiner Kritik) und Schönichwätzern unbedenklich Hurra zuschreien?

Ich will nicht bestreiten, dass es auch unter den Anarchisten noch Leute giebt, die aus irgendwelchen Gründen gewissen Personen anhängen und deshalb gegen andere voreingenommen sind, aber gerade diesen Leuten könnte eine Conferenz vielleicht gar nichts schaden, weil sie dort doch beide Parteien zu hören bekommen, während sie vorher aus purer Voreingenommenheit gar nicht auf das Thun und Treiben der Gegner gründlich eingingen. Ich halte es jedoch für überflüssig, speziell aus diesem Grunde eine mit grossen Unkosten verknüpfte Conferenz abzuhalten, denn die Handlungen und die Agitationsweise der verschiedenen Parteien geben immer den Ausschlag, und die Konsequenterer wird zuletzt Sieger bleiben. Wenn aber die Anarchisten Amerikas ihre Streitfragen absolut in Chicago während der Ausstellung besprechen wollen — und dieses Projekt veranlasste doch jedenfalls den Artikel der letzten Nummer — nun, ich bin so viel Autonomist, dass ich ihnen darin völlige Freiheit und Berechtigung zugestehe, zumal ich aus Erfahrung weis, dass das Vorgehen bei anarchistischen Conferenzen gewöhnlich ein ganz anderes ist (und traue den amerikanischen Genossen nicht zu, dass sie davon abweichen) als es der Schreiber des in Frage stehenden Artikels schilderte.

Noch nie ist es vorgekommen, dass bloss eine auf einer Conferenz ausgesprochene Idee sei es die falsche oder die richtigen beteiligten Gruppen überbracht wurde. Alle Reden, welche in den Versammlungen während der Pariser Ausstellung gehalten wurden, hat man ohne Ausnahme abgedruckt und verbreitet, und dasselbe Verfahren wurde bei den hier abgehaltenen Conferenzen beobachtet. Und haben diese Besprechungen auch nicht viel genützt, so haben sie auch nichts geschadet, wie ja Besprechungen in anarchistischer Weise überhaupt nichts schaden können, das Einzige was, meiner Ansicht nach, dagegen ins Feld geführt werden kann, sind die dadurch verursachten Gelbtausgaben, welche zu etwas Besserem verwendet werden können. Dass durch eine hier abgehaltene Conferenz Coulon Gelegenheit gegeben wurde Verbindungen anzuknüpfen und dann die Walsall Affäre in Scene zu setzen, ist kein Grund, warum sich Anarchisten nicht mehr zusammen wagen sollten, da möchte sich ebensowohl gleich Jeder in ein Mauselloch verkriechen.

Zur sozialen Bewegung.

Gegen den Zimmerer Schenk, Schlosser Wiese und Schankwirth Rennthaler in Berlin, die in einer im Februar abgehaltenen anarchistischen Versammlung das Wort ergriffen, ist eine Untersuchung eingeleitet. Es sollen gegenwärtig 4 oder 5 Anarchisten Prozesse schweben.

In einer von Anarchisten, Unabhängigen und Sozialdemokraten stark besuchten Versammlung in Berlin, wurde über die

Zwecklosigkeit der Konferenzen und Kongresse diskutiert. Den Anlass dazu gab der projektirte „Einigungskongress“ revolutionärer Arbeiter in Zürich. Die Anarchisten haben, wie die Berichte lauten, sich ziemlich alle gegen die Beschickung des Kongresses erklärt. Die Berliner Anarchisten, sagte der Maschinenbauer Pawlowitsch, hätten keine Veranlassung zur Theilnahme an demselben; würde er öffentlich tagen, so wäre es gefährlich wegen der polizeilichen Elemente, die sicher anwesend sein würden. Die Delegirten würden bei ihrer Rückkehr in Deutschland „warm in Empfang genommen und ihnen ein Geheimbundsprozess angehängt werden“. Es sei aber dort auch kein Geld vorhanden zur Bestreitung der Unkosten, da mehrere Anarchistenprozesse schweben und die Familien Inhaftirter unterstützt werden müssten. Ferner sei es unthunlich, in Versammlungen Delegirte zu wählen, da eine einheitliche Abstimmung nicht erfolgen könnte. Die Beschickung durch einen kleinen Kreis sei ebenfalls gefährlich. Würde auf dem Kongresse in revolutionärem Sinne vorgegangen und verhandelt, dann könnten die Delegirten dort nicht Bericht erstatten, wegen der herrschenden Gesetze. Ein Austausch der Meinungen in der Presse, vielleicht in der Wiener „Zukunft“ werde zur Verständigung genügen. Schlosser Wiese meinte der Kongress sei von der „Freiheit“ angeregt worden. Die „Freiheit“ und der „Sozialist“ laden die Anarchisten nur zum Kongresse ein, um ihn dadurch interessanter zu machen. Die „Zukunft“ schreibe, das Geld dafür sei besser zu gebrauchen. Er theile diese Ansicht. Sie, die Anarchisten, richteten sich doch nie nach den Beschlüssen Anderer. Wie sie zu agieren hätten, wüssten sie. Bei den Unabhängigen und der „Freiheit“ handle es sich nur um die Heranbildung von Autoritäten. Mit Kongressen fange man an und mit dem Parlament höre man auf. — Mehrere Unabhängige traten warm für den Kongress ein.

Wir schliessen uns ganz den Ansichten der beiden hier angeführten Redner an. Schon der eine Grund, dass die Delegirten von der Polizei überwacht und nach ihrer Rückkehr womöglich prozessirt werden für etwas, was auch auf anderem, ungefährlicherem und noch dazu billigerem Wege abgemacht werden kann, genügt schon, von einer Beschickung des Kongresses abzustehen.

Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin I hatten sich der Schuhmacher Artelt und der Handelsmann Radau wegen geheimer Verbindung zu verantworten. Die Angeklagten wurden für überführt erachtet, Mitglieder des hiesigen Clubs „Autonomie“ zu sein (wie sich doch alles machen lässt! D. H.). Artelt wurde zu sechs, Radau zu neun Monate Gefängnis verurtheilt.

Eine Dynamitbombe wurde in der Nacht zum Mittwoch zwischen den Schienen in der Eisenbahn-Station zu Altona von einem Beamten gefunden. Derselbe brachte die Bombe zum Stationsvorsteher. Eine dieselbe jedoch untersucht werden konnte, explodirte sie und verwundete beide Beamten schwer. — Das lässt sich hören.

Mit grosser Freude verkündet die Bourgeoispreste die „Aufhebung eines Anarchistennestes“ in Brüssel. „Nur schale“ so seufzt sie aber gleich hinterdrein, „das es einigen verwegenen Theilnehmern am Komplott wieder gelungen ist, den Hasehörn zu entkommen“. Ein „wichtiger Fang“ soll die Verhaftung des „anarchistischen Brüderpaares“ (?) Schouppes sein. Die beiden Verhafteten und ihre Genossen werden von der hiesigen Polizei für die Urheber der folgenden Akte gehalten: 1) der Ermordung und Beraubung der Wittve Postel in der Ortschaft Fiquetleur bei Havre; 2) der Ermordung und Beraubung zweier allein wohnender Frauen, Lefranc und Lefevre in dem Dorfe Ifontandmar bei Valenciennes; 3) der Ermordung und Beraubung des Lütticher Rentners Fressert, und 4) der Ausraubung des Pariser Wohnhauses des Marquis de la Rauisse. Bei den Verhafteten soll eine bedeutende Geldsumme, sowie eine Menge Versatzscheine für in einem hiesigen Leihause verpfändete Juwelen vorgefunden und beschlagnahmt worden sein.

Dass die oben aufgezählten Akte weiter nichts als Kriegaakte gewesen, wenn sie wirklich von den Verhafteten ausgeführt wurden — was erst bewiesen werden muss — das lässt die herrschende Raub- und Mordbande natürlich nicht gelten. Macht etwa die Bourgeoisie Deutschland für die Einäscherung von französischen Dörfern und die Ausraubung des Landes verantwortlich?

Correspondenz.

Rheinland, den 26. 3. 1893.

Werthe Genossen!

Es drängt uns, Euch die Mittheilung zu machen, dass sich in Duisburg ein Spitzel entpuppte, und zwar in dem Schurken Schürmann aus Duisburg, mit Vornamen Heinrich. Wie uns von zuverlässiger Quelle mitgetheilt worden ist, hat derselbe eine ganze Anzahl Arbeiter hinter die schwedischen Gardinen besorgen helfen. Darunter etliche aus England, Oberhausen und Rosbak. Wir erwarten daher, dass dieser Schurke öffentlich gebrandmarkt wird, um nicht noch mehrere unserer Genossen ins Unglück zu stürzen, weshalb wir hier die Beschreibung desselben folgen lassen.

Statur gross, gesetzt, blonden Schnurrbart mit sogenannter Fliege; volles grau meliertes Haupthaar und starren Blick. Im Gespräch schmeisst derselbe viel mit Bibelsprüchen um sich.

Wir möchten, dass der Mann in allen revolutionären Zeitungen gekennzeichnet wird. Zur Bestätigung dienen uns die klarsten Beweise.

Mit anarchistischen Gruss.

Hamburg - Altona.

Sonnabend, den 4 Februar Nachmittag wurden 7 Mann der angeblichen Anarchisten nach vierteljähriger Untersuchungshaft aus dem Landesgefängnis zu Altona entlassen. In Haft verbleiben noch die Schuhmacher Peters und Brendel, der Schneider Possel und Eberlein, welcher 14 Tage vorher aus dem Krankenhaus überführt wurde. Zwei Gastwirthe sind schon früher, nach kaum 14 tägiger Haft, gegen Kaution in Freiheit gesetzt worden.

So wird der mit so grossem Pomp ins Leben gesetzte Anarchistenprozess in Hamburg - Altona ebenso kläglich scheitern, als wie er entstanden ist. Die Anklage ist „Nichts“, das Beweismaterial ist „Nichts“, mit dem so gern geplanten Hochverrath wird „Nichts“ und Dynamitbomben sind „Nicht“, zum grössten Leidwesen des Engel. Also der ganze Prozess ist aus dem Grossen „Nichts“ genommen und wird in sein grosses „Nichts“ retour versinken. Der einzige Erfolg: ein paar Jahre Untersuchungshaft! Armer Engel! All deine geraubte Nachtruhe hat dir nichts genützt.

Drei Tage lang bist du in einer armseligen Proletarierwohnung gewesen, um, wie ein Jäger dem Adler im Nest aufzulauern, hast aber immer das grosse Pech eines Sonntagsjägers. Hast dir die grössten Entbehrungen auferlegt das sollte doch mindestens einen Orden eintragen, aber nichts von alledem! Nur Verdruss und Enttäuschung, denn die Suppe die du eingebrocht, müssen deine Auftraggeber verschlingen, und wehe, wehe dir, wenn sie versalzen ist.

Armer Kerl! Wenn du nicht ein so grosser Schuft und Hallunke wärest, ich könnte dich bemitleiden.

* Engel ist 3 Tage in der Wohnung von Peters und Brendel gewesen, um einen Jeden, der sich nach diesen erkundigte zu verhaften; aber ohne Erfolg. So frech wie der Kerl ist, so dumm ist er auch.

Mainz, den 15. März '93.

Heute Morgen verkündeten die Ordnungsstrolche das Urtheil über unsere beiden Genossen Oerterer und den Unabhängigen Zahn. Geheimbündelei konnte Ihnen nicht nachgewiesen werden und so fiel auch der projektierte Hochverratsprozess ins Wasser. Aber so ganz glatt konnte die Geschichte doch nicht abgehen; und so verurtheilte man unsere Genossen wegen Aufreizung zum Klassenhass. Fritz Oerterer erhielt 18 Monate, Josef Oerterer 15 Monate, Zahn 7 Monate Gefängnis. Das Verhalten der Angeklagten vor Gericht war ein sehr muthiges. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Thüren statt.

Literarisches.

VERBILDUNGSPIEGEL von Johannes Guttzeit. 1. Band, Scheinsucht.

Dieses 268 Seiten starke Buch enthält neben manchen Irrthümern eine Menge guter Gedanken. Das Ganze bildet, wie aus dem Titel hervorgeht, eine Kritik an der bestehenden Gesellschaft und hauptsächlich an den höheren Klassen, weil diese ja am meisten an der Verbildung leiden, sowie eine Aufforderung und Anweisung zur Besserung. Ist es auch unmöglich, dass unter den bestehenden Verhältnissen viel von Veredelung der Menschen die Rede sein kann, so halten wir doch das Buch für interessant genug um es empfehlen zu können. Jeder wird das eine oder andere darin finden, das er auf sich selbst beziehen kann; und ein Buch, das einem seine Fehler zeigt ist immer lehrreich. Im Folgenden bringen wir einige Citate, die trotz der von uns verschiedenen Weltanschauung des Verfassers, eine gewisse Verwandtschaft mit uns erkennen lassen.

„Aus dem Gesichtspunkte der einfachen Natur braucht der Mensch, um sich in jeder Lage richtig zu verhalten, kein ander Gesetz, als er im Innern trägt. Wird ihm die Urteilsfähigkeit einmal beeinträchtigt, so findet der Fehler auch seine Bestrafung, innen oder ausen, was keine natürliche Strafe nach sich zieht, das war in Wirklichkeit auch nicht falsch.“

„Die Dankbarkeit zeigt sich von Natur darin, dass wir dem Wohltäter Einbildung in den Vorteil oder die Freude geben, die er uns bereitet, und ihn dadurch sie mitgeniessen lassen. Das wird für gute Menschen denn auch der liebste Dank sein. Da indessen die Guten nicht schaden, wohl aber die Schlechten, so strebt man im Allgemeinen mehr, die Schlechten zufrieden zu stellen. Daher gestalte sich der Dank so, wie man glaubte, dass ihn die Schlechten am liebsten sähen. Denen aber gefällt man umso mehr, je mehr man ihnen schmeichelt und ihren schlechten Neigungen föhnt.“

„Je mehr Formen, desto weniger wahre Empfindung. Nur selten reichen sich zwei Bauern die Hand, dann aber hat es Leben und Wärme. Fürsten umarmen und küssen sich im Angesichte der Völker, während sie darauf sinnen, ihre Grenzfestungen zu verstärken, ihre Kanonen, Torpedos und Panzerschiffe zu vermehren und ein furchtbareres Pulver einzuführen. Ihr Generalstab arbeitet einem Eroberungskriege vor; wenige Wochen später führen Beide schon Hunderttausende gegeneinander ins Feld; nach einigen weiteren Wochen ist der Eine vom Andern vernichtet; und nun, heisst es, hat Gott gerichtet. Der Besiegte ist in den Augen aller Welt nun der grösste Missethäter, der blutbespritzte Sieger ein Halbgott — alle Jahre ohne Aufhören wird im ganzen Lande der Tag des grossen, herrlichen Blutbades gefeiert als das höchste Volksfest, sodass mit dem Klage des Schlachtnamens dem Kinde sich unauslöschlich die liebsten Eindrücke verbinden. — Wer will da noch behaupten, dass die äusseren Höflichkeitsformen eine Bürgschaft wahren Wohlwollens enthielten?“

„Das Eigenthum hat seinen Grund in der Natur, insofern es das Werk eigener Arbeit und bei den Menschen der Fleiss verschieden ist. Es erscheint so natürlich wie billig, dem Arbeiter das erste Recht an den Genuss seines Werkes einzuräumen, nicht aber den Faulpelz von fremdem Fleisse sich mästen zu lassen. Die Eigenthums-Verhältnisse jedoch, wie sie thatsächlich herrschen, entsprechen diesem natürlichen Wesen des Eigentums so wenig, dass sie zu dem bekanntan Auesprüche: Eigenthum ist Raub, herausforderten. Oder leiten heutige Besitzer nicht ihr Besitzrecht auf einen von Menschen der Vorzeit ausgeübten Raub zurück? Um das heutige Eigenthum in seinen Grundlagen als rechtmässig anzuerkennen, dazu gehört die Annahme, dass eine Handlungsweise, die heute als Raub oder Diebstahl gesetzlich verfolgt wird, in früheren Zeiten rechtmässig gewesen und dass für die früheren Räuber und ihre Erben das seitherige Raubverbot hinsichtlich seiner Folgen

gleichsam bis auf den jüngsten Tag nachdatiert worden sei. Andernfalls müsste zwischen der Zeit des geduldeten Raubes und der heutigen eine gleiche Verteilung der Güter stattgefunden und auf diese Weise die Raubnussung aufgehört haben. Da das nicht eingetreten ist, so fordert das heutige Eigentumsrecht von uns, dass wir einer Klasse der Gesellschaft das Vorrecht, wo nicht des Raubes, so doch der Raubnutzung zugestehen.“

„Die Natur verpflichtet ebensowenig zwei Menschen, wie zwei Tiere, lebenslang bei einander zu bleiben und ihre höchste Liebe keinem zweiten Wesen des andern Geschlechts entgegenzubringen. Und verpflichtete sie dazu ein Tier, so würde daraus noch nicht folgen, dass sie auch den Menschen dazu verpflichtet; denn der Mensch kann hierin von der Natur anders gemacht sein als jenes Tier. Ist der Mensch für die nicht wechselnde Einbe (Monogamie) gemacht, so würden die allermeisten nach gehöriger Bekanntschaft geschlossenen Ehen lebenslanglich bestehen auch ohne gesetzlichen Zwang. Dieser kann aber die Liebe nicht befestigen, sondern nur schädigen, ja vollends zerstören. Ist hingegen der Mensch nicht für die Dauerehe gemacht, so ist ein dahingehender Zwang ein noch grösseres Unrecht. Wenn ein Paar aus anderer als gesellschaftlicher Rücksicht nach einer behördlichen Befestigung seiner Verbindung verlangt, so scheint es an der verbindenden Kraft seiner Liebe und hiermit an der Bestimmung des Menschen zur Dauerehe zu zweifeln. So leugnet man Vieles durch die That, was man mit Worten verächt.“

Einen regen und fruchtbaren Austausch der Geister können wir nur dann unterhalten, wenn wir uns rückhaltlos gegeneinander öffnen. Der tiefer Angelegte bleibt auch trotz aller Offenheit unergründlich, und der Oberflächliche gewinnt nicht an Tiefe, indem er sich durch Verstecktheit den Schein der Tiefe zu geben trachtet, sondern wird so immer nur flacher. Im Gegenteil kann Jeder durch Offenheit nur gewinnen. Sei ein Wesen noch so beschränkt, ein Kind, ein Tier wenn sichs nur war giebt, so wird es dadurch interessant. Denn die Natur ist überall mannigfaltig — und sie sollte es nicht im Menschen sein?“

Der Sozialismus in der deutschen Armee. Selbsterlebtes von Viktor Buhr, Berlin O., 34, Moderner Verlag. Preis 50d.

Diese 46 seitige Broschüre giebt dem Leser einigen Aufschluss über das Vorgehen der Militärbehörden gegen Solche, die als Sozialisten in das Militär eintreten. Selbst auf Winke der Polizei, die mit Buhr während seines Civillebens gerne ein Hühnchen gerupft hätten, deren Material aber nicht erschwerend genug war, wurde dieser in die Arbeiter-Abteilung versetzt; worin er bis zu seiner Entlassung blieb.

Briefkasten.

Quittungen. Aldershot. Gs. 2sh. 6d. — S. 5sh. — S. 1sh. 4d. A. R. New York für Prop. in Deutschland 5D. — Verkaufte Broschüren 4sh. — Sammlung 6sh. — Dr. G. A. 12sh. — D. Zürich 3sh. 11d. — H. Kristiana 2sh. 2d. — M. Bern 3fr. — Meier W. 10sh 3d. — Von deutsch. und franz. Genossen in Spring Valley zur Unterstützung der Familien der Inhaftirten in Deutschland 5D. — New York Abonnements 4D. — Dampfschiff 2D.

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-kommunistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„DIE ZUKUNFT“, Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint alle 14 Tage in Wien: V. Reinprechtsdorfer Strasse 11, 3. Stock.

„LA REVOLTE“, Organ Communiste-Anarchiste. Administration: 140. rue Mouffetard, Paris.

„LE PERE PEINARD“, 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„LA LIBERTÉ“, Organe Ouvrier, paraissant tous les lundis. Communications, Correspondance: Casila Correo No. 1298, Buenos Aires, Südamerika.

„FREEDOM“, a Journal of Anarchist Communism. Adresse: 72, Kentish Town-Road, London, N. W.

„LA DEBACLE“ ist der Titel eines in Belgien erscheinenden anarchistischen Organes. Redaktion: 35, rue Saint Francois, Bruxelles.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

- Hef 1. REVOLUTIONAERE REGIERUNGEN von P. Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
 „ II. REPRESENTATIV-REGIERUNGEN von P. Krapotkine. Preis 2½d.
 „ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1d.
 „ IV. DAS LOHNSYSTEM von P. Krapotkine. Preis 1½d.
 „ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. 1½d.
 „ VI. ANARCHISTISCHE MORAL von P. Krapotkine. Preis 2d.
 „ VII. WAS DIE ANARCHISTEN WOLLEN von S. Janovski. 1½d.
 „ VIII. DIE IRRLEHREN UND IRRWEGE DER SOZIALDEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Zuerst hatte der Mensch seine Hand nach den Thieren des Waldes ausgestreckt und sein Mund das Mein dabei ausgesprochen; dann griff er nach dem Boden und seinen Produkten und sprach: das ist mein Eigenthum. Jetzt legt er auch noch die Hand auf seinen Mitmenschen, um ihn mit seinem erschrecklichen Mein den Thieren des Waldes, dem Boden unter seinen Füssen und dessen Produkten gleich zu machen. Weitling.

Die Menschheit in ihrer Kindheit lebte frei und unabhängig, weil Jeder seine Begierden nach Belieben befriedigen, nach Gefallen entwickeln konnte; wollt ihr den Menschen heute wieder frei und unabhängig machen, so gebt der Gesellschaft eine Organisation, welche Allen in gleichen Verhältnisse die Befriedigung ihrer Begierden und die Entwicklung ihrer Fähigkeiten erleichtert. Weitling.

Trotz Alledem

An unsere Leser.

Wir geben hiermit bekannt, dass mit dieser Nummer die „Autonomie“ auf unbestimmte Zeit ihr Erscheinen einstellt und wir uns nunmehr auf die Herausgabe von Broschüren und Flugschriften verlegen. Ferner theilen wir mit, dass wir über etwaige zu diesem Zweck und Unterstützungen eingehende Gelder vierteljährliche Abrechnungen an die Vertrauensleute ergehen lassen.

Die Herausgeber.

Zur letzten Nummer der Autonomie.

Wenn wir oben schrieben „zur letzten Nummer der Autonomie“ so war dies nicht korrekt. Unser jetziges Lebewohl an unsere Leser ist nur ein bedingungsweises, vielleicht nur ein zeitweises. Es hängt ganz von den Verhältnissen in Deutschland ab, ob wir nicht eines Tages wieder regelmässig die „Autonomie“ ihren Freunden zugehen lassen. Augenblicklich bestimmen uns verschiedene Umstände von der Herausgabe eines regelmässig erscheinenden Blattes abzusehen. Es sei uns erlaubt, unsere Motive hier kurz auseinander zu setzen.

Wir haben Jahrelang mit den schwersten persönlichen Opfern die „Autonomie“ erscheinen lassen. Nach schwerer Arbeit für das tägliche Brod haben wir uns Nachts an den Schreibtisch, an den Setzkasten, an die Druckmaschine gestellt. Wir sind dadurch für den Augenblick etwas müde geworden. Wir bedürfen einmal einer Ruhepause, die uns Kraft zu neuer Arbeit, zu neuen Anstrengungen für unseren Emanzipationskampf geben soll und wird.

Unser augenblickliches Ruhebedürfnis, das nur die Folge fast übermenschlicher Anstrengungen ist, wäre auch noch nicht eingetreten, wenn nicht die augenblickliche Entwicklung der deutschen Parteiverhältnisse eine, wenn auch noch schwache, Hoffnung gewährte, dass wir daselbst Mitkämpfer für ein freiheitliches Gesellschaftsideal gefunden haben.

Wenn die unabhängigen Sozialisten Deutschlands sich auch noch nicht zu dem Standpunkte des kommunistischen Anarchismus aufgeschwungen haben, so haben sie entschieden doch einige Schritte nach vorwärts gethan. Was die Taktik anbetrifft, haben sie mit dem Parlamentarismus, und mit dem Centralismus in der Organisation, zwei sehr gefährlichen Korruptionsquellen, gebrochen. In ihren Zukunftskonzeptionen haben sie dem Zwangsstaat des Kollektivismus und eines verballhornisirten Marxismus den Krieg erklärt. Die Haltung des „Sozialist“ ist seit einem Vierteljahre den Anarchisten gegenüber eine entschieden ehrliche gewesen. Sein Inhalt war in dieser Zeit entschieden revolutionär, vielfach sogar direkt anarchistisch. Viele der unabhängigen Vereine, besonders die in der Provinz und namentlich in den Rheinländern, sind fast ganz anarchistisch oder bergen wenigstens in ihrer Mitte eine beträchtliche Anzahl von Anarchisten. Jenen Elementen und den aufrichtigen Sozialisten in ihren Reihen war auch der sofortige Frontwechsel des „Sozialist“ sein plötzlicher Uebergang von einem formlichen Anarchistenhass zu einer freundschaftlichen Haltung diesen gegenüber, zuzuschreiben. Der damalige Redakteur, in dessen persönlichen Ansichten einzig — wie man uns sagt — diese schmähliche Haltung des „Sozialist“ zu suchen ist, wurde vor die Thüre gesetzt. Und die Verabredung desselben hatte seinen Grund darin, dass die im Sozialist massgebenden Elemente anderer Meinung als der Redakteur waren, und andererseits, weil bei jenem Rückfall in die Sozialdemokratie sofort von allen Seiten und namentlich aus den Rheinländern recht zahlreiche Abonnenten-Kundgebungen einliefen. Alles dies zeigt uns einerseits, dass wir es in der unabhängigen Bewegung wirklich mit einer freiheitlichen Bewegung zu thun haben, dass wir aber auch andererseits ihr gegenüber eine Macht bedeuten. Wenn sie bestehen will, so kann sie es nur, wie es der obige Fall beweist, indem sie sich mit den Anarchisten auf freundschaftlichem Fusse hält, wenn nicht gar ganz anarchistisch wird. Hoffen wir dieses und wünschen wir, dass uns die „unabhängigen Sozialisten“ nicht in unseren Hoffnungen täuschen. Um ihnen ein Zusammengehen mit uns leichter zu machen, bringen wir ihnen auch Vertrauen entgegen, Vertrauen, doch nicht ein Vertrauen, das der Blindheit gleichkommt; haben wir auch stetig ein waches Auge auf sie.

Hoffen und wünschen wir, dass die „unabhängigen Sozialisten“ sich wacker halten, dass der „Sozialist“ — was die Aktua-

lität und eine gnädigst erlaubte Literatur anbetrifft — seine Pflicht thut, wir behalten uns für heute vor, unsere Thätigkeit auf das Schaffen und die Verbreitung von Flugblättern und einer tüchtigen Broschürenliteratur zu beschränken. Unter diesen Bedingungen stellen wir das Erscheinen der „Autonomie“ ein und verzichten vielleicht auch auf ein Neuerscheinen derselben. Wenn nicht, so werden wir bald wieder und nach dieser Ruhe mit neuen Kräften auf dem Kampfplatze erscheinen.

Unseren Freunden rufen wir an dieser Stelle vielleicht zum letzten

Male: Vive l'autonomie! Vive l'anarchie! zu, denn wir erwarten, dass dieser Ruf von anderer Seite aufgenommen werden wird, dass bald der Kampfruf aller gegen geistige und ökonomische Knechtschaft aufrichtigen Kämpfer lautet: Vive l'autonomie! Vive l'anarchie!

Zum 1. Mai.

Mitarbeiter! Der 1. Mai steht wieder vor der Thür, der Tag, welcher von den sozialdemokratischen Führern auf dem Pariser Kongress bekanntlich als Ruhetag für das intern. Proletariat bestimmt und von dem Gros der Arbeiter aller Länder auch als solcher anerkannt wurde. Leider wird dieser Tag nicht in der Weise ausgenützt, wie wir anarchistische Kommunisten es gern sähen und für nothwendig halten. Die soz. dem. Führer, einsehend, dass sie durch eine Agitation für allgemeine Ruhe der Arbeit sich die Ungunst der besitzenden Klassen zuzögen, haben — nicht als ob wir viel Besseres von ihnen erwartet hätten — den Ruhetag auf den ersten Sonntag im Mai verlegt, ein mehr als lächerliches Unternehmen; denn was man am ersten Sonntag im Mai thut, kann auch an irgend einem andern Sonntag oder an jedem Sonntag des Jahres gethan werden.

Was wird aber von der grossen Majorität der Arbeiter gethan, ob dieselben sich nun für die Ruhe der Arbeit am 1. Mai oder am 1. Sonntag desselben Monats entschliessen? In vielen Städten (hauptsächlich in Deutschland) machen sie Ausflüge und unterhalten sich mit Gesang und Tanz; an manchen Stellen schickt man Deputationen an die Regierung, um verschiedene Reformen zu erbitteln; wieder anderwärts begnügt man sich, Versammlungen abzuhalten, sei es in geschlossenen Räumen oder unter freiem Himmel, um über verschiedene unbedeutende Dinge, wie: achtstündigen Normalarbeitstag, allgemeines Wahlrecht etc. grosse Worte zu reden.

Der 1. Mai soll unserer Ansicht nach als Tag gelten, an welchem die Arbeiter nur die Emanzipation seiner Klasse beschäftigen soll, wie reimt sich das mit Tanzbelustigung zusammen? Etwas erst sind schon die Bittgesuche durch Deputationen und Petitionen, aber brauchen wir noch auf das Unnötige, das Ueberflüssige und Verderbliche derselben hinzuweisen? Ist den Arbeitern bei solchen Gelegenheiten je etwas Haltbares in Aussicht gestellt worden? Hat man sie nicht immer mit Versprechungen abgeseigt, an deren Erfüllung die Geber nicht im Entferntesten dachten, ganz abgesehen davon, dass es ihnen unmöglich ist? Ist es nicht Verrath an der Sache des Proletariats, dieses ewig mit solchem Humbug hinzuhalten? Und es ist doch nur ein Hinhalten seitens der Führer; denn der gewöhnliche Arbeiter würde ohne deren Zureden nicht auf ihre Aberglauben eingehen. Die Proletarier im Allgemeinen, zu denen auch wir gehören, haben immer etwas Naturwüchsiges in sich, etwas, das sich auflehnt gegen die Unterdrückung, unter welcher sie schmachten; das politische und gewerkschaftliche Führerthum aber ist daran, auch diesen Rest von edlen Grimm, den sich die Massen trotz des Abstumpfungsmittels, der geistigen und körperlichen Unterjochung, noch bewahrt haben, völlig zu ersticken. Hinweg mit diesen Gauklern!

Etwas dem unterdrückten Volke nur einigermaßen Nutzbringendes hat dieses noch niemals erreicht, es sei denn, es habe dafür gekämpft; müssen doch heute die Arbeiter Belgiens, um nur das Wahlrecht zu erlangen, in welchem eigentlich nur ganz politisch Kurzsichtige einen Nutzen erblicken können, mit der Gewalt drohen? Bismark war in dieser Beziehung klüger, als die belgische Regierung; er gab es den deutschen Arbeitern aus freien Stücken, sah er doch voraus, dass dieselben dadurch nur korrumpirt würden, dass der Parlamentarismus jede revolutionäre Regung ersticken werde. Und wer weiss, ob man nicht über kurz oder lang in Eu-

ropa auch den achtstündigen Normalarbeitstag von oben herab dekretiren wird, weil eben der besitzenden Klasse kein Schaden und der arbeitenden Klasse kein Nutzen daraus erwachsen kann. In England arbeitet man z. B. in Bau und manchen anderen Gewerben schon seit Jahren nur 54 Stunden wöchentlich und doch ist die Arbeitsnoth oder die Noth mit den Arbeitslosen grösser, wie früher, als man noch unlimitirt Stunden arbeitete; und fast jeder Bericht, den wir aus Australien erhalten oder in Zeitungen lesen, spricht von der ungemein schlechten Lage der arbeitenden Klassen; in Australien ist aber schon der achtstündige Arbeitstag längst an der Tagesordnung. Ebenso steht es in manchen Staaten Amerikas, wo gesetzlich nur noch 8 Stunden täglich gearbeitet wird.

Mancher von Euch, die Ihr dieses lest, wird sich wohl fragen: Wie kann das zugehen, wie kann es möglich sein dass bei kürzerer Arbeitszeit die Arbeitslosen ebenso zahlreich werden können, als bei längerer? Und doch ist es ganz leicht erklärlich. Die Ausbeuter lassen sich nämlich ihren Profit nicht so leicht schmälern, und da müssen denn ehe sie neue Arbeitskräfte anstellen, ihre bisherigen Sklaven sich so viel mehr anstrengen, dass ihre Arbeit ausreicht, in 8 Stunden ebensoviel, ja oft noch mehr zu produziren, als früher in 10, oder es wird das Maschinenwesen verbessert und vervollständigt etc. Oft drängt sogar die Einführung neuer Maschinen zur Verkürzung der Arbeitszeit, und sie wird dann auch verkürzt, weil sonst die Zahl der Arbeitslosen zu gross und der besitzenden Klasse leicht gefährlich werden könnte.

Warum wollt Ihr also noch fernerhin solchen Trugbildern nachgehen und Eure Gedanken auf unnützen Kram hinlenken, wo Euer ganzes Dichten und Trachten doch nur darauf gerichtet sein sollte, das Sklavenjoch ganz und gar von Euch abzuschütteln, anstatt des alten Weiberklatsches der Politiker und sonstigen „Grössen“ zu lauschen und Euch nach deren Reform-Leierkasten zu bewegen? Wir rufen Euch noch einmal: Hinweg mit ihnen! und schreitet endlich zur befreienden That.

Was schert sich die Bourgeoisie, was schert sich die ganze Herrschersippe um Euere Bittgesuche, was fichten sie die schönen Reden in Euren Versammlungen an, was kümmert sie sich überhaupt um Worte! Nur die That macht sie erzittern! Blicket doch zurück, blicket hin auf die Vorgänge in Paris im vorigen Jahre! Einige Dynamitbomben, von einem unserer Genossen gelegt, veranlassten einen grossen Theil der Fettwänste, der grossen Tagdiebe, die Stadt zu verlassen. Da lebten sie in beständiger Angst, da zitterte sie! Keiner war sich mehr sicher, ob nicht vielleicht über Nacht sein wohlleibliches Ich in Fetzen zerrissen werde. Das war die anarchistische Methode des Kriegführens; und nur wenn diese allgemein vom Proletariat angewandt wird, kann es siegen. Nicht gegen Militär haben wir zu kämpfen in geschlossenen Reihen, (da wären wir im Vorhinein verloren) sondern einzeln thue Jeder das seinige, um Diejenigen zu vernichten oder zu verjagen, welche das Militär gegen uns gebrauchen möchten; und sind diese todt oder in alle Winde gehetzt, dann ist das Militär überflüssig, es löst sich von selbst auf.

Der Worte sind genug gewechselt,
Nun lasst uns endlich Thaten sehn!

So sagt schon Göthe. Handeln wir Anarchisten wenigstens danach; thun wir es nicht, dann geben wir uns als Revolutionäre der Lächerlichkeit preis. Eine revolutionäre Partei macht sich durch die That bemerkbar, durch die That zeigt sie den Massen, was sie ist; politische Quacksalber nur quatschen diesen die Köpfe voll. Nur wenn wir handeln sehen unsere noch abseits stehenden Leidensgenossen, dass wir es ernst meinen, und sie werden zu uns herüber kommen.

Soll der 1 Mai also wirklich nicht unnütz vorüber gehen, soll er wirklich dazu benutzt werden, um die Arbeitermassen aufzuklären, über das, was sie zu thun haben, dann Genossen, auf zur That! Lasst die Arbeit, die mühselige ruhen, ja, legt sie nieder und feiert durch die That das Andenken Reinsdorfs, Stellmachers, Kammerers, Pini's, Ravachols, Berkmanns u. a.

Wir sehen schon, wie gewisse politische Pfaffen mit Fingern auf uns zeigen und rufen: Seht doch da, diese Räuber und Mörder, sie wollen die Gesellschaft vernichten und ein wildes Chaos herbeiführen! Und wir sagen offen und frei: Ja, wir wollen sie vernichten, jene faule Gesellschaft, welche die ganze übrige Menschheit in Banden der Knechtschaft gefangen hält; jene Gesellschaft, welche von den Früchten unserer Arbeit lebt, während wir und unsere Kinder darben; jene Gesellschaft, welche öffentlich ihre „guten Sitten“ preist, dabei aber von Lasterhaftigkeit so durchfressen ist, dass von ihr immer weitere Kreise angesteckt werden und somit der ganze grosse Gesellschaftskörper Gefahr läuft, in dem unendlichen Sumpf der Korruption gänzlich zu vereinken. Die grossen Diebe, die Herrscher, und heuchlerischen Sauhunde wollen wir vernichten! Daraus folgt aber nicht, dass dann ein Chaos entsteht.

Verhältnismässig wenige Menschen wissen eigentlich, was wir anarchistische Kommunisten wollen. In wenigen Worten sei es hier gesagt: Wir wollen Brot und Freiheit für Alle, unser erster Grundsatz lautet daher: Jeder genieesse nach seinen Bedürfnissen und produziere nach seinen Fähigkeiten und Neigungen. Die Natur

schafft weder Arme noch Reiche, noch Ulfreie, von anderen (Freien) abhängig. Die in dieser Beziehung bestehenden Unterschiede in der heutigen Gesellschaft sind von Menschen geschaffene Verhältnisse; die Natur kennt keine Unterschiede. Wir wollen daher das Naturgemässe, ebensowohl aber auch das Vernünftige. Wenn diese beiden Begriffe auch nicht in Allem übereinstimmend sind, so sind sie es aber hier. Oder ist es nicht Vernunftgemäss, wie ebensowohl Naturgemäss, dass Jeder nach seinen Bedürfnissen genieesse? Und ebenso wenig wie die Natur den Schwachen, Kranken und Arbeitsunfähigen keine Genüsse verweigert, wird es auch kein vernünftiger Mensch thun. Was aber vernunftgemäss und naturgemäss ist, das ist Ordnung.

Individualisten und Kollektivistern sagen: Jeder genieesse seinen Leistungen gemäss oder, Jedem gehöre sein voller Arbeitsertrag. Will man aber nicht, dass der Arbeitslustige mit geringen Bedürfnissen ein Vermögen ansammle, was ihn in den Stand setzt, Andere von sich abhängig zu machen, müsste man diesem nicht, um dem erwähnten Grundsatz gemäss zu handeln, verbieten, mehr zu produziren, als er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nöthig hat? Ganz abgesehen davon, dass es sehr schwer fallen dürfte, den Ertrag der Arbeit eines Jeden abzuschätzen, liegt das Vernunft- wie das Naturwidrige dieses Grundsatzes auf der Hand.

In einer Gesellschaft, wie wir sie anstreben, wird man nicht Produkt gegen Produkt direkt austauschen — weil der wirkliche Werth der Produkte nach keinem Massstabe sich bestimmen lässt — sondern die verschiedenen Produktionsgruppen werden ihre verfertigten Gegenstände in Lagerhäuser ausstellen und jeder Einzelne oder jede Gruppe wird davon nehmen nach Bedarf. Um aber diese neue Gesellschaft in's Leben zu rufen, muss erst der Sturz der alten erfolgen — machen wir uns daran.

Es lebe die soziale Revolution! Hoch die Anarchie, die Ordnung!

Staatssozialismus und revolutionäre Regierung.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in No. 8 des „Sozialist“, vom 25. Febr. ein Artikel, welcher einerseits die Sozialdemokratie als zum Staatssozialismus führende Bewegung kritisiert, und andererseits die Ziele der unabhängigen Sozialisten wie die Fehler der Anarchisten klarzustellen sucht.

Das der Soziald. Gewidmete näher zu untersuchen ist überflüssig, denn den Standpunkt welchen wir derselben gegenüber einnehmen ist zum so und so vielen mals klargestellt worden. Anders steht es mit dem weiter folgenden, so glauben wir das als Ziel der Unabhängigen Gegebene wörtlich wiedergeben zu müssen; es lautet: „Unser Ziel ist also in der That eine solche Organisation der Herstellung und des Transports der Lebensgüter, dass zwar jeweils selbstverständlich die höchstentwickelte Produktions- und Zirkulationstechnik in Anwendung kommt, dass also der Betrieb möglichst grossartig ist, dass aber dabei das Individuum in seiner Freiheit durch nichts anderes eingeschränkt wird, als durch die Beschränktheit seiner eigenen Anlage, seiner Werkzeuge und der umgebenden Natur, dagegen in keiner Weise durch die Herrschaft anordnender Elemente.“

In der That, welcher Anarchist kann, soweit er auch Kommunist ist, an dieser Stelle etwas aussetzen? Was des weiteren die Kritik der Anarchisten anbelangt, so trifft uns dieselbe, da wir kommunistische Anarchisten sind, nicht, denn auch wir glauben dass man mit der Negation der revolutionären Taktik gegenüber der heutigen Gesellschaft, und der Beschränkung auf die reine theoretische Propaganda, keinen denkenden Proletarier für sich gewinnen wird. Eigenthümlich erscheint uns, dass man sich nicht in der Hauptsache mit einer Kritik an uns wendet, nämlich, dass wir in unserer Taktik der Gewalt die Gewalt entgegen setzen, sondern sich vielmehr einer verlorenen Sache oder doch zum mindesten durch nichts in den Verhältnissen berechtigten Bewegung, dem Individualismus zuwendet. Ist es etwa zu leugnen dass dies bei den Massen zu falscher Auffassungen führen muss? Ausdrücklich betonen wir das wir keine Gegner der Organisation sind, weil wir ja den Kommunismus wollen! Wenn nun in dem Schlussatz des betr. Art. von einer Uebergangszeit gesprochen wird, so glauben wir darin nicht folgen zu können, da hier von einer möglichen Herrschaft die Rede ist.

Versetzen wir uns in den Augenblick wo die kapitalistische Gesellschaft gestürzt, und an uns die Frage der Organisation der Zukunft herantritt, so muss unser Augenmerk sofort auf die bis dahin bestehenden Gewerkschafts Organisationen fallen, denn diese werden es sein, welche sich sofort als Produktionsgruppen der Produktionsmittel bemächtigen werden. Dass nur allmählig, durch die Zeit und nicht durch eine Regierung die nöthige Ordnung geschaffen wird ist zu klar, denn Regierungen, welcher Art sie auch immer waren, versprachen stets das Beste, führten aber immer zum Untergang des vorher Gewonnenen. Wenn es am Schluss des Art. heisst: sich keinen Illusionen hingeben, und alles auf einmal vollbringen zu wollen, weil es dasselbe sei wie „Nichtsthun“, so lehnen wir auch dieses, da es uns nicht trifft, ab. Denn, obwohl wir Alles von der Revolution erwarten, war unsere Propaganda nicht das „Nichtsthun“ vielmehr verweisen wir auf die revolutionären „Akte“ welche zum grössten Theil unserer Propaganda entsprangen.

Anarchisten und Conferenzen.

Ich will über dieses Thema keinen langen Artikel schreiben, sondern möchte nur ein paar Worte gegen eine in dem Artikel des gleichen Titels der letzten Nummer der „Autonomie“, enthaltene Stelle richten; dieselbe lautet: „Wie anders will man den Zweck ohne Beschlüsse erreichen, als dadurch, dass man die Mehrheit von der Richtigkeit einer Ansicht überzeugt, oder besser gesagt: dass diese Ansicht als die Richtige anerkannt wird, welche von der Mehrzahl der Anwesenden als solche angefasst und den betreffenden Gruppen überbracht wird. Dass bei dem Vortrage einer Anschauung die Fähigkeit sowohl als die Persönlichkeit des Vortragenden viel dazu beiträgt, wie diese seine Ansicht aufgefasst wird, ist ohne Zweifel. Es kann daher sehr leicht vorkommen, dass die irrigsten Ansichten, wenn dieselben gewandt vorgetragen, und die Einwände scheinbar gut widerlegt werden, von der Mehrzahl als richtig anerkannt und verbreitet werden, während andere, viel bessere Ansichten keinen Anklang finden, weil der Vortragende nicht genügend Redetalent besitzt, dieselben zu entwickeln. Man sieht also, dass ohne Beschlüsse und Abstimmung das Uebel dasselbe ist. Die Delegirten tragen die falschen Ideen in alle Theile des Landes, was entschieden nicht zur Klärung und Verbreitung der anarchistischen Ideen beiträgt. Und aus diesem Grunde können wir auch hier nicht die Zweckmässigkeit einer Conferenz sehen.“

Irgend ein Redner trägt den grössten Unsinn hübsch nett vor und die Anwesenden zollen ihm Beifall. Hier hätten wir ja die Hurrahanaille, wie sie leibt und lebt! Man frage sich aber doch einmal: Wie wird ein Mensch überhaupt Anarchist? Die meisten Anarchisten haben sich aus den Reihen der Sozialdemokratie rekrutirt; und wodurch? doch nur indem sie über die Unterschiede in den Prinzipien und der Taktik der beiden Schulen nachdachten und bei uns das Richtigere fanden, obwohl die sozialdemokratischen Redner im Allgemeinen keineswegs den anarchistischen in Redegewandtheit nachstehen, sondern, nach meinen eigenen Beobachtungen, in den meisten Fällen das gerade Gegenheil der Fall ist. Man kann also annehmen, dass alle Anarchisten durch Selbstdenken sich zu dieser Schule bekehrt haben; solten sie nun diese Thätigkeit aufgeben (das Selbsthandeln geht natürlich einen Schritt weiter, kommt aber auch nicht in den Bereich meiner Kritik) und Schönichwätzern unbedenklich Hurrah zuschreien?

Ich will nicht bestreiten, dass es auch unter den Anarchisten noch Leute giebt, die aus irgendwelchen Gründen gewissen Personen anhängen und deshalb gegen andere voreingenommen sind, aber gerade diesen Leuten könnte eine Conferenz vielleicht gar nichts schaden, weil sie dort doch beide Parteien zu hören bekommen, während sie vorher aus purer Voreingenommenheit gar nicht auf das Thun und Treiben der Gegner gründlich eingingen. Ich halte es jedoch für überflüssig, speziell aus diesem Grunde eine mit grossen Unkosten verknüpfte Conferenz abzuhalten, denn die Handlungen und die Agitationsweise der verschiedenen Parteien geben immer den Ausschlag, und die Konsequenterer wird zuletzt Sieger bleiben. Wenn aber die Anarchisten Amerikas ihre Streitfragen absolut in Chicago während der Ausstellung besprechen wollen — und dieses Projekt veranlasste doch jedenfalls den Artikel der letzten Nummer — nun, ich bin so viel Autonomist, dass ich ihnen darin völlige Freiheit und Berechtigung zugestehe, zumal ich aus Erfahrung weis, dass das Vorgehen bei anarchistischen Conferenzen gewöhnlich ein ganz anderes ist (und traue den amerikanischen Genossen nicht zu, dass sie davon abweichen) als es der Schreiber des in Frage stehenden Artikels schilderte.

Noch nie ist es vorgekommen, dass bloss eine auf einer Conferenz ausgesprochene Idee sei es die falsche oder die richtigen beteiligten Gruppen überbracht wurde. Alle Reden, welche in den Versammlungen während der Pariser Ausstellung gehalten wurden, hat man ohne Ausnahme abgedruckt und verbreitet, und dasselbe Verfahren wurde bei den hier abgehaltenen Conferenzen beobachtet. Und haben diese Besprechungen auch nicht viel genützt, so haben sie auch nichts geschadet, wie ja Besprechungen in anarchistischer Weise überhaupt nichts schaden können, das Einzige was, meiner Ansicht nach, dagegen ins Feld geführt werden kann, sind die dadurch verursachten Gelbtausgaben, welche zu etwas Besserem verwendet werden können. Dass durch eine hier abgehaltene Conferenz Coulon Gelegenheit gegeben wurde Verbindungen anzuknüpfen und dann die Walsall Affäre in Scene zu setzen, ist kein Grund, warum sich Anarchisten nicht mehr zusammen wagen sollten, da möchte sich ebensowohl gleich Jeder in ein Mauselloch verkriechen.

Zur sozialen Bewegung.

Gegen den Zimmerer Schenk, Schlosser Wiese und Schankwirth Rennthaler in Berlin, die in einer im Februar abgehaltenen anarchistischen Versammlung das Wort ergriffen, ist eine Untersuchung eingeleitet. Es sollen gegenwärtig 4 oder 5 Anarchisten Prozesse schweben.

In einer von Anarchisten, Unabhängigen und Sozialdemokraten stark besuchten Versammlung in Berlin, wurde über die

Zwecklosigkeit der Konferenzen und Kongresse diskutiert. Den Anlass dazu gab der projektirte „Einigungskongress“ revolutionärer Arbeiter in Zürich. Die Anarchisten haben, wie die Berichte lauten, sich ziemlich alle gegen die Beschickung des Kongresses erklärt. Die Berliner Anarchisten, sagte der Maschinenbauer Pawlowitsch, hätten keine Veranlassung zur Theilnahme an demselben; würde er öffentlich tagen, so wäre es gefährlich wegen der polizeilichen Elemente, die sicher anwesend sein würden. Die Delegirten würden bei ihrer Rückkehr in Deutschland „warm in Empfang genommen und ihnen ein Geheimbundsprozess angehängt werden“. Es sei aber dort auch kein Geld vorhanden zur Bestreitung der Unkosten, da mehrere Anarchistenprozesse schweben und die Familien Inhaftirter unterstützt werden müssten. Ferner sei es unthunlich, in Versammlungen Delegirte zu wählen, da eine einheitliche Abstimmung nicht erfolgen könnte. Die Beschickung durch einen kleinen Kreis sei ebenfalls gefährlich. Würde auf dem Kongresse in revolutionärem Sinne vorgegangen und verhandelt, dann könnten die Delegirten dort nicht Bericht erstatten, wegen der herrschenden Gesetze. Ein Austausch der Meinungen in der Presse, vielleicht in der Wiener „Zukunft“ werde zur Verständigung genügen. Schlosser Wiese meinte der Kongress sei von der „Freiheit“ angeregt worden. Die „Freiheit“ und der „Sozialist“ laden die Anarchisten nur zum Kongresse ein, um ihn dadurch interessanter zu machen. Die „Zukunft“ schreibe, das Geld dafür sei besser zu gebrauchen. Er theile diese Ansicht. Sie, die Anarchisten, richteten sich doch nie nach den Beschlüssen Anderer. Wie sie zu agieren hätten, wüssten sie. Bei den Unabhängigen und der „Freiheit“ handle es sich nur um die Heranbildung von Autoritäten. Mit Kongressen fange man an und mit dem Parlament höre man auf. — Mehrere Unabhängige traten warm für den Kongress ein.

Wir schliessen uns ganz den Ansichten der beiden hier angeführten Redner an. Schon der eine Grund, dass die Delegirten von der Polizei überwacht und nach ihrer Rückkehr womöglich prozessirt werden für etwas, was auch auf anderem, ungefährlicherem und noch dazu billigerem Wege abgemacht werden kann, genügt schon, von einer Beschickung des Kongresses abzustehen.

Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin I hatten sich der Schuhmacher Artelt und der Handelsmann Radau wegen geheimer Verbindung zu verantworten. Die Angeklagten wurden für überführt erachtet, Mitglieder des hiesigen Clubs „Autonomie“ zu sein (wie sich doch alles machen lässt! D. H.). Artelt wurde zu sechs, Radau zu neun Monate Gefängnis verurtheilt.

Eine Dynamitbombe wurde in der Nacht zum Mittwoch zwischen den Schienen in der Eisenbahn-Station zu Altona von einem Beamten gefunden. Derselbe brachte die Bombe zum Stationsvorsteher. Eine dieselbe jedoch untersucht werden konnte, explodirte sie und verwundete beide Beamten schwer. — Das lässt sich hören.

Mit grosser Freude verkündet die Bourgeoispreste die „Aufhebung eines Anarchistennestes“ in Brüssel. „Nur schale“ so seufzt sie aber gleich hinterdrein, „das es einigen vorwegenen Theilnehmern am Komplott wieder gelungen ist, den Häsehern zu entkommen“. Ein „wichtiger Fang“ soll die Verhaftung des „anarchistischen Brüderpaares“ (?) Schouppes sein. Die beiden Verhafteten und ihre Genossen werden von der französischen Polizei für die Urheber der folgenden Akte gehalten: 1) der Ermordung und Beraubung der Wittve Postel in der Ortschaft Fiquetleur bei Havre; 2) der Ermordung und Beraubung zweier allein wohnender Frauen, Lefranc und Lefevre in dem Dorfe Ifontandmar bei Valenciennes; 3) der Ermordung und Beraubung des Lütticher Rentners Fressert, und 4) der Ausraubung des Pariser Wohnhauses des Marquis de la Rauisse. Bei den Verhafteten soll eine bedeutende Geldsumme, sowie eine Menge Versatzscheine für in einem hiesigen Leihause verpfändete Juwelen vorgefunden und beschlagnahmt worden sein.

Dass die oben aufgezählten Akte weiter nichts als Kriegaakte gewesen, wenn sie wirklich von den Verhafteten ausgeführt wurden — was erst bewiesen werden muss — das lässt die herrschende Raub- und Mordbande natürlich nicht gelten. Macht etwa die Bourgeoisie Deutschland für die Einäscherung von französischen Dörfern und die Ausraubung des Landes verantwortlich?

Correspondenz.

Rheinland, den 26. 3. 1893.

Werthe Genossen!

Es drängt uns, Euch die Mittheilung zu machen, dass sich in Duisburg ein Spitzel entpuppte, und zwar in dem Schurken Schürmann aus Duisburg, mit Vornamen Heinrich. Wie uns von zuverlässiger Quelle mitgetheilt worden ist, hat derselbe eine ganze Anzahl Arbeiter hinter die schwedischen Gardinen besorgen helfen. Darunter etliche aus England, Oberhausen und Rosbak. Wir erwarten daher, dass dieser Schurke öffentlich gebrandmarkt wird, um nicht noch mehrere unserer Genossen ins Unglück zu stürzen, weshalb wir hier die Beschreibung desselben folgen lassen.

Statur gross, gesetzt, blonden Schnurrbart mit sogenannter Fliege; volles grau meliertes Haupthaar und starren Blick. Im Gespräch schmeisst derselbe viel mit Bibelsprüchen um sich.

Wir möchten, dass der Mann in allen revolutionären Zeitungen gekennzeichnet wird. Zur Bestätigung dienen uns die klarsten Beweise.

Mit anarchistischen Gruss.

Hamburg - Altona.

Sonnabend, den 4 Februar Nachmittag wurden 7 Mann der angeblichen Anarchisten nach vierteljähriger Untersuchungshaft aus dem Landesgefängnis zu Altona entlassen. In Haft verbleiben noch die Schuhmacher Peters und Brendel, der Schneider Possel und Eberlein, welcher 14 Tage vorher aus dem Krankenhaus überführt wurde. Zwei Gastwirthe sind schon früher, nach kaum 14 tägiger Haft, gegen Kaution in Freiheit gesetzt worden.

So wird der mit so grossem Pomp ins Leben gesetzte Anarchistenprozess in Hamburg - Altona ebenso kläglich scheitern, als wie er entstanden ist. Die Anklage ist „Nichts“, das Beweismaterial ist „Nichts“, mit dem so gern geplanten Hochverrath wird „Nichts“ und Dynamitbomben sind „Nicht“, zum grössten Leidwesen des Engel. Also der ganze Prozess ist aus dem Grossen „Nichts“ genommen und wird in sein grosses „Nichts“ retour versinken. Der einzige Erfolg: ein paar Jahre Untersuchungshaft! Armer Engel! All deine geraubte Nachtruhe hat dir nichts genützt.

Drei Tage lang bist du in einer armseligen Proletarierwohnung gewesen, um, wie ein Jäger dem Adler im Nest aufzulauern, hast aber immer das grosse Pech eines Sonntagsjägers. Hast dir die grössten Entbehrungen auferlegt das sollte doch mindestens einen Orden eintragen, aber nichts von alledem! Nur Verdruss und Enttäuschung, denn die Suppe die du eingebrocht, müssen deine Auftraggeber verschlingen, und wehe, wehe dir, wenn sie versalzen ist.

Armer Kerl! Wenn du nicht ein so grosser Schuft und Hallunke wärest, ich könnte dich bemitleiden.

* Engel ist 3 Tage in der Wohnung von Peters und Brendel gewesen, um einen Jeden, der sich nach diesen erkundigte zu verhaften; aber ohne Erfolg. So frech wie der Kerl ist, so dumm ist er auch.

Mainz, den 15. März '93.

Heute Morgen verkündeten die Ordnungsstrolche das Urtheil über unsere beiden Genossen Oerterer und den Unabhängigen Zahn. Geheimbündelei konnte Ihnen nicht nachgewiesen werden und so fiel auch der projektierte Hochverrathprozess ins Wasser. Aber so ganz glatt konnte die Geschichte doch nicht abgehen; und so verurtheilte man unsere Genossen wegen Aufreizung zum Klassenhass. Fritz Oerterer erhielt 18 Monate, Josef Oerterer 15 Monate, Zahn 7 Monate Gefängnis. Das Verhalten der Angeklagten vor Gericht war ein sehr muthiges. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Thüren statt.

Literarisches.

VERBILDUNGSPIEGEL von Johannes Guttzeit. 1. Band, Scheinsucht.

Dieses 268 Seiten starke Buch enthält neben manchen Irrthümern eine Menge guter Gedanken. Das Ganze bildet, wie aus dem Titel hervorgeht, eine Kritik an der bestehenden Gesellschaft und hauptsächlich an den höheren Klassen, weil diese ja am meisten an der Verbildung leiden, sowie eine Aufforderung und Anweisung zur Besserung. Ist es auch unmöglich, dass unter den bestehenden Verhältnissen viel von Veredelung der Menschen die Rede sein kann, so halten wir doch das Buch für interessant genug um es empfehlen zu können. Jeder wird das eine oder andere darin finden, das er auf sich selbst beziehen kann; und ein Buch, das einem seine Fehler zeigt ist immer lehrreich. Im Folgenden bringen wir einige Citate, die trotz der von uns verschiedenen Weltanschauung des Verfassers, eine gewisse Verwandtschaft mit uns erkennen lassen.

„Aus dem Gesichtspunkte der einfachen Natur braucht der Mensch, um sich in jeder Lage richtig zu verhalten, kein ander Gesetz, als er im Innern trägt. Wird ihm die Urteilsfähigkeit einmal beeinträchtigt, so findet der Fehler auch seine Bestrafung, innen oder ausen, was keine natürliche Strafe nach sich zieht, das war in Wirklichkeit auch nicht falsch.“

„Die Dankbarkeit zeigt sich von Natur darin, dass wir dem Wohltäter Einbildung in den Vorteil oder die Freude geben, die er uns bereitet, und ihn dadurch sie mitgeniessen lassen. Das wird für gute Menschen denn auch der liebste Dank sein. Da indessen die Guten nicht schaden, wohl aber die Schlechten, so strebt man im Allgemeinen mehr, die Schlechten zufrieden zu stellen. Daher gestalte sich der Dank so, wie man glaubte, dass ihn die Schlechten am liebsten sähen. Denen aber gefällt man umso mehr, je mehr man ihnen schmeichelt und ihren schlechten Neigungen föhnt.“

„Je mehr Formen, desto weniger wahre Empfindung. Nur selten reichen sich zwei Bauern die Hand, dann aber hat es Leben und Wärme. Fürsten umarmen und küssen sich im Angesichte der Völker, während sie darauf sinnen, ihre Grenzfestungen zu verstärken, ihre Kanonen, Torpedos und Panzerschiffe zu vermehren und ein furchtbareres Pulver einzuführen. Ihr Generalstab arbeitet einem Eroberungskriege vor; wenige Wochen später führen Beide schon Hunderttausende gegeneinander ins Feld; nach einigen weiteren Wochen ist der Eine vom Andern vernichtet; und nun, heisst es, hat Gott gerichtet. Der Besiegte ist in den Augen aller Welt nun der grösste Missethäter, der blutbespritzte Sieger ein Halbgott — alle Jahre ohne Aufhören wird im ganzen Lande der Tag des grossen, herrlichen Blutbades gefeiert als das höchste Volksfest, sodass mit dem Klage des Schlachtnamens dem Kinde sich unauslöschlich die liebsten Eindrücke verbinden. — Wer will da noch behaupten, dass die äusseren Höflichkeitsformen eine Bürgschaft wahren Wohlwollens enthielten?“

„Das Eigenthum hat seinen Grund in der Natur, insofern es das Werk eigener Arbeit und bei den Menschen der Fleiss verschieden ist. Es erscheint so natürlich wie billig, dem Arbeiter das erste Recht an den Genuss seines Werkes einzuräumen, nicht aber den Faulpelz von fremdem Fleisse sich mästen zu lassen. Die Eigenthums-Verhältnisse jedoch, wie sie thatsächlich herrschen, entsprechen diesem natürlichen Wesen des Eigentums so wenig, dass sie zu dem bekanntan Auesprüche: Eigenthum ist Raub, herausforderten. Oder leiten heutige Besitzer nicht ihr Besitzrecht auf einen von Menschen der Vorzeit ausgeübten Raub zurück? Um das heutige Eigenthum in seinen Grundlagen als rechtmässig anzuerkennen, dazu gehört die Annahme, dass eine Handlungsweise, die heute als Raub oder Diebstahl gesetzlich verfolgt wird, in früheren Zeiten rechtmässig gewesen und dass für die früheren Räuber und ihre Erben das seitherige Raubverbot hinsichtlich seiner Folgen

gleichsam bis auf den jüngsten Tag nachdatiert worden sei. Andernfalls müsste zwischen der Zeit des geduldeten Raubes und der heutigen eine gleiche Verteilung der Güter stattgefunden und auf diese Weise die Raubnussung aufgehört haben. Da das nicht eingetreten ist, so fordert das heutige Eigentumsrecht von uns, dass wir einer Klasse der Gesellschaft das Vorrecht, wo nicht des Raubes, so doch der Raubnutzung zugestehen.“

„Die Natur verpflichtet ebensowenig zwei Menschen, wie zwei Tiere, lebenslang bei einander zu bleiben und ihre höchste Liebe keinem zweiten Wesen des andern Geschlechts entgegenzubringen. Und verpflichtete sie dazu ein Tier, so würde daraus noch nicht folgen, dass sie auch den Menschen dazu verpflichtet; denn der Mensch kann hierin von der Natur anders gemacht sein als jenes Tier. Ist der Mensch für die nicht wechselnde Einbe (Monogamie) gemacht, so würden die allermeisten nach gehöriger Bekanntschaft geschlossenen Ehen lebenslanglich bestehen auch ohne gesetzlichen Zwang. Dieser kann aber die Liebe nicht befestigen, sondern nur schädigen, ja vollends zerstören. Ist hingegen der Mensch nicht für die Dauerehe gemacht, so ist ein dahingehender Zwang ein noch grösseres Unrecht. Wenn ein Paar aus anderer als gesellschaftlicher Rücksicht nach einer behördlichen Befestigung seiner Verbindung verlangt, so scheint es an der verbindenden Kraft seiner Liebe und hiermit an der Bestimmung des Menschen zur Dauerehe zu zweifeln. So leugnet man Vieles durch die That, was man mit Worten verächt.“

Einen regen und fruchtbaren Austausch der Geister können wir nur dann unterhalten, wenn wir uns rückhaltlos gegeneinander öffnen. Der tiefer Angelegte bleibt auch trotz aller Offenheit unergründlich, und der Oberflächliche gewinnt nicht an Tiefe, indem er sich durch Verstecktheit den Schein der Tiefe zu geben trachtet, sondern wird so immer nur flacher. Im Gegenteil kann Jeder durch Offenheit nur gewinnen. Sei ein Wesen noch so beschränkt, ein Kind, ein Tier wenn sichs nur war giebt, so wird es dadurch interessant. Denn die Natur ist überall mannigfaltig — und sie sollte es nicht im Menschen sein?“

Der Sozialismus in der deutschen Armee. Selbsterlebtes von Viktor Buhr, Berlin O., 34, Moderner Verlag. Preis 50d.

Diese 46 seitige Broschüre giebt dem Leser einigen Aufschluss über das Vorgehen der Militärbehörden gegen Solche, die als Sozialisten in das Militär eintreten. Selbst auf Winke der Polizei, die mit Buhr während seines Civillebens gerne ein Hühnchen gerupft hätten, deren Material aber nicht erschwerend genug war, wurde dieser in die Arbeiter-Abteilung versetzt; worin er bis zu seiner Entlassung blieb.

Briefkasten.

Quittungen. Aldershot. Gs. 2sh. 6d. — S. 5sh. — S. 1sh. 4d. A. R. New York für Prop. in Deutschland 5D. — Verkaufte Broschüren 4sh. — Sammlung 6sh. — Dr. G. A. 12sh. — D. Zürich 3sh. 11d. — H. Kristiana 2sh. 2d. — M. Bern 3fr. — Meier W. 10sh 3d. — Von deutsch. und franz. Genossen in Spring Valley zur Unterstützung der Familien der Inhaftirten in Deutschland 5D. — New York Abonnements 4D. — Dampfschiff 2D.

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-kommunistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„DIE ZUKUNFT“, Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint alle 14 Tage in Wien: V. Reinprechtsdorfer Strasse 11, 3. Stock.

„LA REVOLTE“, Organ Communiste-Anarchiste. Administration: 140. rue Mouffetard, Paris.

„LE PERE PEINARD“, 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„LA LIBERTÉ“, Organe Ouvrier, paraissant tous les lundis. Communications, Correspondance: Casila Correo No. 1298, Buenos Aires, Südamerika.

„FREEDOM“, a Journal of Anarchist Communism. Adresse: 72, Kentish Town-Road, London, N. W.

„LA DEBACLE“ ist der Titel eines in Belgien erscheinenden anarchistischen Organes. Redaktion: 35, rue Saint Francois, Bruxelles.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONAERE REGIERUNGEN von P. Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRESENTATIV-REGIERUNGEN von P. Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von P. Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. 1½d.

„ VI. ANARCHISTISCHE MORAL von P. Krapotkine. Preis 2d.

„ VII. WAS DIE ANARCHISTEN WOLLEN von S. Janovski. 1½d.

„ VIII. DIE IRRLEHREN UND IRRWEGE DER SOZIALDEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Zuerst hatte der Mensch seine Hand nach den Thieren des Waldes ausgestreckt und sein Mund das Mein dabei ausgesprochen; dann griff er nach dem Boden und seinen Produkten und sprach: das ist mein Eigenthum. Jetzt legt er auch noch die Hand auf seinen Mitmenschen, um ihn mit seinem erschrecklichen Mein den Thieren des Waldes, dem Boden unter seinen Füssen und dessen Produkten gleich zu machen. Weitling.

Die Menschheit in ihrer Kindheit lebte frei und unabhängig, weil Jeder seine Begierden nach Belieben befriedigen, nach Gefallen entwickeln konnte; wollt ihr den Menschen heute wieder frei und unabhängig machen, so gebt der Gesellschaft eine Organisation, welche Allen in gleichen Verhältnisse die Befriedigung ihrer Begierden und die Entwicklung ihrer Fähigkeiten erleichtert. Weitling.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.